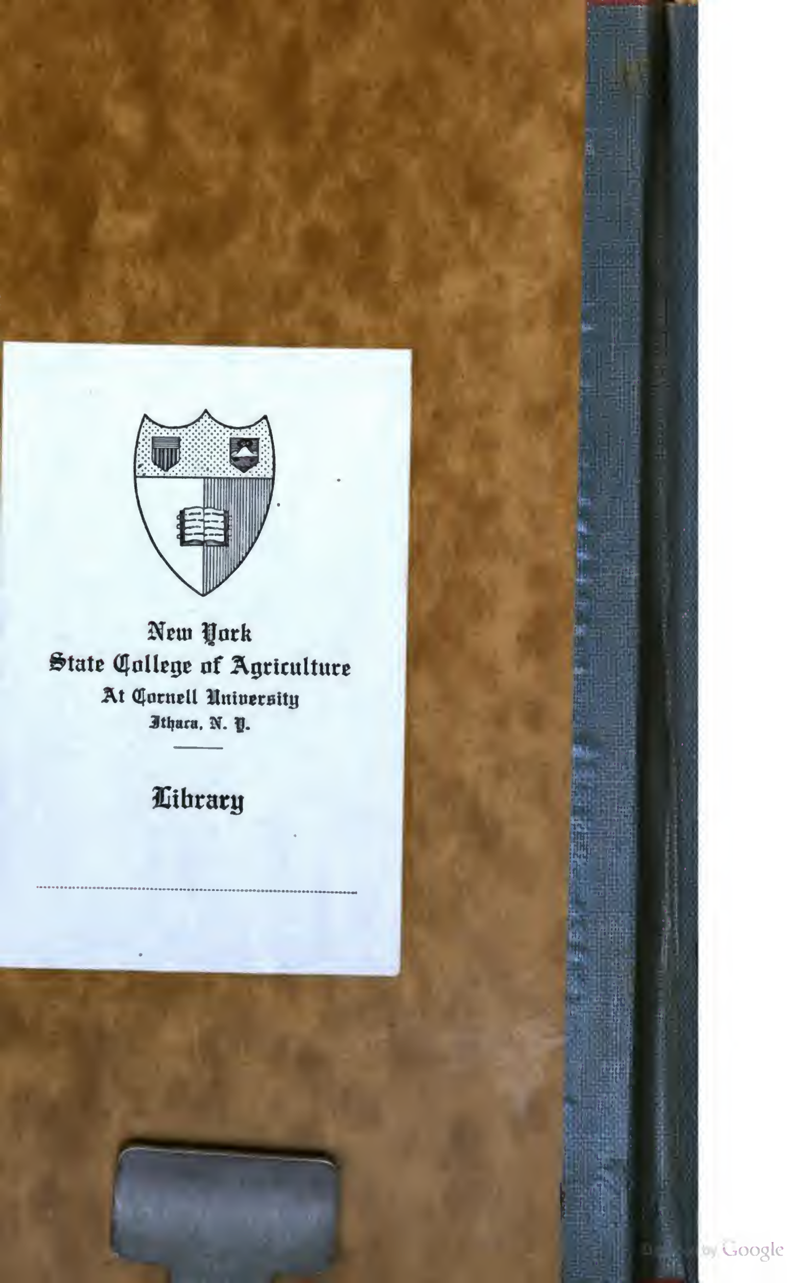
Die Landwirtschaft der Kreise Recklinghaus... und ...

Johann Altkemper


New York
State College of Agriculture
At Cornell University
Ithaca, N. Y.
Library

Die Landwirtschaft

der Kreise

Recklinghausen und Gelsenkirchen

unter dem Einflusse der Industrie.

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde

der hohen philosophischen Fakultät

der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn

vorgelegt am 25. Januar 1905

von

Joh. Altkemper

aus Marl, Kreis Recklinghausen.

Bonn,

Carl Georgi, Universitäts-Buchdruckerei und Verlag.

1905.

Gedruckt mit Genehmigung der hohen philosophischen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn.

Berichterstatter: Geh.-Rat Prof. Dr. Freiherr von der Goltz, Direktor der Königlichen landwirtschaftlichen Akademie in Bonn-Poppelsdorf.



Meinen lieben Eltern!

Vorwort.

„Wenn auch nicht mehr nötig ist, der eigenen Seele Hoffnung zuzusprechen", sagt Freytag, „so ist es doch eine holde Arbeit, sich deutlich zu machen, wie weit wir gekommen sind im Vergleich zur Vergangenheit".

Denn wer die Dinge der Gegenwart verstehen will, der muss vor allem wissen, wie sie geworden sind, und was praktisch wichtiger ist, er muss es wissen, um zu sehen, wie sie sich entwickeln werden, und wo etwa der menschliche Wille meisternd eingegriffen hat. Das Leben des einzelnen und die Geschichte ganzer Völker zeigt nur zu oft, dass der Entwicklungsgang durch unerwartete Ereignisse unterbrochen oder in andere Bahnen geleitet wurde.

Wer hätte es vor einem Menschenalter wohl gewagt, der Gegend an der Emscher, die vor einem halben Jahrhundert ein ruhiges, rein ländliches Gebiet durchfloss, zur Zeit aber die verschwommenen Bilder der über sie hinziehenden Rauchwolken, die Hunderten von Schloten entqualmen, widerspiegelt, jene Umwälzung und den gewaltigen Aufschwung vorherzusagen, der heute als ein modernes Wunder angestaunt wird. Unerhört in der Geschichte der Menschheit ist eine derartige Entwicklung der Produktionskräfte, ohne Beispiel die Lösung technischer und wirtschaftlicher Aufgaben, gewaltig die Veränderungen und Umwälzungen, die sich hier in der kurzen Spanne Zeit weniger Jahrzehnte abgespielt haben. Sie sind weit-

tragender und von grösserer Bedeutung als die vieler vorangegangener Jahrhunderte. Und in der Tat, das Emschergebiet hat heute eine Bedeutung erhalten, die weit über die Grenzen des Vaterlandes hinausgeht. Und diese verdankt es dem gewaltigen Aufschwunge der Industrie, besonders der Kohlenindustrie!

Diese, die Ernährerin vieler Tausende von Menschen, liefert aus dem hier in Frage kommenden Gebiete der Kreise Recklinghausen und Gelsenkirchen ungefähr ein Fünftel der Kohlenproduktion des preussischen Staates.

Die Kohlenindustrie steht daher hier im Vordergrund des öffentlichen Interesses. Doch nicht minder Beachtung verdient ein anderer, der Industrie gleichbedeutungsvoller Wirtschaftszweig, die Landwirtschaft.

Auf diese konnte der starke Aufschwung der Industrie nicht ohne Einwirkung bleiben. Auch in der Landwirtschaft dieser beiden Kreise haben sich im Laufe der letzten Jahrzehnte grosse Umwälzungen vollzogen. Es ist der Hauptzweck der folgenden Untersuchung, die Einwirkung der Industrie auf die Landwirtschaft der beiden industriellen Kreise Recklinghausen und Gelsenkirchen nachzuweisen.

Zur Lösung dieser Aufgabe standen mir zwei Hülfsmittel zu Gebote, nämlich die Statistik und persönlich vorzunehmende Erhebungen. Durch das freundliche Entgegenkommen und durch die tätige Mitarbeit der Behörden und vieler Landwirte beider Kreise wurde es mir möglich, ein ziemlich getreues Bild nicht allein der landwirtschaftlichen, sondern auch der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse zu entwerfen. Für die Darstellung der natürlichen Verhältnisse standen die Abhandlungen: „Physiographische Skizze" und „Klimatische Verhältnisse" aus einer statistischen Darstellung des Kreises Recklinghausen vom Jahre 1863 zur Verfügung. Bei der Abhandlung dieser Punkte sind ferner die Werke: „Geologische und

paläontologische Übersicht der Rheinprovinz und der Provinz Westfalen (von Dechen), und die Steinkohlenablagerung des Ruhrkohlenbeckens" (von Bergassessor Hundt) benutzt worden.

Es ist mir eine liebe und angenehme Pflicht, an dieser Stelle dem Dank Ausdruck zu verleihen, den ich meinen hochverehrten Herren Lehrern, Geheimrat Prof. Dr. von der Goltz, Prof. Dr. Dietzel, Prof. Dr. Gothein, schulde. Diese haben die Arbeit angeregt und unter ihrer Leitung sind die grundlegenden Teile derselben im staatswissenschaftlichen Seminar der Universität Bonn vorgetragen und erörtert worden.

Allen denen, die mich bei der Sammlung und Sichtung des für die Arbeit notwendigen Materials durch ihre Angaben so bereitwilligst unterstützt haben, spreche ich meinen öffentlichen Dank aus, insbesondere den Herren Landräten beider Kreise, den Vorständen der Gemeinden, der Kataster- und Bergämter, besonders den Landwirten Herren Heege-Uhlenbrock, Nienhausen-Wellheim und Rotthausen, Umberg-Kirchhellen, Middeldorf-Eickel und Dr. Ostrop-Osterfeld.

Bonn, im Dezember 1904.

J. Altkemper.

I. Abschnitt.

Die natürlichen Grundlagen.

1. Allgemeiner Überblick.

Die Kreise Recklinghausen und Gelsenkirchen gehören der Provinz Westfalen an; ersterer ist der südwestlichste des Regierungsbezirkes Münster, letzterer der nordwestlichste des Regierungsbezirkes Arnsberg. Im Westen wird dieses Gebiet begrenzt von den rheinischen Kreisen Essen, Duisburg, Rees, im Norden von den Kreisen Borken und Coesfeld, im Osten von den Kreisen Lüdinghausen, Dortmund, Bochum, im Süden vom Kreise Hattingen. Der südlichste Punkt dieses Gebietes ist von der Ruhr ungefähr 2 km entfernt. Im Norden bildet bis Lippramsdorf die Lippe 33 km die Grenze, trennt aber in ihrem weiteren Laufe die sogenannte „Herrlichkeit Lembeck" von dem Veste Recklinghausen. Die ungefähre Grenzlinie zwischen beiden Kreisen bildet die Emscher. Dieses Gebiet hat einen Flächeninhalt von 85568 ha; hiervon nimmt der Kreis Recklinghausen 78054 ha ein; er ist somit ungefähr $10^1/_2$ mal grösser als der Kreis Gelsenkirchen, der mit einem Flächeninhalt von 7514 ha der kleinste aller Landkreise der Provinz Westfalen ist.

Ihrer Terrainbildung nach gehören beide Kreise mit Ausnahme eines kleinen südlichen Teiles im Kreise Gelsenkirchen und eines nordöstlichen Teiles, der Haardt, im Kreise Recklinghausen, der Ebene an, welche ihren

Charakter durch die beiden sich in den Rhein ergiessenden Flüsse Emscher und Lippe erhält. Im Süden des Gebietes befinden sich kleine Ausläufer des Ardeygebirges bis zu einer Höhe von 145 m, welche die Wasserscheide zwischen Ruhr und Emscher bilden. Von dieser Wasserscheide aus senkt sich der Boden nach Norden zur Emscherniederung hin, die ungefähr 50 m über Normal-Null liegt. Die rechte Seite der Emscher begleitet ein einfacher Hügelzug von 110 bis 130 m über dem Meeresspiegel, die Wasserscheide zwischen Emscher und Lippe. Diese erstreckt sich von Osterfeld über Bottrop, Buer, Herten nach Recklinghausen, tritt hier am meisten ausgebildet auf und verbindet sich über Oer mit den höheren vielgestalteten Hügeln der Haardt, welche gegen die Lippe hin bei Sickingmühle, Haltern und Ahsen abfallen. Die Haardt hat eine Längenausdehnung von $1^1/_2$ Meile und eine Breite von 1 Meile. Im Mittel beträgt ihre Höhe über dem Meeresspiegel 80—90 m. Den höchsten Punkt bildet der nördlich vom Dorfe Oer gelegene Stimberg mit 189 m. Schroffe, in den Körper der Erhebung einschneidende Täler sind hier nicht vorhanden; letztere sind nur Mulden. Quellen finden sich in der Haardt nur zerstreut, sie haben aber nur spärlich Wasser. Zwischen Recklinghausen und der Emscher breitet sich eine meist sumpfige flache Niederung aus, welche sich weiter östlich ohne merkliche Trennung mit der Talfläche der Lippe vereinigt. Die obenerwähnte Wasserscheide zwischen der Emscher und Lippe, welche zwischen Recklinghausen und Haltern so auffallend hervortritt, verschwindet hier fast vollständig in der flachen, vielfach sumpfigen Gegend. Das Terrain westlich der Haardt zwischen der Wasserscheide und der Lippe, trägt abgesehen von einigen kleinen Erhebungen, den Charakter der Ebene. Sie setzt sich auf der rechten Seite der Lippe in der „Herrlichkeit Lembeck“

weiter fort, steigt nach Norden hin ein wenig und wird hier von einem der Haardt ähnlichen Hügellande, der hohen Mark, begrenzt.

2. Die geologischen Verhältnisse.

In geognostischer Hinsicht besteht hier grosse Mannigfaltigkeit. Die verschiedenen Formationen gehören alle den Sedimentbildungen an. Es sind vertreten Carbon, Dyas, Trias, Kreide, Diluvium und Alluvium. Der immer weiter nach Norden vordringende Kohlenbergbau hat über die geologischen Verhältnisse sichere Aufschlüsse gegeben und zu manchen geologischen Arbeiten das Material geliefert. Von diesen ist in vorliegender Arbeit eine Abhandlung des Bergassessors Hundt zum Teil verwendet worden[1]).

a) Die Steinkohlenformation.

Das produktive Steinkohlengebirge, das für die Kreise Recklinghausen und Gelsenkirchen die Grundlage einer stark entwickelten, auch für die Landwirtschaft bedeutsamen Industrie abgibt, tritt nur in dem südlichen Teile des Kreises Gelsenkirchen zu Tage. Die auftretenden Gesteinsmassen bestehen hauptsächlich aus mannigfach wechselnden Schichten von quarzigen und tonigen Gesteinen. Die ersteren sind vorzugsweise durch Sandsteine, seltener durch Konglomerate vertreten. Die tonigen Gesteine stellen einen Schieferton dar, während der Sandstein den Übergang bildet. Südlich von Wattenscheid verschwindet das Steinkohlengebirge unter dem jüngeren Gebirge, der Kreide. Der von diesem Gebirge überdeckte Teil der Steinkohlenformation des Ruhrkohlengebietes ist im Vergleiche mit dem zu Tage ausgehenden Teile für den Bergbau von weit grösserer Bedeutung, da die unter dem

1) Steinkohlenablagerung des Ruhrkohlenbeckens, erschienen in der Festschrift zum VIII. allgemeinen deutschen Bergmannstag.

Deckgebirge arbeitenden Zechen einer viel grösseren Entwicklung fähig sind. Das Vorhandensein des produktiven Steinkohlengebirges ist durch die verschiedenen Bohrungen noch nördlich der Lippe nachgewiesen. Für das Oberbergamt Dortmund ergibt sich eine durch Tiefbohrungen und Bergbau bereits nachgewiesene Fläche der Steinkohlenformation von ungefähr 2930 qkm für das Jahr 1900, während im Jahre 1892 erst 1920 qkm nachgewiesen waren; hieran nehmen die Kreise Gelsenkirchen und Recklinghausen mit ihrer ganzen Fläche teil. Die Steinkohlenformation zerfällt in eine Reihe von Mulden und Sätteln, deren Streichrichtung von West-Süd-West nach Ost-Nord-Ost geht. Von den bereits bekannten Hauptmulden und Hauptsätteln kommen für die beiden Kreise in Betracht:

1. Der Erin-Schweriner oder Amsterdamer Hauptsattel. Annähernder Verlauf: Rüttenscheid-Kray-Wattenscheid-Bodelschwingh.

2. Die Stoppenberger Hauptmulde. Annähernder Verlauf: Mülheim a. d. Ruhr-Essen-Stoppenberg-Herne-Mengede.

3. Der Spelldorfer Hauptsattel. Annähernder Verlauf: Altenessen-Schalke-Crange-Henrichenburg.

4. Die Emscher Mulde. Annähernder Verlauf: Bottrop-Horst-Herten-Recklinghausen.

5. Die Lippe-Mulde, deren Verlauf noch nicht genau bekannt ist.

Die Faltung des Steinkohlengebirges ist am Südrande des Ruhrkohlenbeckens eine viel stärkere als nach Norden hin. Im allgemeinen fällt die Oberfläche des Steinkohlengebirges regelmässig mit 2°—5° Neigung nach Norden und Osten ein.

b) Die Kreideformation.

Von den verschiedenen marinen Ablagerungen, welche man gewöhnlich zwischen der Steinkohlen- und Kreideformation vorfindet, ist die Dyas- und Triasformation in geringer Ausdehnung im Westen bekannt, wohingegen die Juraformation fehlt. Die das Steinkohlengebirge überlagernden Kreideschichten gehören fast ausschliesslich der oberen Kreide, dem Cenoman, Turon und Senon an. Das Einfallen der Kreideschichten entspricht im wesentlichen der Neigung der Carbonoberfläche. Die auf dem Essener Grünsand folgenden turonen Schichten, die sogenannten weissen Mergel, zeigen einen sehr eintönigen petrographischen Charakter. Es sind kalkige, tonige Mergel von weisser bis hellgrauer Farbe und durchweg grösserer Festigkeit mit zahlreichen organischen Einschlüssen. Das Turon nimmt nach Norden und Osten an Mächtigkeit bis zu 250 m zu. Zwischen Turon und Senon schaltet Schlüter als vierte Abteilung den Emschermergel ein, eine Folge von grauen, vorherrschend tonigen Mergeln von geringer Festigkeit. Die Mächtigkeit des Emschermergels nimmt ebenso wie das Turon und Cenoman von Süden nach Norden hin zu. Er beginnt mit einer Mächtigkeit von 47 m und steigt im Bohrloche „Emscher und Lippe" unweit Datteln auf 495 m. Die Erscheinung, dass der Mergel an der Oberfläche so wenig hervortritt und mit jüngeren Ablagerungen bedeckt ist, hängt mit der leichten Zerstörbarkeit seiner Schichten zusammen.

Das Senon zerfällt in Unter- und Ober-Senon. Das Unter-Senon teilt sich wieder in 3 Zonen:

1. Zone von Recklinghausen,
2. Zone von Haltern,
3. Zone von Dülmen.

Hier kommt nur die Zone von Recklinghausen in Betracht. Auf der rechten Seite der sehr breiten Tal-

fläche der Emscher erhebt sich bei Recklinghausen die Haardt. An dem Fusse derselben bestehen die Schichten aus schmutziggelbem Mergel mit Glaukonitkörnern, mit flachen Nieren von sandigem Kalk, wovon einzelne feste Bänke bilden. Über diesen Schichten, welche einen grauen Tonmergel überlagern, erhebt sich die Haardt, die aus losem Quarzsand mit lagenweise geordneten Knollen von Quarzit, einzelnen Bänken eines rauhen Sandsteines und Platten von braunem Eisensandstein besteht. Diese Schichten setzen sich gegen Norden über das schmale Lippetal bei Haltern hinweg in die „Hohe Mark". Die grösste Mächtigkeit, in welcher die Kreideformation als Deckgebirge der Ruhrkohlenformation durchbohrt ist, beträgt gegen 900 m; sie dürfte im nördlichen Teile des Kreises Recklinghausen 600 m betragen.

c) Dyas und Trias.

Im Westen und Nordwesten des Kreises Recklinghausen erscheinen zwischen Kreide und Carbon Gesteine von wesentlich anderem Charakter, Glieder der Dyas und Trias eingeschaltet. Diese Schichten sind erst beim Abteufen der Schächte Gladbeck entdeckt. Sie waren aber bereits früher aus einzelnen Bohrungen unter dem Namen „rotes Gebirge" bekannt. Ausser einer zusammenhängenden Verbreitung dieser Schichten im Westen und Nordwesten des Kreises Recklinghausen ist ein zerstreutes Vorkommen roter Gesteine an der Basis des Deckgebirges in einem Bohrloche bei Marl in einer Mächtigkeit von 14,7 m bekannt geworden. Als Dyas wird der Schichtenkomplex bezeichnet, dessen Ablagerung unmittelbar auf die Steinkohlenformation gefolgt und der Triasformation vorausgegangen ist, so dass sich sein unteres Niveau zuweilen eng an das letztere anschliesst. Die Dyas zerfällt in die Gruppe des Rot-

liegenden und des Zechsteines. Diese Glieder sind aufzufassen als die letzten erhalten gebliebenen Reste von Gesteinen, die früher die Steinkohlenformation des Ruhrgebietes überdeckten. Von diesen beiden Gruppen ist das Rotliegende wenig oder gar nicht, der Zechstein nur in geringer Stärke bekannt geworden. In den Schächten „Vereinigte Gladbeck“ zwischen Gladbeck und Bottrop ist er in einer Mächtigkeit von 5,5—8 m durchbohrt worden. Dünne Kalksteinbänke mit Gipsnieren und Einsprengungen von Bleiglanz, Schwefelkies und Kupferkies, vereinzelt Anhydritbänke mit salzhaltigen Letten, die einem Schieferflöze von geringer Mächtigkeit aufgelagert sind, bilden diese Formation. Dieser ist dann der Buntsandstein, eine triasische Formation, aufgelagert, die im Schacht Gladbeck I in einer Mächtigkeit von 127 m durchteuft wurde. Der Buntsandstein ist in diesem Schachte mit allen drei Stufen vertreten.

d) Diluvium und Alluvium.

Diluviale Gebilde füllen in dem ganzen Bezirke mit Unterbrechungen die Oberflächenvertiefung der Kreideformation aus. Das Diluvium unterscheidet man als Gerölle, Kies, Sand, Tonmergel, gelben Lehm und Löss. Hierhin gehören auch die sandigen Terrassen des Lippetales, der sogenannte Heidesand. Vorzugsweise in den Talniederungen vertreten bilden sie die Reservoirs für die atmosphärischen Niederschläge. Die Diluvialschichten bestehen entweder aus feinen sandigen, tonigen Massen und charakterisieren sich als Fliesslager, oder sie treten als Kies und Grandlager auf, zusammengesetzt aus Geschieben verschiedener Grösse. Erratische Blöcke, sogenannte Findlinge, finden sich zerstreut in den Diluvialablagerungen. Bei Flaesheim nördlich Recklinghausen finden sich viele ausgezeichnete

Quarzgeschiebe, bei Oer und Recklinghausen viele Granitgeschiebe. Die Mächtigkeit des Diluviums ist örtlich sehr verschieden, sie dürfte besonders im nördlichen Teile des Kreises Recklinghausen 60 m und darüber übersteigen. Die Talfalten der Bäche und der Flüsse Lippe und Emscher sind mit dem Alluvium angefüllt. Ein fruchtbares Alluvium hat das Emschertal; wertlose Sandablagerungen kommen nur in der Nähe von Crange im Kreise Gelsenkirchen vor. Nicht so fruchtbar ist das Lippe-Alluvium, es enthält nur meist sandige Bestandteile. Eine Ausnahme machen diejenigen Gebiete, wo der Sand mit Löss, Lehm und Geröll untermischt ist.

3. Die Bodendecke.

Trotz der ausserordentlichen Vielgestaltigkeit, welche die geologischen Verhältnisse aufweisen, ist die Qualität und die Verschiedenartigkeit des Kulturbodens nur wenig wechselnd. Es kommen allerdings die verschiedensten Abstufungen des Ackerbodens vor; Tonböden, Lehmböden, lehmige Sandböden, sandige und kiesige Lehmböden, Sand-, Flugsandböden und Moorböden sind hier vertreten. Am meisten Gleichförmigkeit weist der nördliche Teil des Kreises Recklinghausen auf. Das Diluvium und Alluvium ist an der Zusammensetzung des Ackerbodens am meisten beteiligt, weniger die Kreideformation. Der Boden des Kreises Gelsenkirchen ist im ganzen wegen seiner stark lehmigen und tonigen Beschaffenheit als fruchtbar zu bezeichnen. Ein kleiner Teil der Bodendecke wird im Süden von dem zu Tage tretenden Steinkohlengebirge gebildet, hier zeigt sie eine mehr tonige Beschaffenheit. Weiter nördlich findet sich ein guter Lehmboden, der sich bis in das Emschertal hinzieht, hier an einzelnen Stellen den Charakter eines sandigen Lehmbodens annimmt, und in der Emscherniederung einen guten Wiesen- und Weide-

boden abgibt. Infolge der schädlichen industriellen Abwässer liefert dieser gegen früher geringere Erträge. Im Kreise Recklinghausen ist der südliche Teil, den die Ebene der Emscher und die Wasserscheide zwischen dieser und der Lippe einschliessen, der bei weitem fruchtbarere. Hier wird die Bodendecke von Recklinghausen bis Gladbeck meist aus einem grauen Tonmergel gebildet. Von hier aus bis Kirchhellen besteht sie aus einem angeschwemmten Ton und Mergel, stellenweise zeigt sie hier eine stark kiesige Beschaffenheit. Nordwärts zieht sich der Mergel zwischen dem sandigen Gestein der Haardt über Datteln bis in die Nähe des Dorfes Ahsen hin. In diesem Gebiete ist der Boden stark mit Sand untermischt, ist aber dennoch von mittlerer Fruchtbarkeit.

In dem Gebiete westlich der Haardt und nördlich der Wasserscheide besteht die Bodendecke meist aus Sand und Kies ohne wesentliche Bindemittel. Sie ist landwirtschaftlich als arm zu bezeichnen. Weit ausgedehnte Heiden, mit verkrüppelten Tannen und Fichten bestanden, meistens noch dem bodenberaubenden Plaggenhiebe dienend, dürften erst allmählich infolge besserer Bearbeitung einige Erträge liefern. Der Boden nördlich der Lippe besteht fast durchweg aus Sand und Kies. An einigen Stellen wird hier der sterile Sand durch Aufnahme eines spärlichen kalkigen Zements zu einem sandigen Mergel. Diesem Sandmergel verdanken einige Orte ihre grössere Fruchtbarkeit. Die Moore des Kreises Recklinghausen in einer Ausdehnung von ungefähr 1400 ha gehören durchweg dem Niederungsmoor an. Sie zeigen meist einen hohen Eisengehalt. Zum grössten Teil dienen sie der Wiesen- und Weidenutzung. Im allgemeinen kann gesagt werden, dass der fruchtbarste Boden sich in dem südlichen und südöstlichen Teile des Gebietes befindet, wohingegen der nördlichere Teil der weniger fruchtbare ist.

4. Die hydrographischen Verhältnisse.

Die Hauptgewässer dieses Gebietes, die Emscher im Süden und die Lippe im Norden fliessen dem Rheine zu. Letztere entspringt bei Lippspringe und fliesst in westlicher Richtung. Zwischen Lünen und Waltrop tritt sie an den Kreis heran, bildet 33 km die nördliche und nordöstliche Grenze und durchschneidet dann in südwestlicher Richtung von Lippramsdorf bis Dorsten den Kreis in einer Länge von etwa 8 km. Von Dorsten bis Lippramsdorf hinauf begleiten den Lauf der Lippe nur niedrige Hügel von Diluvialsand, während am Flusse selbst und in der Talfläche stellenweise die Gesteine der Kreideformation blossgelegt werden. Bis zur Quelle hin berührt die Lippe keine andere Gebirgsformation als die Kreide, aber häufig wird dieselbe von Diluvial- und Alluvialablagerungen bedeckt. Die bedeutendsten Zuflüsse der Lippe auf der rechten Seite sind: der Middelingsbach mit dem Hervester Bruchgraben und der Rhaderbach. Von der linksseitigen Wasserscheide werden ihr zugeführt der Feldhauser-, Marler- und Sickingmühlenbach, der in der Haardt entspringende Gernebach, der Dattelnsche Mühlenbach und der schwarze Bach. Der Hauptvorfluter für das südliche Gebiet ist die Emscher. Früher ein „fischreicher" Fluss ist sie jetzt infolge der schädlichen industriellen Abwässer „fischrein" geworden. Sie ist „Industriefluss", ein „industrieller Rinnstein" geworden mit allen Unannehmlichkeiten, die mit dem Bergbau und der dichten Bevölkerung verbunden sind. Die ihr von den Zechen und den verschiedenartigsten Industrien zugeführten schädlichen Abwässer rufen in gesundheitlicher und landwirtschaftlicher Beziehung die grössten Übelstände hervor. Durch die vielerorts auftretenden Bodensenkungen ist die Vorflut eine schlechte geworden. Bei etwas anhaltendem Regenwetter tritt sehr leicht Überschwemmung ein. Durch die Überflutungen

werden die Böden anliegender Wiesen und Weiden infolge Ablagerung schädlicher Stoffe verschlechtert, Quantität und Qualität des Grases sehr verringert. So ist es erklärlich, dass die Pachten der früher berühmten Emscher Fettweiden von 25 Mk. pro Morgen auf 12—15 Mk. zurückgegangen sind. Manche Weiden können als solche überhaupt nicht mehr benutzt werden, da den Tieren gutes Trinkwasser genommen ist. Auf vielen Weiden werden die Tränken durch Ruhrwasser gespeist. In die Emscher fliesst rechtsseitig ein die Fleute, der Recklinghäuser-Resser-Leither Bach und die Boye. Neben- und Zuflüsse auf dem linken Ufer, meistens auf dem Gebiete des Kreises Gelsenkirchen, sind der Dorneburgerbach, der Hüller Mühlenbach, die kleine Emscher und der Schwarzbach. Sie nehmen fast sämtlich das Wasser der verschiedenen industriellen Werke auf und wirken in landwirtschaftlicher Beziehung fast ebenso schädlich wie die Emscher. Es steht zu erwarten, dass in nächster Zeit durch Anlage eines Kanales im Emschergebiete diesem unhaltbaren Zustande ein Ende gemacht wird. Es darf nicht verkannt werden, dass seitens der industriellen Unternehmer grosse Summen zur Hebung dieser Übelstände verwandt worden sind. Durch Anlage von Klärteichen hat man versucht, das Wasser einigermassen zu reinigen, aber hier zeigte sich, dass die Entsäuerung und Klärung des Wassers wohl theoretisch ausführbar ist, in der praktischen Anwendung doch noch vieles zu wünschen übrig lässt. Einer künstlichen Wasserstrasse ist hier noch zu gedenken, des Dortmund-Ems-Kanales, der den Kreis Recklinghausen in einer Länge von 18 km durchzieht.

5. Die klimatischen Verhältnisse.

Boden und Klima sind für die Landwirtschaft die natürlichen Produktionsfaktoren. Vermag auch der Land-

wirt den Boden durch eine bessere Bearbeitung, durch einen künstlichen Ersatz für abgegebene Pflanzennährstoffe zu höchster Tätigkeit anzutreiben, so ist es ihm doch nicht möglich, die Erscheinungen und Wirkungen des Luftmeeres zu seinem Nutzen zu gestalten. Er hat mit ihnen als für immer gegebenen Naturfaktoren zu rechnen, die in ihren Wirkungen und Erscheinungen mit einer ziemlichen Regelmässigkeit an Ort und Zeit gebunden sind. Und doch sind sie für das Leben der Pflanzen- und Tierwelt von grösster Bedeutung. So ist es denn leicht erklärlich, dass gerade der Landwirt aus den Vorgängen in der Natur sich seine Wetterregeln konstruierte.

Jetzt bemühen sich jüngere Wissenschaften, die Meteorologie und Witterungslehre, die Erscheinungen des Luftmeeres wissenschaftlich zu erklären und zu begründen. Ihre Beobachtungen, die sich über eine Reihe von Jahren erstrecken, sind für die Landwirtschaft von grossem Nutzen. Eine Vermehrung der meteorologischen Stationen kann in ihrem Interesse nur gewünscht werden. Leider besteht in keinem der beiden Kreise eine solche Station, wiewohl sich doch an der landwirtschaftlichen Winterschule des Kreises Recklinghausen eine Station ohne grosse Kosten einrichten liesse, die landwirtschaftlichen Bedürfnissen in jeder Hinsicht leicht genügte.

Die beiden Kreise gehören dem westfälischen Becken an, das nach der klimatischen Einteilung für Deutschland nach Dr. Paul Thiele den westlichen Teil des Harz-Teutoburger Vorlandkreises ausmacht. Der Einfluss des nahe gelegenen Meeres kommt hier ganz zur Geltung. Strenge Winter von längerer Dauer sowie Wolkenbrüche sind selten, dagegen treten geringe Niederschläge häufig ein. Genauere Angaben über die Witterungsverhältnisse geben die Beobachtungen von Professor Dr. Heis-Münster für die Jahre 1853—1876 und die der landwirtschaft-

lichen Versuchsstation in Münster für die Jahre 1879—1895. Diese Angaben dürften auch für diesen Bezirk ihre Geltung haben.

Die durchschnittlichen Temperaturverhältnisse und Niederschläge stellen sich für die Zeit 1853—1895 folgendermassen:

1853 bis 1895	Jan.	Febr.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.
Mittlere Monatstemper. in C.	1,01	1,92	4,27	8,73	12,99	16,27	17,66	16,44	14,41	9,49	4,52	1,44
durchschnittl. Niederschläge in mm.	57,6	55,8	46,5	37,7	55,2	74,4	84,5	76,9	55,1	70,5	57,9	68,2

Der durchschnittliche jährliche Niederschlag beträgt 740 mm. Der geringste wurde beobachtet im Jahre 1858 mit 343 mm, der grösste im Jahre 1878 mit 1025 mm. Der Frühling steht mit einer Niederschlagsmenge von 189,4 mm am niedrigsten unter allen Jahreszeiten, der Sommer zeigt mit 235,8 mm die höchste Niederschlagsmenge. Im Herbst stellt sich die Regenmenge auf 183,5 mm, die des Winters beträgt 181,6 mm. Von den Monaten zeigt der Juli mit 84,5 mm die grösste Regenmenge, der April steht mit einer Niederschlagsmenge von 37,7 mm am niedrigsten unter allen Monaten. Die durchschnittliche Zahl der Regentage beträgt 170.

Die Jahrestemperatur stellt sich im Durchschnitt auf 9° C. Der Sommer zeigt eine Durchschnittstemperatur von 16,79°, die des Winters stellt sich im Mittel auf 1,46°. Der Frühling bleibt etwas hinter dem Jahresmittel zurück, dagegen erhebt sich die mittlere Herbsttemperatur fast um 1° über das jährliche Mittel. Hierdurch tritt eine gewisse Verschiebung der Jahreszeiten ein, derart, dass sich der Winter in die Frühlingszeit, der Herbst in die

Winterzeit verschiebt. Die Frühjahre sind meist kalt; Nachtfröste kommen im Mai noch oft vor, die der Obstblüte besonders schädlich sind. Vorteilhaft ist dagegen das wärmere Herbstwetter, das sich oft noch weit in den Dezember hinein erstreckt. Dadurch wird eine lange Benutzung der Weiden und Wiesen ermöglicht, die Bearbeitung der Felder kann meist bis in den Winter hinein erfolgen. Zugleich kommt dieses wärmere Wetter dem Zwischenfruchtbau zu gute. Die Niederschläge des Herbstes sind ausreichend, die Temperatur steht im Oktober über dem Jahresmittel und zeigt noch im November 4,52° C. Wir finden daher auch in diesen Kreisen grössere Flächen mit Futterpflanzen wie Stoppelrüben, Serradella und Spörgel angebaut. Die gute Herbstwitterung lässt sich auch für die Erzielung grosser Gründungsmassen ausnutzen. Gerade auf dem meist sandigen Terrain des Kreises Recklinghausen ist die Gründüngung besonders angebracht, und sie verspricht bei möglichst früher Einsaat in die Stoppeln fast immer gute Erfolge.

Das Klima ist ziemlich feucht, ohne austrocknende Hitze und starke Kälte; für die Vegetation ist es im ganzen als günstig zu bezeichnen. Diese wird aber in manchen Bezirken ungünstig beeinflusst durch den Rauch und durch die Abgangsstoffe industrieller Anlagen, insbesondere der chemischen Fabriken und der Bergwerke. Einer grossen Anzahl von Schloten entströmen Tag für Tag gewaltige Rauchmassen, denen Kohlenteilchen mechanisch beigemengt sind; chemische Fabriken, Halden, Feldbrandziegeleien entsenden giftige Dämpfe und Dünste. Die so mit all den giftigen Gasen, Dünsten und Rauchmassen geschwängerte Luft beeinträchtigt jedes organische Leben. Die Blüten der Obstbäume und des Getreides werden oft dadurch geschädigt, das Gemüse wird durch den Niederschlag von Russ stark verunreinigt, worunter besonders der feinere

Gemüsebau in den industriellen Bezirken leidet, die Wüchsigkeit des Waldes erschlafft unter diesen schädigenden Einflüssen, besonders leidet das Wachstum von Eichen und Buchen, weniger das der Nadelhölzer. Mag auch zum grossen Teil die verunreinigte Luft diese Störungen im Wachstum hervorrufen, so wirken doch nicht minder schädlich die Abwässer der industriellen Anlagen, insbesondere der Bergwerke. Diese enthalten meistens grössere Mengen von Kochsalz, Chlor- und Schwefelverbindungen. Sie schädigen direkt und indirekt die Wiesen und Weiden und sind daher zur Berieselung nicht zu verwenden. Dem Landwirte entsteht dadurch der Nachteil, dass er erstlich das früher reine Wasser nicht mehr zur Berieselung verwenden kann, ferner aber auch, dass die durch Überschwemmungen auf die Wiesen gebrachten Rückstände solcher Abwässer das Absterben von Pflanzen verursachen, anderseits Unkräuter erzeugen. Ganz besonders zeigen sich diese Übelstände an den Emscherufern und in dem Kreise Gelsenkirchen.

In diesem leiden die Äcker trotz einer ziemlich hohen Regenmenge meist unter starker Trockenheit. Die Kohle wird hier aus geringer Tiefe geholt. Bodensenkungen und Tagesbrüche, die sich von Jahr zu Jahr mehren, sind nicht selten. Dadurch wird das durch Regen den Ländereien zugeführte Wasser diesen entzogen, die natürliche Vorflut wird gestört. Ländereien werden stellenweise in Sümpfe verwandelt, anderseits aber auch bislang nasse Flächen Landes trocken gelegt.

Den Grundeigentümern stehen Ansprüche auf Schadenersatz zu, meistens können sie aber nicht geltend gemacht werden, da der Schaden erst nach Verlauf einiger Jahre bekannt wird, und dann kann der Ersatzpflichtige nicht immer festgestellt werden.

II. Abschnitt.

Die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse.

1. Die Industrie der Kreise Gelsenkirchen und Recklinghausen.

Die jetzige Gestaltung der landwirtschaftlichen Betriebe in diesem Gebiete des rheinisch-westfälischen Kohlenreviers konnte nur erfolgen unter dem Einflusse der sich stetig mehr entwickelnden Kohlen- und Eisen-Industrie. Um ihre Einwirkung auf die Landwirtschaft und deren Betriebsweise besser zu verstehen, folgt hier eine kurze Angabe über den Entwicklungsgang und den jetzigen Stand der industriellen Verhältnisse beider Kreise.

Fast wie eine Sage aus längst vergangener Zeit dringt es an unser Ohr, wenn uns von alten Leuten erzählt wird, dass in dem Emschergebiete die Landwirtschaft vor einem halben Jahrhundert noch den grössten Teil der Bevölkerung beschäftigt habe. Heute macht die landwirtschaftliche Bevölkerung nur noch einen geringen Prozentsatz im Kreise Gelsenkirchen, nach der Zählung von 1895 nur 1,6 % der Gesamtbevölkerung aus.

Zur Zeit beherrscht die Industrie das ganze Emschergebiet. Hunderttausend fleissige Hände fördern die schwarzen Diamanten zu Tage, ein Netz von Eisenbahnen und Chausseen bewältigt den Verkehr. Jedes Jahr zeugt neue Kohlenschächte, Arbeiterkolonien, Ziegeleien und Fabriken. Mächtige Steinhalden erheben sich dort, wo früher wogende Getreidefelder und üppige Wiesen waren.

Aus diesem Gewirr von Anlagen blickt noch vereinzelt als eine Erinnerung an eine ruhigere Zeit ein Bauernhaus nach alter westfälischer Art hervor, früher von schattenspendenden Eichen umstanden, jetzt vom erstickenden Rauch aus den zum Himmel ragenden Schloten umqualmt. Als ein modernes Wunder erscheint uns der gewaltige Aufschwung der Ortschaften in der Emscherniederung und die schnelle Umwandlung einer sonst rein landwirtschaftlichen Gegend in eine Hochburg der Industrie, die in Kürze dem letzten selbständigen landwirtschaftlichen Betriebe den Todesstoss geben wird.

„Steinkohle und Eisen,“ „das Rückgrat der Industrie,“ bilden die Grundlage der grossen Entwicklung dieses zur Zeit industriereichsten Gebietes Deutschlands.

Am meisten ausgedehnt ist der Kohlenbergbau. Zu Anfang des vorigen Jahrhunderts war es nur der Stollenbetrieb, der im Gebiete der Ruhr für den Bergbau die grösste Bedeutung besass. Weil aber bei diesem weniger rationellen Bergbau der Stollenbetrieb nur geringen Erfolg versprach, entwickelte sich schon bald das System, unter die Stollensohle zu gehen. Der pekuniäre Erfolg dieses Systems gab die Veranlassung für die Anlage neuerer Tiefbauwerke, deren Bedeutung und Zahl sich von Jahr zu Jahr steigerte. In das Jahrzehnt von 1840—1850 fällt eine grosse Zahl von Mutungen und Verleihungen. Im Jahre 1846 bohrte man bereits in der Gegend von Buer; die Vorarbeiten zur Cöln-Mindener Eisenbahn und deren endliche Eröffnung taten das Ihrige, um die Ausbreitung nach Norden zu befördern. Im Jahre 1847 waren bereits an der Lippe in der Nähe von Dorsten, Gahlen, Schermbeck Bohrversuche nach Kohlen im Gange. Den grössten Einfluss auf die Entwicklung des Bergbaues übten hinfort die Eisenbahnen. Sie gewannen dadurch an Wichtigkeit, dass allmählich ein immer dichteres Netz nicht nur von Hauptbahnen,

sondern auch von Zechen-Anschlussbahnen entstand, welche die Zechen in Stand setzten, die für sie zweckmässigsten Bahnverbindungen zu wählen. Wesentlich trug zur Ausdehnung des Bergbaues bei die rastlos fortschreitende Entwicklung der Technik und der schnelle Entwicklungsgang der Eisenindustrie. Teure Lebensverhältnisse, hohe Löhne, eine starke Vermehrung der Bevölkerung waren in der Bergbaugegend die Folge dieses gewaltigen Aufschwunges. Um so härter mussten daher die Krisen empfunden werden, die in den Zeiträumen 1858—60, 1873—79 sich einstellten. Erst im Anfange der achtziger Jahre begann eine allgemeine Besserung der Lage, die, abgesehen von kleinen Rückschlägen, bis zum Jahre 1900 anhielt, der dann auch wieder eine Krisis folgte, die zwar in ihrer Schwere den früheren bei weitem nicht gleichkam, aber doch nicht ohne Einfluss auf das gesamte wirtschaftliche Leben blieb. Die sogenannten schlechten Jahre haben einen merklichen Stillstand im Kohlenbergbau nicht bewirkt; auch in diesen Jahren wurde weiter abgeteuft, eine Schachtanlage folgte der anderen. Wohl zu keiner Zeit ist die Bohrtätigkeit im Ruhrkohlenbecken eine derartige gewesen als in den letztvergangenen Jahren der Hochkonjunktur.

Die heutigen grossen mit allen technischen Errungenschaften ausgestatteten Betriebe im Kreise Gelsenkirchen sind in den letzten 50 Jahren angelegt worden. Fast dieser ganze Kreis ist von den unterirdischen Gängen der Bergwerke gleichsam durchwebt.

Die folgende Tabelle gibt uns Aufschluss über die Förderung und die Belegschaft der Steinkohlenzechen des Kreises Gelsenkirchen für die letzten drei Jahre. Dieser nimmt mit seiner gewaltigen Produktion von ungefähr 10 Millionen Tonnen auf einer Bodenfläche von 77 qkm im Oberbergamte Dortmund die erste Stelle ein.

Übersicht

über Förderung und Belegschaft der im Kreise Gelsenkirchen in den Jahren 1900—1902 in Betrieb gewesenen Bergwerke.

Namen der Zechen	Förderung in Tonnen			Belegschaft		
	1900	1901	1902	1900	1901	1902
Consolidation	1539312	1451178	1368450	5244	5511	5229
Pluto	955382	860341	898846	3940	3898	3533
Unser Fritz	688402	651766	573945	2317	2348	2163
Wilhelm. Viktoria . . .	703526	665115	561902	2303	2392	2234
Königsgrube	559155	507932	441421	1644	1653	1531
Hibernia	296906	265357	262044	1111	1165	1161
V. Engelsburg	136756	191207	253376	800	889	1137
Marianne u. Steinbank	259023	245260	269204	1180	1234	1332
Centrum	802531	801189	729854	3280	3553	3095
Fröhl. Morgensonne .	448964	418051	397448	1612	1716	1776
Rhein Elbe und Alma	1281724	1279326	1358750	4329	4852	5161
Holland	750100	750393	805305	2992	3250	3405
Schamrock	862216	798211	770089	2694	2854	2810
Hannover	283159	266956	291210	1103	1093	1103
Hannibal	179888	174296	149383	719	736	569
Bismarck I	341060	338640	328150	1302	1276	1223
Summa	10088104	9665218	9459377	36570	38420	37462

Die Gesamtproduktion an Steinkohlen betrug im Jahre 1900:

1. im Oberbergamte Dortmund 59618900 T.
2. in Preussen . . . . . . 101976014 T.

Hieran ist der Kreis Gelsenkirchen beteiligt mit rund 17 % bezw. 10 %. Trotz einer Abnahme in der Produktion von ungefähr ½ Millionen Tonnen gegen 1900 zeigt die Belegschaft im Jahre 1902 eine Zunahme von rund 900 Mann. Der Grund hierfür liegt wahrscheinlich darin, dass zur Zeit der Hochkonjunktur eine Art Raubbau betrieben wurde, wogegen in den Jahren niedergehender Konjunktur ein geregelter Abbau erfolgte, der mehr Arbeiter für Nebenarbeiten benötigte.

Ausser dem Bergbau blüht in diesem Kreise die Eisenindustrie, die gegen 6000 Arbeiter beschäftigt; ferner sind noch vorhanden eine chemische Fabrik, eine Spiegel- und Glasmanufaktur.

Im Gebiete nördlich der Emscher im Kreise Recklinghausen ist der Bergbau nicht so alt wie in dem oben besprochenen südlichen Gebiete. Hier begann er in den sogenannten flotten Jahren 1871—73.

Die meisten Schächte wurden angelegt in dem letzten Jahrzehnt. Im Jahre 1902 ist auch der preussische Staat durch Erwerbung grosser Grubenfelder in die Reihe der Bergbauindustriellen des Kreises Recklinghausen eingetreten.

Über Produktion und Belegschaft der im Kreise Recklinghausen gelegenen Zechen gibt die folgende Tabelle Aufschluss.

Übersicht

über Förderung und Belegschaft der im Kreise Recklinghausen belegenen Bergwerke für die Jahre 1900—1902.

Namen der Zechen	Förderung in Tonnen			Belegschaft		
	1900	1901	1902	1900	1901	1902
Schlägel und Eisen . .	686431	890242	859114	3433	4257	3930
Ewald	938797	958754	852096	3074	3421	3352
General Blumenthal .	870111	914083	841795	3930	4282	3776
König Ludwig	562270	566770	576757	235[illegible]	2676	2731
Graf Bismarck	863300	873640	805590	2758	2973	3075
Nordstern	646882	650734	707782	2236	2425	2770
Graf Moltke	615363	615950	661557	2225	2331	2564
Hugo	694741	688502	650235	2376	2465	2501
Vereinigte Gladbeck .	—	13666	144926	375	661	1387
Recklinghausen	764136	724157	787006	2939	3169	3146
Prosper	969120	850568	802952	3026	3121	2899
Osterfeld (I u. II) . . .	569415	662449	708529	2051	2345	2573
Summa	8180566	8409533	8398339	30779	34126	34704

Namen der z. Zt. nicht fördernden Zechen	Förderung in Tonnen			Belegschaft		
	1900	1901	1902	1900	1901	1902
Ewald Fortsetzung . .	—	—	—	—	183	265
Augusta Victoria . . .	—	—	—	105	97	51
Graf Waldersee	—	—	—	117	—	—
Trier	—	—	—	42	9	—
Summa	—	—	—	264	289	316

Der Kreis Recklinghausen war im Jahre 1900 demnach beteiligt an der Gesamtproduktion des preussischen Staates mit rund 8 %, des Oberbergamts Dortmund mit 13,7 %.

Wiewohl der Bergbau hier erst 30 Jahre alt ist, so ist doch die Steinkohlenförderung ganz beträchtlich. Mit jedem Jahre wird die Förderung steigen.

Die dem Kreise Recklinghausen angehörenden Bergreviere Ost- und West-Recklinghausen sehen noch einer ganz bedeutenden Entwicklung entgegen.

Die geschäftliche Lage des Steinkohlenbergbaues ist dank des engen Zusammenschlusses durch das Rheinisch-Westfälische Kohlensyndikat zur Zeit als eine gute zu bezeichnen.

Der Kreis Gelsenkirchen erscheint uns als ein industriell gesättigter, wogegen die Industrie des Kreises Recklinghausen sich erst in einer blühenden Entwicklung befindet; zur Zeit dürfte der Bergbau kaum ein Drittel der Kreisfläche in Anspruch nehmen. Er ist das „Eldorado“ des Kohlenbergbaues; für die absterbenden Betriebe im südlichen Ruhrkohlengebiete wird hier zum grössten Teil Ersatz geliefert.

Bei der Beurteilung der landwirtschaftlichen Verhältnisse, besonders der Bodenbesitzverteilung und der Pachtverhältnisse beider Kreise, ist dieser Unterschied zu beachten.

2. Die Verkehrsverhältnisse.

Mit der starken Entwicklung der Industrie ging Hand in Hand das Entstehen neuer Verkehrswege, die für die Rentabilität der landwirtschaftlichen Betriebe auch von grösstem Einflusse sind. Ein Blick auf die Eisenbahnkarte zeigt, dass der Ruhrbezirk den am stärksten mit Eisenbahnen durchkreuzten Teil Deutschlands bildet. Im Jahre 1897 kamen auf 100 qkm im Ruhrbezirk 66,95 km Eisenbahnen. Dieser Zahl stehen selbst andere industriereiche Gegenden Deutschlands weit nach. So hatte das Königreich Sachsen auf derselben Fläche 10,59 km Eisenbahnlinien, der Regierungsbezirk Oppeln 16,09 km.

Auch für die vorgelagerten Bezirke, besonders für die nördlicheren Bezirke von Westfalen sind die Bahnstrecken von grösster Bedeutung. Sie ermöglichen den Transport der landwirtschaftlichen Produkte, insbesondere von Holz für Bergwerke, Milch- und Mastvieh, das im Industriebezirke sein bestes Absatzgebiet hat. Selbst Produkte, die weiten Transport nicht gut vertragen, so besonders Milch, werden aus diesen Gegenden zur Versorgung der grossen Massen im Industriebezirke herangezogen.

Tag für Tag passieren im Durchschnitt 6000 bezw. 8500 l Milch die Stationen Hervest-Dorsten und Haltern, die nördlichen Einfuhrorte für den Industriebezirk [1]).

Für das Jahr berechnet ergibt sich eine Einfuhr an Milch aus den vorgelagerten Gebieten in den Industriebezirk von 5 392 500 l. An diesen Zahlen sind selbst Orte beteiligt, die bis zu 80 km von der Empfangsstation entfernt sind.

Seit dem Jahre 1899 vermittelte der Dortmund-Emskanal mit seinem Zweigkanal Henrichenburg-Herne

---

1) Nach gütiger Mitteilung der Eisenbahn-Verkehrs-Inspektion Münster.

den Versand von Erzeugnissen aus dem Industriegebiete. Für den Kohlenbergbau hat er zur Zeit nur wenig Bedeutung, da der grössere Teil der Zechen wegen ihrer örtlichen Lage ihn nicht benutzen kann, anderseits der Kanal aber nur einen direkten Versand nach Norden ermöglicht, aber nicht mit den Rheinhäfen.

Als bedeutsames Verkehrsmittel ist die Strassenbahn zu nennen, die seit einem Jahrzehnt in diesem Gebiete den inneren Personenverkehr vermittelt. In dem Kreise Gelsenkirchen ist fast jeder Ort von dieser Bahn berührt. Im Kreise Recklinghausen sind es die Orte Recklinghausen, Herten, Buer, Horst, Bottrop, die durch Strassenbahnen mit dem südlichen Industriebezirke verbunden sind.

Diese ermöglichen es auch der Landwirtschaft des nördlichen Teiles des Kreises Recklinghausen, ihre Produkte, wie Butter, Eier, zum Teil auch Gemüse, leichter den Industriezentren zuzuführen. Gut ausgebaute Strassen verbinden die einzelnen Orte unter einander.

Die Landwirtschaft des südlichen Gebietes mit seinen vielen und guten Verkehrswegen hat gegen den nördlicheren Teil gewiss manchen Vorsprung. Die guten Verkehrs- und Absatzverhältnisse des südlichen Gebietes erklären aber durchaus nicht die Überlegenheit der dortigen Betriebe über die der nördlichen Gebiete. Der Hauptgrund liegt eben darin, dass es gerade auf dem Gebiete der Landwirtschaft schwer fällt, erprobte technische und wirtschaftliche Massregeln der Landwirtschaft treibenden Bevölkerung nutzbar zu machen. Solche Massregeln mit Nutzen anzuwenden, hat die Landwirtschaft des südlichen Bezirkes infolge einer steten Fühlung mit der Industrie schneller gelernt, der durch die Anwendung technischer und wirtschaftlicher Massregeln die Bahn zu ihrer glänzenden Entwicklung geebnet wurde.

3. Die Bevölkerungsverhältnisse.

Die glänzende Entwicklung der Kohlen- und Eisenindustrie bedingte eine ungewöhnliche Zunahme der Bevölkerung, sowohl in den Städten, als auch auf dem platten Lande, wenn überhaupt noch inmitten des stark industriellen Gebietes ein Unterschied in dieser Beziehung zwischen Stadt und Land gemacht werden kann. Mit der überraschenden Ausdehnung ging Hand in Hand das Entstehen neuer kommunaler Verbände; Bauernschaften, Flecken und Dörfer, deren Namen früher kaum bekannt waren, bilden heute abgeschlossene Gemeinden. Gelsenkirchen war im Jahre 1867 noch Landgemeinde eines fremden Amtes, wurde 1867 eigenes Amt, 1876 Stadt, 1884 Hauptstadt des gleichnamigen Kreises, 1896 eigener Stadtkreis. Vom Kreise Recklinghausen wurde der jetzige Stadtkreis im Jahre 1900 abgezweigt. Wohl kein Gebiet des deutschen Vaterlandes, ja des ganzen Kontinents dürfte eine solche Vermehrung der Bevölkerung und eine derartige Volksdichtigkeit aufzuweisen haben wie das Ruhrkohlengebiet und die diesem Gebiete angehörenden Kreise Gelsenkirchen und Recklinghausen. Diese Behauptungen mögen die folgenden Zahlen beweisen.

Der Stadt- und Landkreis Gelsenkirchen hatte:

im Jahre 1871 . . 32 808 Einwohner.
„ „ 1900 . . 225 874 „

Es zeigt sich mithin für einen Zeitraum von 29 Jahren eine Zunahme von 588,47%. Auf einen qkm kamen im Jahre 1871 422, im Jahre 1900 2904 Personen. Einzelne Ortschaften zeigen eine noch grössere Zunahme.

Die Einwohnerzahl betrug in:

Namen der Orte	1871	1898	Absolute Zunahme	Zunahme in %
Günnigfeld	382	4516	4134	1082,2
Braubauerschaft	1250	18577	17327	1386,2
Wanne	1313	18819	18506	1409,4
Bulmke	315	9049	8734	2772,7
Hüllen	140	5065	4925	3517,9

Weit hinter diesen Zahlen steht der Kreis Recklinghausen mit seiner Einwohnerzahl. Doch auch hier lässt das Anwachsen von 52 897 Personen im Jahre 1871 auf 188 711 im Jahre 1900 den Einfluss der aufblühenden Industrie erkennen. Die Zunahme der Einwohnerzahl beträgt für diesen Kreis 135 814 Seelen oder 256,75 % für einen Zeitraum von 29 Jahren. Auf 1 qkm kamen im Jahre 1871 68, im Jahre 1900 242 Personen.

Ein anderes Verhältnis der Bevölkerungszunahme für beide Kreise ergibt sich, wenn die Zahlen von 1895 und 1900 verglichen werden. In diesem fünfjährigen Zeitraum stieg die Bevölkerung des Kreises Recklinghausen von 123 200 auf 188 711 Personen, das ist eine Zunahme von 53,17 %. Niedriger steht für diesen Zeitraum die Zunahme des Kreises Gelsenkirchen, sie betrug 40,05 %, in diesem Kreise war die Dichtigkeit der Bevölkerung im Jahre 1895 weit stärker als im Kreise Recklinghausen. Unter den Städten des preussischen Staates nahm die Stadt Recklinghausen mit einer Zunahme der Bevölkerung von 64,9 % für die Zeit von 1895—1900 die erste Stelle ein. An der starken Steigerung der Bevölkerungsziffer des Kreises Recklinghausen ist natürlich nur der industrielle Süden beteiligt, der in den einzelnen Industriezentren eine weit höhere Zunahme zeigt. Die Einwohnerzahl des Amtes Horst stieg

von 2373 im Jahre 1880 auf 11 284 Personen im Jahre 1900, die des Amtes Gladbeck stieg in derselben Zeit von 3429 auf 11 704. Das Amt Bottrop zählte im Jahre 1900 24 847 Einwohner gegen 6576 im Jahre 1875. Die diesem Gebiete vorgelagerten nördlichen, ländlichen Gemeinden zeigen, wenn nicht eine Abnahme, so doch nur eine geringe Zunahme.

Es betrug die Einwohnerzahl in der Gemeinde:

Namen der Gemeinden	1850	1875	1900
Marl	2095	1898	1933
Polsum	785	641	866
Hamm	526	516	623
Altendorf-Ulfkotten	529	546	652

Von 1850—1875 zeigen die Gemeinden Marl, Polsum, Hamm eine Abnahme in der Bevölkerung, Altendorf-Ulfkotten weist nur eine geringe Zunahme auf. Mit dem allmählichen Vordringen der Industrie nach Norden hat sich die Einwohnerzahl wieder gehoben, nur die Einwohnerzahl von Marl stand im Jahre 1900 um 162 Personen niedriger als im Jahre 1850. Die beispiellose Zunahme der Bevölkerung in den Industriezentren beruht nur auf Zuwanderung. Obwohl aus der Landwirtschaft und anderen Erwerbszweigen zahlreiche Arbeiter, angelockt durch die hohen Löhne und die kurze Arbeitszeit, sich vielfach dem Bergbau zuwandten, so trat doch infolge der schnellen Entwicklung des Bergbaues bald ein empfindlicher Arbeitermangel ein. Diesem wurde abgeholfen durch Heranziehen von Arbeitskräften aus den östlichen Provinzen und dem Auslande, die sich meistens aus landwirtschaftlichen Arbeitern rekrutierten. Am stärksten sind an der Zahl der Zugewanderten beteiligt die östlichen Provinzen.

Es betrug im Jahre 1901:

Namen der Bezirke	Einwohnerzahl	Darunter waren		
		inländische Polen	reichsausl. Polen	sonstige Reichsausl.
in Recklinghausen Stadt[1])	35584	9544	—	1986
in Recklinghausen Land	22757	2921	—	2034
im Amte Waltrop	6863	115	5	119
„ „ Herten	12943	2568	11	870
„ „ Buer	32845	8987	4	1321
„ „ Horst	11860	3786	—	1027
„ „ Gladbeck	12964	1044	—	1316
„ „ Bottrop	26028	9341	—	470
„ „ Osterfeld	13030	1085	—	687
	174874	39391	20	9830

Die inländischen Polen machten demnach 22,5 %, die Reichsausländer 5,6 % der Gesamtbevölkerung der beteiligten industriellen Bezirke aus.

Einzelne Gemeinden zeigen einen weit höheren Prozentsatz. In der Gemeinde Bottrop stellte sich die Zahl der inländischen Polen im Jahre 1901 auf 9 341 Personen, das ist 36 % einer Gesamtbevölkerung von 26 028 Einwohnern. Im Oberbergamte Dortmund zählte man am 1. Januar 1900 [2]) unter einer Gesamtzahl von 204 000 Arbeitern rund 70000, die aus den östlichen Provinzen zugezogen waren. Von diesen entfallen auf Oberschlesien 6 285, auf Posen 24 667, auf Ostpreussen 30 628, auf Westpreussen 7 897. Am 1. Januar 1900 bestand die Belegschaft der Zeche „Pluto“ im Kreise Gelsenkirchen, die der Zechen „König Ludwig“ und „Graf Bismarck“ im Kreise Recklinghausen mit 60—75 % aus Nichteinheimischen und zwar aus Polen,

---

1) Die Zahlen für Recklinghausen Stadt gelten für 1902.
2) Festschrift zum 8. allgemeinen deutschen Bergmannstage S. 186.

Österreichern, Italienern, Belgiern, Holländern etc. Übertroffen wird diese Zahl durch die Zeche „Ewald" bei Herten im Kreise Recklinghausen, auf welcher der Anteil der Fremden an der Belegschaft 85 % betrug. Diese Zahlen sind ein Beweis für den „Zug vom Osten nach dem Westen", für die Konzentration der Bevölkerung in den Industriestädten. So ist denn das rheinisch-westfälische Kohlengebiet, insbesondere der sich so riesig entwickelnde nördliche Teil der „internationale Futterplatz" vieler Tausende von Menschen. War die Lage dieser Personen im Osten auch keine rosige, so haben sie doch bei ihrem Zuge gen Westen nicht immer das gefunden, was sich vor ihren Augen so glänzend malte. Für den Arbeitermangel im Osten, der den des Westens an Schärfe weit übertrifft, geben diese Zahlen ihre Beweise. Diese innerstaatlichen Verschiebungen in der Bevölkerung bergen eine der Hauptquellen sowohl der landwirtschaftlichen, als auch der gesamten sozialen Schwierigkeiten in sich; sie waren aber auch die Vorbedingung des gewaltigen Aufschwungs der Industrie im Ruhr- und Emschergebiete.

Wir sehen die Bevölkerung des platten Landes sich verringern, die der Industriezentren riesig anwachsen.

Mit der Zunahme der Konsumbevölkerung wächst für die deutsche Landwirtschaft der inländische Absatz, besonders für alle landwirtschaftlichen Produkte, die einen weiten Transport nicht vertragen. Diese Vorteile kommen natürlich der Landwirtschaft des Westens zunächst zu gute.

An der starken Zunahme der Bevölkerung ist natürlich die landwirtschaftliche nicht beteiligt.

Von Interesse dürfte es sein, zu erfahren, in welchem Verhältnisse zur Gesamt- und industriellen Bevölkerung die landwirtschaftliche Bevölkerung steht. Die Berufszählungen von 1882 und 1895 geben hierüber Auskunft. Nach diesen gehörten im Kreise Recklinghausen der Landwirtschaft im engeren Sinne an:

Landwirtschaftliche Bevölkerung Stellung im Beruf	Bevölkerung nach dem Hauptberufe der Erwerbstätigen							
	Erwerbstätige		Dienende im Haushalt der Herrschaft		Angehörige ohne Hauptberuf		Zusammen Sp. 2+4+6 bezw. 3+5+7	
	1882	1895	1882	1895	1882	1895	1882	1895
1	2	3	4	5	6	7	8	9
a) Selbständige auch leitende Beamte u. sonst. Geschäftsleiter (Administratoren) . .	2618	3016	1050	902	9294	10361	12962	14279
b) 1. Wirtschaftsbeamte (Gutsverwalter, Inspektoren)	—	48	—	7	—	31	—	86
2. Aufsichtspersonal, Gutsaufseher	20	1	6	—	21	—	47	1
3. Rechnungs- und Bureau-Personal	—	6	—	—	—	—	—	6
c) 1. Familienangehörige des Haushaltungsvorstandes	2378	2442	—	—	271	261	2649	2703
2. Landwirtschaftliche Knechte und Mägde . .	1943	2267	—	—	100	80	2043	2347
3. Landw. Tagelöhner und sonstige Arbeiter mit eigenem o. gepachtetem Land	1083	570	13	—	3195	1485	4291	2055
4. desgl. ohne eigenes oder gepachtetes Land	802	608	1	—	583	483	1386	1091
Summe	8844	8958	1070	909	13464	12701	23378	22568

Der Landwirtschaft im engeren Sinne gehörten im Kreise Recklinghausen an im Jahre 1882 23 378 Personen oder 31,5 % der Gesamtbevölkerung; im Jahre 1895

22 568 Personen oder 18,3 % der Gesamtbevölkerung. Absolut hat die landwirtschaftliche Bevölkerung abgenommen um 810 Personen oder 3,5 %, die relative Abnahme beträgt 13,2 %. Die Abnahme ist lediglich erfolgt auf Kosten der Dienstboten für häusliche Dienste und der Angehörigen. Sie betrug für diese beiden Klassen 924 Personen; diese Zahl übersteigt die eigentliche Abnahme der landwirtschaftlichen Bevölkerung überhaupt um 114. Auf die Erwerbstätigen kommt daher eine Zunahme von 114 Personen. Unter den Erwerbstätigen haben die Tagelöhner um 707 abgenommen. Landwirtschaftliche Knechte und Mägde hatte der Kreis 1882 1943, im Jahre 1895 2267, mithin ist diese Zahl gewachsen um 324 oder 16,7 %. Die Arbeiter haben also um 383 abgenommen. Diese Abnahme, die nur auf Kosten der Tagelöhner erfolgte, wird aber zum grössten Teil dadurch wettgemacht, dass an Stelle der Tagelöhner Dienstboten traten. Ist deren Zahl auch nicht um die Abnahme der Tagelöhner gewachsen, so fällt doch der Umstand ins Gewicht, dass Dienstboten dauernde Arbeiter sind, wogegen Tagelöhner nicht jeden Tag Arbeit verrichten. Die Zahl der Personen, welche Landwirtschaft im Nebenberufe betreiben, stieg von 10 698 im Jahre 1882 auf 15 431 im Jahre 1895. Die Zunahme um 548 Personen — 364 im Jahre 1882, 912 im Jahre 1895 — zeigt die starke Entwicklung derjenigen Betriebe, die der Landwirtschaft im weiteren Sinne angehören, hier sind es insbesondere Gärtnerei, Jagd und Forstwirtschaft.

Die industrielle Bevölkerung betrug 78 357 Personen-27 421 Erwerbstätige und 50 936 Angehörige. Setzen wir die landwirtschaftliche Bevölkerung gleich 100, so stellt sich die industrielle auf 348.

Im Stadt- und Landkreise Gelsenkirchen gehörten der Landwirtschaft im Jahre 1895 ihrem Hauptberufe nach an:

Landwirtschaftliche Bevölkerung Stellung im Beruf	Bevölkerung nach dem Hauptberufe der Erwerbstätigen			
	Erwerbstätige	Dienende im Haushalt der Herrschaft	Angehörige ohne Hauptberuf	Zusammen Spalte 2+3+4
1	2	3	4	5
a) Selbständige auch leitende Beamte u. sonst. Geschäftsleiter (Administratoren) . .	292	174	901	1367
b) 1. Wirtschaftsbeamte (Gutsverwalter, Inspektoren)	16	2	3	21
2. Aufsichtspersonal (Gutsaufseher)	1	—	—	1
c) 1. Familienangehörige des Haushaltungsvorstandes	52	—	4	56
2. Landwirtschaftl. Knechte und Mägde	593	—	55	648
3. Landw. Tagelöhner und sonstige Arbeiter mit eigenem o. gepachtetem Land	53	—	129	182
4. desgl. ohne eigenes oder gepachtetes Land	154	1	186	341
Summe	1161	177	1278	2616

Ein weit ungünstigeres Bild bietet uns das Verhältnis der landwirtschaftlichen Bevölkerung des Kreises Gelsenkirchen zur Gesamtbevölkerung. Der Landwirtschaft im engeren Sinne gehörten an 2616 Personen oder 1,6 % der Gesamtbevölkerung. Dieser Prozentsatz erscheint gering infolge der starken Industriebevölkerung, in Wirklichkeit ist die Zahl noch ziemlich hoch. Auf 1161 Erwerbstätige kamen im Kreise Gelsenkirchen 5260 ha oder 4,6 ha auf einen Erwerbstätigen, im Kreise Recklinghausen

kamen auf einen Erwerbstätigen 4,4 ha. Unter Berücksichtigung des stärkeren Vorherrschens der Parzellenbetriebe im Kreise Gelsenkirchen würde sich die für einen Erwerbstätigen angegebene Fläche niedriger stellen als im Kreise Recklinghausen. Die Zahl derjenigen, welche Landwirtschaft als Nebenberuf betreiben, stellt sich auf 14673.

77,3 % betrug der Anteil der industriellen Bevölkerung — 42471 Erwerbstätige und 82266 Angehörige — an der Gesamtbevölkerung. Das Verhältnis der landwirtschaftlichen Bevölkerung zur Gesamtbevölkerung betrug zur selben Zeit:

in dem Reg.-Bezirke Düsseldorf	12,7 %,
„ „ „ „ Cöln	24,1 %,
„ „ „ „ Aachen	29,2 %,
im Deutschen Reiche	35,7 %,
in der Provinz Westfalen . .	25,5 %.

Ein Vergleich der Zahlen der vorliegenden Kreise — 18,3 % für den Kreis Recklinghausen und 1,6 % für den Kreis Gelsenkirchen — mit den obenstehenden zeigt deutlich das relative Zurückgehen der landwirtschaftlichen Bevölkerung beim Vordringen der Industrie. An Stelle der konservativen landwirtschaftlichen Bevölkerung ist die internationale industrielle getreten mit mehr oder weniger sozialdemokratischem Charakter.

4. Die Arbeiterverhältnisse.

Sich hier in Klagen zu ergehen über die für die Landwirtschaft schlechten Arbeiterverhältnisse hiesse „Eulen nach Athen tragen“, ist doch eben die ländliche Arbeiterfrage das Schmerzenskind der Landwirtschaft. Der Westen

wetteifert mit dem Osten, die Arbeiterverhältnisse und ihre Wirkungen auf den landwirtschaftlichen Betrieb in den düstersten Farben zu schildern. Man prophezeite als Folge derselben einen Rückgang der für eine gesunde Volkswirtschaft höchst wichtigen landwirtschaftlichen Produktion, extensivere Betriebsarten würden an Stelle der intensiven treten. Glücklicherweise gehen nicht alle Vorhersagungen in Erfüllung, und bislang ist die Produktion der deutschen Landwirtschaft trotz der schlechten Arbeiterverhältnisse immer noch gestiegen. Sicherlich würde diese sich in noch grösserem Masse vermehrt haben und schneller gestiegen sein, wenn sie nicht unter der Ungunst dieser Verhältnisse zu leiden hätte.

Die Produktion muss in Zukunft weiter steigen, Stillstand bedeutet hierin Rückgang. Zu bedauern wäre es, wenn ein solcher Stillstand oder gar ein Rückgang unter dem Drucke dieser Verhältnisse sich einstellen würde. Es ist ja nicht zu verkennen, dass den landwirtschaftlichen Betrieben mancherlei Unannehmlichkeiten durch den Mangel an Arbeitskräften und durch das schwierigere Erhalten und Behalten derselben entstehen. Allerhand Mittel sind von berufener und unberufener Seite zur Lösung der ländlichen Arbeiterfrage in Vorschlag gebracht worden. Es ist zu bedauern, dass trotz gut gemeinter Vorschläge in so vielen landwirtschaftlichen Betrieben wenig oder gar nichts zur Besserung der Arbeiterverhältnisse getan wurde. Ist es zu verwundern, wenn so viele Tausende von Landarbeitern den Osten verlassen, welche die Hoffnung auf höhere Lebenshaltung und der Wunsch nach grösserer Unabhängigkeit zum Industriebezirke hintreibt! In der Industrie ist ihnen die Erklimmung der sozialen Stufenleiter ermöglicht, dagegen im Osten unmöglich. Hier stellte sich ihnen nur das eine düstere Bild vor Augen, immer derselbe zu bleiben, immer wirtschaftlich

abhängig zu sein, niemals eine Selbständigkeit zu erreichen und dann vielleicht noch zum Schluss bei eintretender Untauglichkeit hilflos preisgegeben zu werden. Solange die wirtschaftliche Lage dieser Landarbeiter dieselbe bleibt, so lange wird das Abströmen derselben fortdauern.

Nicht überall wird der Arbeitermangel gleich schwer empfunden. Für verschiedene Gegenden ist er verschieden stark. Der Osten mit seinem ausgedehnten Grossgrundbesitz leidet hierunter mehr als der Westen, der zum grössten Teile bäuerliche Betriebe aufweist. Die industriellen Bezirke des Westens empfinden weniger einen Mangel an Arbeitern überhaupt, als vielmehr den Mangel an brauchbaren, guten Arbeitskräften, die gerade für die hier angebrachte intensive Wirtschaftsweise erforderlich sind.

Man scheidet die landwirtschaftlichen Arbeiter in zwei grosse Klassen; die eine Klasse bilden die für längere Zeit kontraktlich gebundenen Arbeiter, das Gesinde und die kontraktlich gebundenen Tagelöhner; die andere Klasse besteht aus den freien Tagelöhnern. Unterarten zwischen diesen Klassen lassen sich noch einstellen. Für diesen Bezirk kommen fast nur die freien Tagelöhner und das Gesinde in Frage. In den nicht industriellen Gemeinden des Kreises Recklinghausen trifft man noch vereinzelt kontraktlich gebundene Tagelöhner. In den industriellen Bezirken sind es meist die invalid gewordenen Bergarbeiter, oder solche, die infolge körperlicher Gebrechen nicht als Arbeiter auf den Bergwerken zugelassen werden. So bestehen denn überhaupt die männlichen Arbeiter in der Landwirtschaft aus älteren Personen, deren Kräfte von der Industrie aufgebraucht sind, oder aus jüngeren, meist der Schule entlassenen Knaben. Diese können nur in geringer Anzahl von der Industrie gebraucht werden, zudem ist der Tagelohn für „jugendliche Arbeiter“ so

gering, dass nicht einmal die notwendigsten Unterhaltungskosten damit bestritten werden können.

Ein Überwiegen der Industrielöhne zeigt sich erst für solche, die das 16. Lebensjahr zurückgelegt haben. In diesem Alter verlassen dann auch die meisten jugendlichen Arbeiter die Landwirtschaft und wenden sich der Industrie zu. Die vorhandenen Knechte entstammen zum grössten Teile den nördlichen Bezirken, dem Münsterlande, oder den östlichen Provinzen. Somit hat auch die Landwirtschaft des Westens Nutzen von dem Zuge „gen Westen". Diese Arbeiter sind, solange sie nicht von der industriellen Kultur beleckt sind, tüchtige und brauchbare Kräfte; aber schon bald quittieren sie den Dienst in der Landwirtschaft. Als Wanderarbeiter kommen hier fast nur Holländer in Betracht. Diese kommen alljährlich um die Erntezeit in ihre frühere Stellung zurück, nach beendigter Ernte begeben sie sich wieder in die Heimat.

Im Jahre 1882 waren im Kreise Recklinghausen vorhanden 3820 landwirtschaftliche Arbeiter. Unter diesen befanden sich Tagelöhner „mit eigenem oder gepachtetem Land" 1083, besitzlose Tagelöhner 802. Die Zahl der Tagelöhner hat gegen 1895 abgenommen und zwar die „mit eigenem oder gepachtetem Land" um 513, die „ohne eigenes oder gepachtetes Land" um 194.

Dagegen ist die Zahl der Knechte und Mägde bedeutend gestiegen. Sie betrug im Jahre 1882 1943 gegen 2267 im Jahre 1895. Mithin zeigt sich eine Zunahme von 324 Personen oder 16,7 %. Der durch die Abnahme der Tagelöhner bewirkte Rückgang wird durch die Zunahme der Dienstboten zum grössten Teil wieder wett gemacht.

Für gewöhnlich wird angenommen, dass mit der Ausdehnung der Industrie die Zahl der landwirtschaftlichen Arbeiter stark zurückgehe; die oben angegebenen Zahlen

beweisen nur einen geringen Rückgang. Das Weniger an Tagelöhnern wird wettgemacht durch ein Mehr von Gesinde, das dauernd im landwirtschaftlichen Betriebe zur Arbeit verwendet wird. Die landwirtschaftlichen Betriebe sind arbeitsintensiver geworden; es ist eben zu bedenken, dass infolge Abgabe von Ländereien an die Industrie oder zu Wegebauten und Bahnanlagen die einzelnen Betriebe kleiner wurden. Daher wurden auch Arbeitskräfte frei, aber infolge zunehmender Intensität sind diese weiter verwendet worden. Zugleich wird durch den grösseren Gebrauch von Maschinen an Arbeitskräften gespart.

Nach der Statistik von 1895 kamen im Kreise Recklinghausen auf einen Arbeiter 11 ha, im Kreise Gelsenkirchen auf einen Arbeiter 8 ha landwirtschaftlich benutzter Fläche. Die kleinere Fläche auf einen Arbeiter im Kreise Gelsenkirchen ist durch die grössere Intensität und das Vorherrschen der Parzellenbetriebe bedingt. Im übrigen kommt auf einen Arbeiter doch eine ziemlich grosse Fläche. Die Bewirtschaftung derselben mit geringer, fremder Arbeitskraft ist nur möglich durch ein tätiges Mitarbeiten des Besitzers und der Familie.

Der Grund für die Aufgabe des landwirtschaftlichen Dienstes liegt an erster Stelle in der starken Entwicklung der Industrie, die die ländlichen Arbeitskräfte durch ihre hohen Löhne anzieht. Hierzu kommt noch das freiere ungebundene Leben auf den Bergwerken und Fabriken, der Reiz, den das Stadtleben besonders auf die jüngeren Arbeiter ausübt, die dort frei vom Schutze drückender Aufsicht — und dieses ist leider ein trauriger Zug der jetzigen Entwicklung — besser ihren Neigungen folgen und ihre Wünsche befriedigen können. Beispiel und Verführung anderer sind hierfür die treibenden Kräfte.

Mitwirkend ist leider in manchen Betrieben das Schwinden des früher viel gerühmten „patriarchalischen“

Verhältnisses. Einerseits sucht das Dienstpersonal einem solchen aus dem Wege zu gehen, anderseits lässt auch bei manchen Herrschaften das scheinbar „patriarchalische Verhältnis“ vieles zu wünschen übrig. Wir sehen auch hier bei der einen Herrschaft ein besseres Behalten und ein leichteres Erhalten der Dienstboten, als bei der anderen.

An erster Stelle sind es natürlich die höheren Löhne, die zudem für eine kürzere Arbeitszeit gezahlt werden, welche die landwirtschaftlichen Arbeiter zur Industrie hinziehen. Über die Höhe der im Oberbergamte Dortmund während der letzten fünfzig Jahre gezahlten Löhne geben die folgenden Tabellen Aufschluss. Sie sind hier angegeben, um mit ihnen die in denselben Jahren gezahlten Löhne für landwirtschaftliche Arbeiter zu vergleichen. Die Angaben über die Industrie-Löhne sind für die Jahre 1853—1900 einer Abhandlung über „Arbeiterverhältnisse“ vom Bergassessor Köhne-Dortmund entnommen, die Zahlen von 1901—03 sind mir vom Oberbergamte Dortmund angegeben worden.

Er wurden gezahlt pro Schicht:

Jahr	Hauer Mk.	Schlepper Mk.	Jahr	Hauer Mk.	Schlepper Mk.
1853	1,95	1,40	1868	3,10	2,50
1854	2,05	1,40	1869	2,60	?
1855	2,20	1,65	1870	2,75	2,40
1856	2,50	1,90	1871	3,00	?
1857	2,50	?	1872	4,50	?
1858	2,75	?	1873	5,—	?
1859	2,00	?	1874	4,—	?
1860	1,95	1,50	1875	3,80	?
1861	2,20	1,75	1876	3,00	?
1862	2,25	1,50	1877	2,56	?
1863[1])	2,25	1,75			

1) Es fehlen die Angaben für 1864—67.

Für die Jahre 1878—1900 wurden durchschnittlich pro Schicht gezahlt:

Jahr	Klasse I Hauer Mk.	Klasse II Arbeiter für Grubenausbau und Nebenarbeiten Mk.	Klasse III Tagearbeiter Mk.	Klasse IV Jugendliche männl. Arbeiter Mk.	Jahr	Klasse I Hauer Mk.	Klasse II Arbeiter für Grubenausbau und Nebenarbeiten Mk.	Klasse III Tagearbeiter Mk.	Klasse IV Jugendliche männl. Arbeiter Mk.
1878	2,66	2,13	2,24	1,05	1891	4,08	2,95	2,85	1,23
1879	2,55	2,05	2,24	1,02	1892	3,87	2,69	2,76	1,18
1880	2,70	2,09	2,20	1,02	1893	3,71	2,59	2,70	1,11
1881	2,79	2,10	2,24	1,02	1894	3,73	2,61	2,72	1,12
1882	3,01	2,19	2,30	1,04	1895	3,75	2,65	2,74	1,11
1883	3,15	2,25	2,36	1,06	1896	3,90	2,72	2,89	1,13
1884	3,08	2,23	2,35	1,05	1897	4,32	2,87	2,96	1,19
1885	3,04	2,22	2,36	1,05	1898	4,55	3,00	3,04	1,20
1886	2,92	2,17	2,35	1,00	1899	3,84	3,16	3,18	1,24
1887	2,93	2,14	2,37	0,98	1900	5,16	3,36	3,32	1,28
1888	2,96	2,34	2,36	1,01	1901	4,98	3,35	3,32	1,26
1889	3,42	2,60	2,57	1,12	1902	4,57	3,22	3,25	1,19
1890	3,98	2,93	2,82	1.23	1903	4,64	3,27	3,29	1,19

Darnach sind die Löhne, abgesehen von dem plötzlichen Steigen und Sinken zu Anfang der 70er Jahre und einigen geringeren Schwankungen, im allgemeinen dauernd gestiegen, bis sie im Jahre 1900 den Höhepunkt erreichten. Für die folgenden Jahre 1901 und 1902 fallen sie wieder, das Jahr 1903 zeigt aber gegen sein Vorjahr eine kleine Steigerung. Im Interesse der Arbeiter kann nur gewünscht werden, dass die Löhne sich dauernd in ruhiger Kurve bewegen. Ein plötzliches starkes Steigen und ein darauf folgendes Sinken muss naturgemäss im Haushalte des Arbeiters entsprechende Umwälzungen hervorrufen.

Er muss seine Ausgaben einschränken, und dieses wird ihm um so schwerer, je mehr Ausgaben er bei früheren, höheren Löhnen machen konnte.

Das Fallen der Löhne mit eintretender Krisis wird immer lebhafter beklagt, aber in den meisten Fällen müssten diese Klagen verstummen, wenn die Frage beantwortet würde: „Wie hoch waren die Löhne vor dem Beginn der steigenden Konjunktur?“ Aber wie viele, die nur Augenblickszahlen in ihrem Sinne auslegen, beachten diesen Punkt nicht!

Eine erfreuliche Tatsache bekunden diese Tabellen: „Die Krisis im Anfange der 90er Jahre und die letzte bereits überwundene Krisis war in ihrer Wirkung auf Lohnreduzierung nicht so schwer schädigend wie die am Ende der 50er Jahre eingetretene und die der 70er Jahre.“ Auch die letzte Krisis hat auf die Lohnreduzierung nicht so hart eingewirkt, wie die im Anfang der 90er Jahre. Dafür folgenden Zahlenbeweis. Der Durchschnittslohn sämtlicher Arbeiterklassen betrug 3,28 Mk. im Jahre 1900 gegen 3,06 Mk. im Jahre 1902. Er ist mithin um 0,22 Mk. oder 6,7 % gesunken. Das Jahr 1891 zeigte einen Durchschnittslohn von 2,78 Mk., er sank auf 2,53 Mk. im Jahre 1893, die Abnahme betrug 0,25 Mk. oder 9 %. Die Durchschnittslöhne für die Krisenjahre 1858/60 und 1873/79 lassen sich nicht unter ähnlichen Vergleich stellen, da für die Jahre 1858 und 1873 nur die Hauerlöhne angegeben sind. Vergleichen wir aber die Hauerlöhne dieser Jahre mit den niedrigsten der folgenden Krisis, so ergibt sich für 1858—60 eine Lohnreduzierung von 31 %, für 1873—79 eine solche von 49 %. Die Hauerlöhne zeigen allerdings ein stärkeres Fallen als die der anderen Arbeiter. Doch beweisen diese Zahlen die oben gestellte Behauptung, dass die letzten Krisen in ihrer Wirkung auf Lohnreduzierung nicht so scharf waren als die früheren. Der Grund hierfür liegt darin, dass der Markt für Industrieprodukte sich erweiterte, oder mit anderen Worten, dass

an Stelle eines nationalen oder lokalen Marktes der Weltmarkt getreten ist, und dieser garantiert mehr die Stetigkeit der Produktion, mithin auch eine ruhigere Lohnlinie.

Doch jetzt nach dieser kurzen Auseinandersetzung zurück zum eigentlichen Thema!

Zum Vergleiche mit den Industrielöhnen sind die Löhne der landwirtschaftlichen Arbeiter für dieselbe Zeit aufgestellt. Zugleich dient eine Statistik der Löhne von 1820—1850 dazu, um mit ihnen die Löhne der folgenden Zeit zu vergleichen. Die Aufzeichnungen sind teils eigenhändig aus den Wirtschaftsbüchern, teils nach den Mitteilungen praktischer Landwirte aus den Kreisen Recklinghausen und Gelsenkirchen zusammengestellt. Für die Jahre 1820—1845 sind sie einer gut geführten Wirtschaft entnommen, für die Jahre 1845—60 sind sie das Mittel aus den Zusammenstellungen zweier Wirtschaften, von 1860—75 das Mittel dreier, von 1875—1900 das Mittel aus den Aufzeichnungen von vier Wirtschaften. Die Umrechnungen sind für sämtliche Jahre erfolgt in Reichsmark [1]). Für die Arten der Arbeiter sind unter „Knechte" drei, unter „Mägde" zwei Abstufungen gemacht.

Der erste Knecht muss gegebenenfalls befähigt sein, den Betriebsleiter in seiner Abwesenheit vertreten zu können. Der dritte Knecht, auch wohl Pferdejunge genannt, ist meistens ein eben aus der Schule entlassener Knabe. Zwischen diesen beiden steht der zweite Knecht.

---

1) In den meisten Wirtschaften war besonders in den Jahren 1820—1860 Naturallöhnung neben Geldlohn gebräuchlich. Sie bestand grösstenteils in Kleidungsstücken oder Kleiderstoffen, Leinen etc. Für diese ist eine Umrechnung in Geld erfolgt.

An Jahreslohn erhielt:

Jahr	Erster Knecht Mk.	Zweiter Knecht Mk.	Dritter Knecht Mk.	Erste Magd Mk.	Zweite Magd Mk.
1820	135	112	51	42	38
1823	126	96	44	42	39
1825	114	90	33	45	36
1828	112	78	33	48	40
1830	118	60	42	51	46
1833	120	63	48	51	48
1835	120	69	55	53	45
1840	129	84	57	60	42
1845	126	92	54	62	51
1850	120	82	51	60	45
1855	135	112	54	65	52
1860	144	120	60	66	54
1865	165	132	60	72	63
1870	225	150	55	72	60
1875	275	150	66	75	66
1880	280	180	75	84	72
1885	305	190	84	93	81
1890	360	240	96	135	120
1895	420	270	111	144	126
1900	460	330	117	174	135

Männliche Tagelöhner erhielten pro Tag:

Jahr	im Sommer ohne Kost Mk.	im Winter ohne Kost Mk.	im Sommer mit Kost Mk.	im Winter mit Kost Mk.
1855	0,88	0,76	0,65	0,44
1860	1,23	1,05	0,68	0,56
1865	1,25	1,05	0,69	0,57
1870	1,28	1,10	0,76	0,65
1875	1,58	1,18	0,78	0,65
1880	1,62	1,29	0,87	0,72
1885	1,78	1,43	0,95	0,81
1890	1,98	1,64	1,18	1,00
1895	2,25	2,07	1,48	1,28
1900	2,48	2,20	1,50	1,35

Weibliche Tagelöhner erhielten pro Tag:

Jahr	im Sommer ohne Kost Mk.	im Winter ohne Kost Mk.	im Sommer mit Kost Mk.	im Winter mit Kost Mk.
1885	0,95	0,83	0,65	0,50
1890	1,05	0,98	0,73	0,60
1895	1,22	1,05	0,83	0,74
1900	1,35	1,20	0,98	0,85

Diese Lohntabellen bilden für ein näheres Studium viel Interessantes. Die landwirtschaftlichen Löhne zeigen für die Jahre 1820—1855 eine fast gleichmässige Höhe. Erst mit dem Einsetzen der Industrie beginnt mit dem Jahre 1860 ein Steigen der Löhne bis zur Gegenwart für sämtliche landwirtschaftliche Arbeiter. Selbst Krisen in der Industrie haben eine Reduzierung der Löhne nicht herbeigeführt, da beim Eintreten derselben meistens nur minderwertige Arbeitskraft frei wird, die auch in der Landwirtschaft nicht zu verwerten ist.

Die Löhne für das Gesinde, Knechte und Mägde, stiegen von 1860—1900 um 187% bezw. 164%; die der männlichen Tagelöhner stiegen in derselben Zeit im Durchschnitt um 117%, die der weiblichen von 1885—1900 um 49%. Das stärkere Steigen der Löhne für Knechte gegenüber denen für Tagelöhner erklärt sich daraus, dass der Knecht meistens ein qualifizierter Arbeiter ist, der jede Arbeit in der Landwirtschaft versteht, wogegen ein Tagelöhner zur Verrichtung solcher Arbeiten herangezogen wird, die besondere Vorkenntnisse nicht verlangen. Für manche Bezirke sind die Löhne noch stärker gestiegen. Die in den Tabellen angegebenen Zahlen sind das Mittel von Angaben landwirtschaftlicher Betriebe, die teils mehr ländlichen, teils industriellen Bezirken angehören. Auch in

4

den rein ländlichen Bezirken sind die Löhne hoch. In diesen ist der Mangel an tüchtigen Arbeitern besonders gross. Die männlichen Arbeiter aus diesen Bezirken arbeiten auf Bergwerken, die 18—20 km von ihrem Wohnort entfernt sind. Den Weg zur Arbeit legen sie zum Teil zu Fuss und zum Teil mit der Eisenbahn zurück. Zu diesem Zwecke sind von den Eisenbahndirektionen besondere Arbeiterzüge eingelegt worden, die den Arbeitern aus den nördlichen Gebieten ein Arbeiten im Industriebezirke ermöglichen. Selbst grundbesitzende Familienväter aus dem nördlichen Münsterlande arbeiten im Industriebezirke. Sie leben auf „eigene Kost“ während der Arbeitstage im Industriebezirke, an Feiertagen und Sonntagen kehren sie zur Familie zurück.

Invalide Bergarbeiter, die in den industriellen Gemeinden oft als landwirtschaftliche Arbeiter Verwendung finden, existieren in den vorgelagerten ländlichen Gemeinden wenig oder gar nicht. Diese geben immerhin noch einen guten Arbeiter ab, besonders, wenn sie selbst ein kleines Besitztum haben, oder bereits früher landwirtschaftliche Arbeiten verrichtet haben. Das Einkommen dieser Arbeiter ist ziemlich gut, da zum Verdienst aus der Verrichtung landwirtschaftlicher Arbeiten noch eine Berginvalidenrente hinzutritt.

Schwierig ist das Steigen der Industrielöhne zu berechnen, da hohe und niedrige Löhne miteinander wechseln. Der Hauerlohn für das Jahr 1868 in einer Höhe von 3,10 Mk. übersteigt den im Jahre 1888 gezahlten um 0,14 Mk. Die höchsten Löhne zeigen die Jahre 1873 mit 5 Mk. und 1900 mit 5,16 Mk. für den Hauer. Von 1873 an sinken sie von 5 Mk. auf 2,55 Mk. im Jahre 1879. Dieser Lohn steht um 0,20 Mk. niedriger als der im Jahre 1858 gezahlte Hauerlohn. Die Löhne der anderen Arbeiterklassen zeigen nicht so starke Schwankungen.

Für die Jahre 1853—63 betrug der für Hauer und Schlepper gezahlte Durchschnittslohn 1,93 Mk., für die Jahre 1878—1888 stellte er sich für alle Arbeiter mit Ausschluss der „jugendlichen“ auf 2,47 Mk., für den Zeitraum 1888—1897 betrug der gezahlte Durchschnittslohn 3,07 Mk., für die Jahre 1898—1903 wurde ein Durchschnittslohn von 3,75 Mk. gezahlt für sämtliche Arbeiterklassen mit Ausschluss der „jugendlichen“.

Es ergibt sich also eine Lohnzunahme für den Zeitraum

von 1853/63 bis 1878/87 von 0,54 Mk. oder 28 %
„ 1853/63 bis 1888/97 von 1,14 Mk. oder 59 %
„ 1853/63 bis 1898/1903 von 1,82 Mk. oder 94,3 %.

Vergleichen wir den Durchschnittslohn von 1888/87 mit dem von 1898/1903, so beträgt die Lohnzunahme noch 1,28 Mk. oder 51 %

Die relative Lohnzunahme der landwirtschaftlichen Arbeiter, der Knechte, Mägde, Tagelöhner betrug von 1860—1900 im Mittel 156 %, sie ist also grösser als die der industriellen Arbeiter, die Lohnzunahme derselben betrug zur selbigen Zeit nur 94,3 %.

Derartige Berechnungen trifft man öfters an, wenn es sich darum handelt, das stärkere Steigen der landwirtschaftlichen Löhne gegenüber den Industrielöhnen nachzuweisen. Das Steigen der landwirtschaftlichen Löhne ist prozentisch höher als bei den Industrielöhnen. Absolut genommen sind aber diese stärker gestiegen. Vor dem Einsetzen der Industrie sind die Löhne für landwirtschaftliche Arbeiter durch ein Überangebot von Arbeitskraft auf einen möglichst niedrigen Stand gehalten worden. Der Lohn, der seitens der Industrie bereits im Anfange gezahlt wurde, ist weit höher als der von der Landwirtschaft zur selben Zeit gezahlte Lohn.

Auch auf Grundlage der angegebenen Zahlen er
sich für die Industrielöhne ein stärkeres absolutes Steig
Der Lohn für landwirtschaftliche Tagelöhner stellte
im Jahre 1855 auf 0,88 Mk. für den Sommer und 0,76
für den Winter, im Jahre 1900 dagegen auf 2,48
resp. 2,20 Mk. Die absolute Zunahme beträgt also 1,52

Der Durchschnittslohn der Industrie betrug für
Zeitraum 1853/63 1,93 Mk. gegen 3,75 Mk. für die Ja
1898—1903. Die absolute Zunahme beträgt mithin 1,82

Gewöhnlich wird die Industrie für das rapide Stei
der landwirtschaftlichen Löhne verantwortlich gema
sie sei infolge ihres gewaltigen Aufschwunges besse
der Lage, höhere Löhne zu zahlen. Gewiss verursac
die Steigerung der Produktivität der Industrie zum
ein Steigen der landwirtschaftlichen Löhne. Je m
Arbeiter die Industrie anzog, um so grösser wurde
Mangel an landwirtschaftlichen Arbeitern. Um diese üb
haupt noch zu bekommen, waren höhere Löhne erforderl

Aber was soll die Industrie als „Sündenbock" ih
eigenen Lohnsteigerung hinstellen, die noch beträchtlic
ist als die der landwirtschaftlichen Löhne?

Diese Lohnzunahme ist in der Hauptsache bedingt du
die Steigerung der Produktivität der Volkswirtschaf
überhaupt [1]).

Es ist eben der Vorzug der industriellen E
wicklung, dass durch sie das volkswirtschaftliche Niv
im ganzen gehoben ist; durch sie ist das Lohneinkom
der arbeitenden Klasse erhöht und die Lebensfrist
derselben erleichtert worden.

Sind denn nun wirklich die Löhne der Indus
so hoch, dass sie ihre Anziehungskraft auf so grosse

1) Siehe Dietzel: Das Produzenteninteresse der Arb
und die Handelsfreiheit. S. 93 und folgende.

biete und auf so viele Menschen ausüben können, die selbst Heimats- und Vaterlandsgefühl um derentwillen in sich ersticken liessen?

Eine Beantwortung dieser Frage für jeden einzelnen Fall kann hier natürlich nicht vor sich gehen. Sie erfolgt nur unter Berücksichtigung der hier vorliegenden Verhältnisse mit besonderer Gegenüberstellung der landwirtschaftlichen und industriellen Löhne. Um über diese ein genaueres und klares Urteil zu erhalten, ist eine kurze Auseinandersetzung über Arbeit in der Landwirtschaft und Industrie — hier ist besonders Arbeit im Kohlenbergbau verstanden — notwendig. Die Arbeiter im Kohlenbergbau teilen sich in Arbeiter „über Tage" und „unter Tage"; letztere machen den grösseren Prozentsatz einer Belegschaft aus. Unter diesen finden sich natürlich wieder Abstufungen, wie Hauer, Lehrhauer, Verbauer, Schlepper, Pferdejunge. Die an das Arbeitsvermögen gestellte Forderung ist hier ebenso verschieden, wie die an landwirtschaftliche Arbeiter gestellte. Doch ist die Arbeitsleistung und die aufgewendete Kraft bei den Bergarbeitern meistens höher. Gefahren aller Art hat der Bergarbeiter für sein Leben zu bestehen. Auf der einen Zeche verliert ein grosser Teil braver Knappen das Leben durch schlagende Wetter, auf der anderen Zeche haucht „wieder einer" unter Stein oder Kohle sein Leben aus; den einen ereilt der Tod im Bremsberge oder im blinden Schacht, den anderen bedrohen Ansammlungen von Kohlenstaub; dort fordert ein zu früh abgegebener Schuss, hier ein steckengebliebener Schuss sein Opfer. Zudem leidet die Sicherheit der Betriebe unter der Unkenntnis so vieler Neulinge und Fremdlinge, denen die bergmännische Arbeit zum Teil unbekannt ist, die sogar oft wenig oder gar nicht weder deutsch sprechen, noch lesen, noch verstehen können.

In dem Jahrzehnt 1891—1900 betrug die Zahl der

Verunglückungen mit tötlichem Ausgange im Oberbergamte Dortmund 4592 [1]). Die durchschnittliche Verunglückungsziffer für ein Jahr betrug 459,2. Von je 1000 Mann der Belegschaft verunglückten im Jahre 2,7214 Personen. Die eigentliche Arbeitszeit beträgt für gewöhnlich acht Stunden, Tagesarbeiter stehen zum Teil 12 Stunden. Zu der festgesetzten Arbeitszeit ist noch hinzuzufügen die Zeit für das Umkleiden, Waschen, für Ein- und Ausfahrt, für den Gang von und zu der Arbeit. Letzterer ist je nach dem Wohnorte des Arbeiters verschieden. Im Durchschnitt dürfte sich die zur Arbeitsverrichtung erforderliche Zeit auf 10—11 Stunden belaufen.

Höher stellt sich die Arbeitszeit für landwirtschaftliche Arbeiter. Sie lässt sich nicht so genau beziffern und stundenmässig feststellen, wie die für gewerbliche Arbeiter. Das Gesinde ist in seiner Arbeit für gewöhnlich an bestimmte Stunden gebunden, die aber infolge notwendiger Arbeiten nicht immer inne gehalten werden können. Für die Arbeitszeit der Tagelöhner sind die Jahreszeiten und die Witterungsverhältnisse bestimmend. Die durchschnittliche tägliche Arbeitszeit landwirtschaftlicher Arbeiter beträgt $11^1/_2$—$12^1/_2$ Stunden. Die Arbeitszeit für den Bergarbeiter stellt sich mithin um $1^1/_2$ Stunde niedriger.

Die mit vielen Gefahren verbundene und schwerere bergmännische Arbeit muss selbstverständlich der landwirtschaftlichen Arbeit gegenüber einen entsprechend höheren Lohn verlangen. Mit den Löhnen, die zur Zeit einer Hochkonjunktur gezahlt werden, können die landwirtschaftlichen Löhne nicht verglichen werden. Inwieweit die Löhne in Wirklichkeit differieren, werden folgende Auseinandersetzungen zeigen.

---

1) a. a. O.

Bereits aus den für Bergarbeiter angegebenen Lohnsätzen ist ein Schwanken derselben ersichtlich. Hohe Löhne wechseln mit niedrigeren. Das Schwanken der Löhne tritt deutlicher vor Augen, wenn das Jahreseinkommen eines Arbeiters für längere Zeit berechnet wird.

Zu diesem Zwecke ist der jährliche Nettolohn eines fleissigen und guten Arbeiters, der 36 Jahre im Bergbau und zwar 28 Jahre als Hauer tätig war, aufgestellt. Die angegebenen Zahlen sind den Lohnbüchern entnommen, die für die Jahre 1879—97 vorliegen. Teilweise Aufzeichnungen sind für die Jahre 1866, 67, 75, 76, 78, 82 und 83 vorhanden, diese sind von den Berechnungen ausgeschlossen.

Übersicht über die an den Bergmann N. in den Jahren 1879—1897 ausgezahlten Löhne:

Jahr	Anzahl der Schichten	Erhaltener Lohn Mk.	Jahr	Anzahl der Schichten	Erhaltener Lohn Mk.
1879	269	739,89	1890	266	1208,30
1880	289	915,00	1891	268	1302,40
1881	286	930,09	1892	247	1077,20
1884	285	1083,20	1893	279	1116,80
1885	264	833,70	1894	281	1103,20
1886	253	835,60	1895	250	958,00
1887	289	972,70	1896	237	920,90
1888	299	1072,60	1897	288	1320,10
1889	233	899,60			

Auf 4583 Schichten in 17 Jahren wurden 17 289,28 Mk.[1]) verdient. Während dieser Zeit war der Bergmann N. Hauer. Der durchschnittliche jährliche Verdienst beträgt 1017,02 Mk, der durchschnittliche Monatsverdienst 84,75 Mk. Der durchschnittliche Tagesverdienst stellt sich auf 3,77 Mk.

1) Das Einkommen dürfte sich in Jahren mit Krankheitsfällen infolge des gezahlten Krankengeldes etwas höher stellen, leider ist die Höhe desselben nicht bekannt, würde aber auch am Gesamtresultat nur wenig ändern.

Im Durchschnitt wurden pro Jahr rund 270 Schichten verfahren, eine immerhin hohe Zahl, wenn man bedenkt, dass infolge von Betriebsstörungen, Krisen und Krankheiten u. s. w. Arbeitstage ausfallen. Eine höhere Anzahl von Schichten dürften im Durchschnitt einer längeren Periode von keinem „Hauer“ erreicht werden. Diese Zahl soll für die weitere Berechnung zugrunde gelegt werden. Als Durchschnittslohn wird der Hauerlohn der Jahre 1898—1903 angenommen. Dieser stellt sich auf 4,79 Mk., er ist das Mittel der Löhne der steigenden und der fallenden Konjunktur. Es ergibt sich mithin ein durchschnittliches Reineinkommen von 270×4,79 Mk. = 1293,3 Mk. Würde man die Löhne aller Klassen von Arbeitern, die Klasse der jugendlichen ausgeschlossen, in Betracht ziehen, so stellt sich der Durchschnittsverdienst niedriger. Jeder gesunde Bergmann ist aber die längste Zeit seiner bergmännischen Tätigkeit Hauer. Er beginnt als solcher für gewöhnlich mit dem 21. Jahre und verrichtet Hauerarbeiten bis zum 40. Jahre und noch darüber hinaus. Unter Berücksichtigung dieses Punktes dürfte gegen den hier aufgestellten Lohnsatz nichts einzuwenden sein.

Der Verdienst eines landwirtschaftlichen Tagelöhners lässt sich ungleich schwerer berechnen, weil neben dem Geldlohne noch Leistungen seitens des Gutsherrn in Anrechnung zu stellen wären, die entweder gar nicht oder doch zu einem weit niedrigeren Satze als dem üblichen, berechnet werden.

Der Tagelöhner N. empfing im Jahre 1897 an barem Gelde:

für 106 Sommerarbeitstage .	à 2,35 Mk.	= 249,10 Mk.
„ 114 Winterarbeitstage . .	à 2,10 „	= 239,40 „
Akkordlohn für das Mähen von 63 Morgen	à 3,75 „	= 236,25 „
	Summa	724,75 Mk.

Rechnen wir für das Mähen von 63 Morgen (Gras und Getreide) 50 Arbeitstage = $1^1/_4$ Morgen pro Tag, so ergeben sich im ganzen Jahre 270 Arbeitstage. Im Durchschnitt stellt sich die Zahl der Arbeitstage eines Landarbeiters zwischen 280—290 Tage. Ein höherer Jahresverdienst lässt sich demnach erreichen. Als durchschnittliches Jahreseinkommen aus dem Lohnverdienst eines besitzlosen ländlichen Arbeiters kann man für die Verhältnisse des Industriebezirkes 750 Mk. annehmen. Diese Zahl dürfte eher zu hoch als zu niedrig sein. Der Lohn eines Bergmannes — Hauers — stellt sich somit um 543,3 Mk. höher als der des besitzlosen Landarbeiters, vorausgesetzt, dass dieser neben seinem Lohne keine sonstigen Vergünstigungen erhält. Mag auch der Mehrverdienst eines Bergmannes durch einen Mehraufwand für Lebensbedürfnisse, die in der Stadt und in Industriezentren bekanntlich höher sind, eine kleine Abschwächung erleiden, immer wirkt das bedeutende Plus bestechend genug, um den Dienst in der Landwirtschaft aufzugeben und sich der Industrie zuzuwenden. Dieser angegebene Lohn eines besitzlosen landwirtschaftlichen Arbeiters dürfte in vielen Fällen nicht erreicht werden, besonders in den Gegenden, die weiter vom Industriebezirke entfernt sind. Sollte man sich da noch sehr über den „Zug gen Westen“ wundern!

Nur dann, wenn der Gutsherr dem Tagelöhner die Möglichkeit einer Sesshaftmachung, eines Selbständigwerdens verschafft, und ihn in seinem Streben darnach unterstützt, wird es gelingen, landwirtschaftliche Arbeiter vom „Zuge zur Industrie“ abzuhalten. Die soziale Stellung und die materielle Lage eines solchen Arbeiters mit Eigenbesitz wird bedeutend gehoben. Zu seinem Verdienst tritt eine Einnahme aus Grund und Boden, zu dessen Bearbeitung die überflüssige Arbeitskraft des Mannes und seiner Familie verwandt wird. Genügt diese bei etwas grösserem

Besitze nicht, so findet er Aushilfe bei seinem Gutsherrn, der zur Bestellung des Ackers ihm die notwendigen tierischen Kräfte stellt.

Der Gutstagelöhner N. hatte im Jahre 1899 ein Verdienst von 681 Mk. Seine Frau verdiente in derselben Zeit 123 Mk. Zu der Familie gehören 5 Kinder im Alter von 5—14 Jahren. Er hat einen Kotten von $5^3/_4$ Morgen. Darauf wurden gehalten eine Kuh, eine Ziege, 16 Hühner und 4 Schweine. Die Milch der Ziege wird für den Haushalt verwendet, wogegen die Kuhmilch verkauft wird. Dazu kommt der Erlös für Gemüse und Kartoffeln. Die Frau hatte nach eigener Angabe 436 Mk. aus dem Verkaufe von Milch, Eiern, Gemüse und Kartoffeln eingenommen. Jener Einnahme stehen natürlich auch Ausgaben gegenüber. Diesen können wir den Wert der im Haushalte verbrauchten und selbsterzeugten Produkte gleichstellen. Die 436 Mk. schliessen eine etwaige Landrente in sich und ein Äquivalent für aufgewendete Arbeit. Es kommt hier nicht so sehr darauf an, eine Rente zu erzielen, als auf die Gelegenheit, überflüssige Arbeitskraft nutzbringend zu verwenden. Nach den oben angegebenen Posten ergibt sich eine Einnahme pro Jahr von 1240 Mk. Eine solche Summe lässt sich hier im Industriebezirke von einem strebsamen Gutstagelöhner mit Eigenbesitz erreichen. Diese Einnahme kommt dem jährlichen Verdienste eines Bergmannes ohne Besitz fast gleich.

Dieses Einkommen ist allerdings nur erzielt durch Mitarbeiten der Frau und Kinder, wogegen das Einkommen des Bergmannes sich aus der alleinigen Verrichtung der Arbeiten im Bergbau ergibt. Aber auch für ihn ergeben sich aus einem Eigenbesitz dieselben Vorteile, die ein landwirtschaftlicher Tagelöhner daraus ziehen kann. Besonders in Zeiten niedergehender Konjunktur können die Einnahmen aus dem Besitz die Lücken eines niedrigeren Einkommens

ausfüllen. Oft habe ich den Bergmann N., dessen Löhne oben angeführt sind, die Worte sagen hören: „Wie wäre es mir und meiner Familie — diese bestand aus 13 Personen — in den schlechten Jahren ergangen, wenn ich nicht ein eigenes Stück Land hätte, das die notwendigsten Nahrungsmittel geliefert und manche Einnahme gebracht hätte“.

Sein Besitztum, das er mit Beginn der Industrie auf dem Lande erworben hat, besteht aus Wohnhaus mit Stallung und 4 Morgen Land. Es hat zur Zeit einen Wert von 12 000 Mark und ist vielleicht noch zu einem Achtel seines Wertes belastet.

Bei dem, der besitzlos eingekeilt zwischen fremden Wänden sich befindet, entsteht sicher zuerst die Unzufriedenheit, besonders dann, wenn er, gezwungen durch Feierschichten aller Art, seiner gewöhnlichen Arbeit nicht nachgehen kann. Er sucht seine Zerstreuung ausserhalb des Hauses und findet sie im Wirtshause, das manchem dann das Heim ersetzt. Ganz anders liegt es, wenn der Arbeiter ein Eigentum besitzt; er findet sein Glück im Familienleben, seine Erholung in der Bestellung eines Gärtchens oder eines kleinen Stück Landes.

Doppelt angenehm und wertvoll ist ein eigener Besitz für den invalid gewordenen Bergmann. Die Körperkräfte sind zum grössten Teile durch die harte Arbeit aufgerieben worden. Aber in diesem Körper befindet sich meistens noch ein gesunder frischer Geist, der, seine frühere tägliche Beschäftigung vermissend, andere sucht. Da ist die Bearbeitung eines Stück Landes für ihn mehr Erholung als Anstrengung. Zugleich bietet der Besitz neben einer Invalidenrente für das Alter ein gutes Einkommen.

In neuerer Zeit bemüht man sich sowohl in der Landwirtschaft als auch in der Industrie immer mehr, die Arbeiter sesshaft zu machen. Von Gesellschaften und

Gewerkschaften ist in dieser Hinsicht gerade in den letz
Jahren Bedeutendes geleistet worden. Einige gewäh
Darlehen gegen I. und II. Hypothek zu einem mässi
Zinsfusse, der meistens eine Amortisation einschlie
Mitunter richtet sich der Zinsfuss nach der Zahl
Arbeiter, die das Haus bewohnen; je mehr Arbeiter d
selben Gesellschaft das Haus bewohnen, um so niedri
ist der Zinsfuss. Auch ist die Zahl der bei einer Ges
schaft verbrachten Dienstjahre für die Höhe des Zinsfus
massgebend. Andere gewähren Bauvorschüsse oder se
Bauprämien in ansehnlicher Höhe oder geben Baugr
zu billigem Preise ab. Leider stehen diesen Bemühung
nur geringe zum Teil ganz verschiedene Erfolge geg
über, die zur weiteren Mitarbeit seitens der Gesellschaf
nur sehr wenig anspornen. Bis zum Schlusse des Jah
1900 waren im Oberbergamte Dortmund 775 [1]) Wohnhäu
von Arbeitern mit einer Werksbeihülfe von 2930000
erbaut worden. Etwaige Misserfolge sind durch manche
Umstände bedingt. Oft glaubt der Arbeiter durch
Inanspruchnahme der Werksbeihilfe sich in seiner Frei
beschränkt zu sehen, zudem ist das Interesse und
Lust und Liebe für die Instandhaltung eines eigenen
sitzes bei einem grossen Teile der Industriearbeiter
schwunden. Dabei sind die Bemühungen, die Arbe
sesshaft zu machen, doch noch zu neuen Ursprungs,
von direkten Erfolgen sprechen zu können. Sind erst
Nutzen und die Annehmlichkeit, die mit einem Eigenbe
verbunden sind, der Arbeiterschaft im Laufe der Zeit
kannt, so werden auch diese Bemühungen bessere Erf
zeitigen. Die Sesshaftmachung der Arbeiter hat gr
politische, soziale und wirtschaftliche Bedeutung.

1) Aus der Festschrift zum 8. allgemeinen Bergmanns
„Wohnungsverhältnisse“.

Arbeiter hierzu anzuregen und sie in ihrem Streben nach Eigenbesitz zu unterstützen, ist eine wichtige Aufgabe der Arbeitgeber.

Es erübrigt noch nach diesen Ausführungen über den Verdienst landwirtschaftlicher Tagelöhner und Industriearbeiter das Einkommen der letzteren mit dem des Gesindes zu vergleichen. Hier kommen natürlich nur die Knechte in Betracht.

Nach dem Verlassen der Schule geht ein Teil der Knaben zur Industrie über, ein Teil tritt in landwirtschaftliche Dienste Das Einkommen der jugendlichen Zechenarbeiter ist vom 14. bis zum 16. Jahre fast gleich. Der Lohn für eine achtstündige Arbeitszeit beträgt im Durchschnitt 1,20 Mk. Das jährliche Einkommen stellt sich nach Abzug der Abgaben für die Krankenkasse im Durchschnitt auf 335 Mk. Diesem Einkommen steht ein barer Lohn von 135 Mk. eines in der Landwirtschaft beschäftigten Jungen gegenüber, der aber volle Verpflegung vom Arbeitgeber erhält. Der Aufwand hierfür beträgt 295—335 Mk. Nehmen wir den untersten Satz an, so beträgt das Einkommen 135 + 295 = 430 Mk. Es übersteigt also den Verdienst eines jugendlichen Bergarbeiters um 95 Mk. Der höhere Verdienst an barem Gelde im Betrage von 200 Mk. ist für die meisten Eltern bestimmend, den Knaben direkt nach dem Verlassen der Schule zur Zeche zu schicken. Für 200 Mk. einen 14—16jährigen Jungen zu beköstigen, ist kaum möglich. Die oft zu hörende Redensart: „Einen mehr oder weniger am Tisch zu haben, das macht nichts“, ist durchaus nicht gerechtfertigt, am allerwenigsten in einer Familie, die nur „von der Hand in den Mund lebt“, und die selbst die notwendigsten Nahrungsmittel, wie Kartoffel, Gemüse, Milch, Fleisch u. s. w. kaufen muss.

Mit dem 16. Lebensjahre steigt das Einkommen des jugendlichen Bergarbeiters, der jetzt zur unterirdischen

Grubenarbeit zugelassen wird. Für ihn beginnt hiermit die Vorbildung zum bergmännischen Berufe. Seine unterirdische Laufbahn beginnt er für gewöhnlich als Pferdejunge, wird dann Schlepper, Bremser, mitunter Verbauer; es sind dies die Abstufungen der Arbeiterklasse für Grubenausbau und Nebenarbeiten.

Bei der Verrichtung dieser Arbeiten verbleibt er meistens bis zum 19. oder 20. Lebensjahre. Der Tagelohn stellt sich im Durchschnitt dieser Jahre auf 2,70 Mk. Bei 285 [1]) Arbeitstagen würde er also 769,5 Mk. verdienen. Hiervon sind zu subtrahieren die Beträge für die Kranken- und Pensionskasse, für Invaliden- und Altersversicherung, die Kosten für Öl und Lampenreparatur. Diese Posten machen einen ungefähren jährlichen Betrag von 75 Mk. aus. Es verbleibt demnach ein Reinverdienst von 769,5 — 75 = 694,50 Mk.

An barem Gelde verdient ein gleichalteriger Knecht im Durchschnitt der Jahre 255 Mk. Diesem Verdienste sind hinzuzurechnen die Kosten für Verpflegung und Unterhaltung in einer Höhe von 305 Mk., es ergibt sich mithin ein reines Einkommen von 560 Mk. In einer Arbeiterfamilie stellen sich aus bekannten Gründen die Kosten für Unterhaltung und Verpflegung höher als im landwirtschaftlichen Betriebe. Eine Summe von 360 Mk. ist in diesem Falle nicht zu hoch gegriffen. Wird diese Zahl vom Einkommen eines Grubenarbeiters subtrahiert, so verbleibt ein Überschuss von 334,50 Mk. Diesen 334,50 Mk. steht ein Reinverdienst eines landwirtschaftlichen Knechtes von 255 Mk. gegenüber. Der jährliche Verdienst des Industriearbeiters ist also um 79,50 Mk. höher. Sollten nun diese 79,50 Mk. so viele jugendliche Arbeiter verlocken, die

1) Wegen der weniger gefährlichen Arbeit ist eine grössere Zahl von Arbeitstagen angenommen.

landwirtschaftliche Arbeit gegen Arbeit in der Kohlenindustrie einzutauschen? Viel mehr sind mitwirkend die bereits oben angeführten Gründe: freieres, ungebundenes Leben, Beispiel und Verführung anderer; dazu kommt das beklemmende Gefühl, sich unter dem drückenden Schutze anderer Personen zu befinden.

Dieser letzte Punkt treibt viele dazu, nicht allein den landwirtschaftlichen Dienst aufzugeben, sondern sich auch der Aufsicht der Eltern dadurch zu entziehen, dass sie bei anderen Familien in Kost gehen. Ein sogenannter Kostgänger ist allemal schlechter gestellt als ein landwirtschaftlicher Knecht.

Von diesen jährlichen Einnahmen bleibt bei geordneter Lebensweise nach Abzug der Kleidungskosten für beide Klassen von Arbeitern ein ansehnlicher Betrag übrig, der zinsbringend angelegt werden kann.

Mit dem 20. Lebensjahre setzt für gewöhnlich die eigentliche Lehrzeit des Zechenarbeiters ein. Er wird Lehrhauer. Nach einjähriger Tätigkeit als Lehrhauer darf er nach zurückgelegtem 21. Lebensjahre Hauerarbeit verrichten. Damit hat er den Höhepunkt seiner bergmännischen Tätigkeit und zugleich auch seines Einkommens erreicht. Dieser Zustand, wonach der Bergarbeiter zu Beginn der zwanziger Jahre alsbald die volle Höhe des Lohnes erreicht, bildet eigentlich einen schweren Übelstand, weil der Unverheiratete sich dadurch an Bedürfnisse gewöhnt, deren Befriedigung nach Gründung einer Familie nur in den seltensten Fällen gestillt werden kann. Eine Nichtbefriedigung dieser Bedürfnisse führt nur zu oft jene traurigen Familientragödien herbei, worüber die Presse des Industriebezirkes täglich berichtet und deren Augenzeuge zu sein man in den Industriezentren leider oft Gelegenheit hat.

Für gewöhnlich hat auch der Lehrhauer denselben Lohn mit dem Vollhauer. Wir können daher für ihn den

bereits früher angegebenen Lohn eines Hauers ansetzen. Dieser stellt sich im Durchschnitt mehrerer Jahre auf rund 1293 Mk. Das Einkommen eines Knechtes vom gleichen Alter setzt sich zusammen aus dem Jahreslohn, dieser stellt sich durchschnittlich auf 420 Mk., und aus den Kosten für Verpflegung und Unterhaltung, die mit 310 Mk. einzustellen sind. Darnach beträgt das Einkommen 730 Mk.

Der Zechenarbeiter verdient hiernach in einem Jahre 563 Mk. mehr als ein gleichalteriger Knecht in der Landwirtschaft. Von diesen 563 Mk. sind für ein Mehr für die Verpflegung in einer Arbeiterfamilie 50 Mk. zu subtrahieren, demnach verbleibt ein Mehrverdienst von 513 Mk. Dieses Mehr ist nur zu erreichen, wenn der Arbeiter bei seinen Eltern wohnt. Bezahlt er dagegen bei fremden Leuten ein Kostgeld von 45 Mk. monatlich, so bleibt nur ein Mehr von 333 Mk. In Rechnung ist noch der Umstand zu ziehen, dass der Lohn eines Knechtes mit 420 Mk. in diesen Bezirken seinen Höhepunkt nicht erreicht hat. Mit dem 25. Lebensjahre hat ein Knecht im Durchschnitt einen Lohn von 460 Mk., von dieser Zeit an würde sich das Mehr eines Bergarbeiters um 40 Mk. verringern. Aber Knechte von 25 Jahren, die völlig gesund sind, gehören hier zu den Seltenheiten, für gewöhnlich sind sie in diesem Alter schon zur Industriearbeit übergegangen.

Aus diesen Vergleichen zwischen den Löhnen landwirtschaftlicher Arbeiter und Bergarbeiter in diesen Bezirken ergibt sich folgendes:

1. Der jährliche Reinverdienst eines besitzlosen landwirtschaftlichen Tagelöhners ist um 543,30 Mk. niedriger als der eines Bergarbeiters — Hauers — ohne Besitz.
2. Das Einkommen eines landwirtschaftlichen Knechtes im Alter von 14—16 Jahren ist um 95 Mk. höher als das eines gleichalterigen Zechenarbeiters. Im

Verlaufe der vier folgenden Jahre übersteigt der Reinverdienst eines Zechenarbeiters den eines landwirtschaftlichen Knechtes um 79,50 Mk.

Für die Folgezeit stellt sich das Reineinkommen eines Zechenarbeiters bedeutend höher als das eines landwirtschaftlichen Knechtes. Das Mehr beträgt 513 Mk.

Dieses Mehr der Industriearbeiter wird dazu noch in kürzerer Arbeitszeit erworben. Die Arbeitskraft der Industriearbeiter, besonders der Bergleute, wird durch eine schwerere, ungesundere Arbeit schneller verbraucht als die der ländlichen Arbeiter, daher muss die Arbeit im Bergbau auch höher bezahlt werden. Dass die Landwirtschaft die hohen Löhne der Industrie nicht zahlt oder nicht zahlen kann, ist für den Industriearbeiter ohne jegliche Bedeutung.

Doppelt schwer lasten die hohen Löhne auf den landwirtschaftlichen Betrieben in einer Zeit, in der ihre Hauptprodukte mit niedrigeren Preisen bezahlt werden.

Von den Massnahmen zur Besserung der ländlichen Arbeiterverhältnisse ist auch hier die Durchführung der wichtigsten, nämlich die Sesshaftmachung der Arbeiter besonders am Platze. Ein kleines Stück Land genügt hier zur Ernährung einer Familie. Liefert es auch selbst nur die notwendigsten Produkte für den Haushalt, so ist damit für den Arbeiter eine grosse Ausgabe gespart. Fesselt der Eigenbesitz den Arbeiter erstlich an seine Scholle, so stellt er ihn anderseits in eine wirtschaftliche Lage, die ebenso gut ist, wie die mancher Industriearbeiter.

5. Vererbung und Anerbenrecht.

Bevor auf die Arten und die Verteilung des Grundbesitzes näher eingegangen wird, soll in Kürze der Vererbungsgang und das hier geltende Anerbenrecht besprochen werden, das auf die Verteilung von Grund und Boden den grössten Einfluss ausübt.



Im altsächsischen Teile Deutschlands, besonders
Westfalen, ist die geschlossene Erbfolge mit Ausnah
kleiner Gebietsteile seit langem die herrschende Si
gewesen. Und gerade diese hat die Erhaltung ei
kräftigen Bauernstandes zur Folge gehabt, der heute
manche Gebietsteile als Muster gilt. Einen solchen Baue
stand überall zu schaffen, ist oft der Wunsch und
Bestreben mancher Agrarpolitiker gewesen. Aber es g
nur ein Westfalen und nur in diesem „westfälische Bauer
Natur, treu bewahrte Stammessitte, Rechtsentwicklung
scharfer Rechtssinn haben ihn geschaffen und ihm je
Eigenart des Charakters aufgeprägt, die heute von
vielen bewundert wird. Wenn heute ein Kampf um
„für" und „wider" infolge der grundverschiedenen A
sichten in dieser Frage tobt, so ist es schwer, aus dies
Gewirr sich meistens ganz widersprechender Ansichten
Rechte zu finden. Beide Einrichtungen, sowohl geschlosse
Erbfolge als freie Erbfolge haben ihre Licht- und Schatt
seiten. Und auf keinem Gebiete lässt sich auf Gru
allgemeiner Tatsachen hin ein bestimmtes Urteil, das üb
all und für immer seine Geltung hätte, schwerer fäll
als auf dem der Landwirtschaft. Hier ist mit den einn
gegebenen Umständen zu rechnen, und unter Berüc
sichtigung dieser dürfte es vielleicht leichter sein, für
„für" oder „wider" ein Ausschlag gebendes Moment
finden.

Von diesem Gesichtspunkte aus wird versucht fe
zustellen, welche Bedeutung in sozialer und wirtschaftlic
Hinsicht das bestehende Anerbenrecht für den hier
Frage kommenden Bezirk hat. Seit dem 2. Juli 18
besteht für Westfalen das Gesetz „betreffend das Anerb
recht bei Landgütern", das seit dem 1. Januar 19
Gesetzeskraft hat. Es ist dazu bestimmt, die Sitte
geschlossenen Hofesübergabe zu kräftigen und dadu

die Erhaltung eines leistungsfähigen, wirtschaftlich selbständigen Bauernstandes zu sichern und zu fördern. Um dieses zu ermöglichen, erhält der Anerbe ein Drittel des Gutswertes nach Abzug der etwa vorhandenen Schulden als Voraus und teilt mit den Miterben zu gleichen Teilen in der Restsumme. Demjenigen, der über das Gut letztwillig verfügen kann, steht es frei, durch eine entsprechende Willensäusserung seiner Anschauung Geltung zu verschaffen. Die Verfügungsfreiheit bleibt somit unbehindert. In dem Gesetze wird unterschieden zwischen unmittelbarem und mittelbarem Anerbenrechte. Zum Gebiete des unmittelbaren Anerbenrechtes gehört vom Kreise Recklinghausen der nördliche Teil, umfassend die Gemeinden Altendorf-Ulfkotten, Altschermbeck, Dorsten, Erle, Hervest, Holsterhausen, Kirchhellen, Lembeck, Marl, Polsum, Rhade und Wulfen, während der südliche Teil und der Kreis Gelsenkirchen dem mittelbaren Anerbenrechte untersteht. Im Gebiete des unmittelbaren Anerbenrechtes erfolgt die Eintragung der Anerbengutseigenschaft auf Ersuchen des zuständigen Spezialkommissars in das Grundbuch, wogegen im Gebiete des mittelbaren Anerbenrechtes derjenige die Eintragung bewirkt, welcher über das Landgut [1]) letztwillig verfügen kann.

Im letzteren Falle darf die Eintragung aber nur dann erfolgen, wenn durch eine Bescheinung des Spezialkommissars klargestellt wird, dass die betreffenden Grundstücke ein Landgut im Sinne des Gesetzes bilden. Ebenso erfolgt eine Löschung der Anerbengutseigenschaft von

1) § 2. Ein Landgut ist jede ihrem Hauptzwecke nach zum Betriebe der Land- oder Forstwirtschaft bestimmte und zur selbständigen Nahrungsstelle geeignete Besitzung, welche mit einem, wenn auch räumlich von ihr getrennten Wohnhause versehen ist. Das Landgut besteht aus den zu einem wirtschaftlichen Ganzen verbundenen Grundstücken des Eigentümers.

Teilen eines Landgutes nur dann, wenn die übrigen Teile nach Bescheinigung des Spezialkommissars ein Landgut im Sinne des § 2 darstellen. Die Einführung des unmittelbaren Anerbenrechts, welches kraft Gesetzes als Intestaterbrecht eintritt, sollte nur dort erfolgen, wo es den Rechtsanschauungen, den Erbgewohnheiten und den wirtschaftlichen Bedürfnissen entsprach. Wo diese Voraussetzungen fehlten, konnte nur ein mittelbares Anerbenrecht zur Anwendung kommen. Das hier in Frage stehende Gebiet ist deshalb dem mittelbaren Anerbenrechte unterstellt, weil es sich in sozialer und wirtschaftlicher Hinsicht wegen einer hochentwickelten Industrie nicht für das unmittelbare Anerbenrecht eignet.

Aber dieselben Gründe, die die Annahme eines mittelbaren Anerbenrechtes in den industriellen Gemeinden bedingten, sind auch schon in vielen Gemeinden vorhanden, die dem unmittelbaren Anerbenrechte unterstehen. Die Industrie hat in den oben genannten Gemeinden des Kreises Recklinghausen auch bereits im benachbarten Kreise Lüdinghausen, die alle dem unmittelbaren Anerbenrechte unterstellt sind, festen Fuss gefasst. Bedenken, die in sozialer und wirtschaftlicher Hinsicht gegen ein unmittelbares Anerbenrecht sprechen in den industriellen Gemeinden, sind doch hier in derselben Form vorhanden, vielleicht augenblicklich nicht so schroff sichtbar, aber in einigen Jahren werden sie schon klar zu Tage treten. Das Gesetz besteht erst seit kurzer Zeit; sollte man an leitender Stelle nicht den Entwicklungsgang der Industrie zur Zeit der Aufstellung des Gesetzes vorhergesehen haben? Aber wie es scheint hat man sich nur bemüht, möglichst grosse Gebietsteile für dieses Gesetz zu gewinnen.

Das mittelbare Anerbenrecht hat in den industriellen Gemeinden tatsächlich nur eine geringe Bedeutung. Sein

Zustandekommen ist in erster Linie einer regen Agitation zu verdanken. Zur Anwendung gelangt es nur in den seltensten Fällen.

In das Grundbuch des Amtsgerichts in Buer, das dem mittelbaren Anerbenrechte unterstellt ist, ist seit dem Bestehen des Gesetzes vom 1. Januar 1900 kein einziges Landgut als Anerbengut eingetragen worden. Dagegen sind von 26 Gütern, die in die Landgüterrolle eingetragen waren und als solche unter das neue Gesetz fallen, zwei gelöscht worden. Das Amtsgericht Buer umfasst gegen 10500 ha. Die Erfüllung von Formalitäten mag in erster Linie dazu beitragen, dass nur vereinzelt Eintragungen erfolgen, kaum dürfte hierfür gerade in den industriellen Gemeinden die Schwerfälligkeit der Landbevölkerung und die Furcht vor gerichtlichen Akten als Entschuldigungsgrund angesehen werden können.

Doch sprechen auch wichtige Momente sozialer und wirtschaftlicher Natur gegen eine Anwendung des Anerbenrechts in diesem Bezirke.

An erster Stelle ist es die nicht zu rechtfertigende Bevorzugung des Anerben, verbunden mit einer Zurücksetzung der Miterben. Allein, man sagt, dieses Opfer der weichenden Erben sei nötig im Interesse der Erhaltung des Anerbengutes im Besitz der Familie. Aber was haben die Erben von dem „Familienbesitz“, wenn er über kurz oder lang in die Hand des Kapitals übergeht?

Der Wert des Anerbengutes wird nach dem Reinertrage bestimmt, massgebend für den Wert ist der Ertragswert. Deckt sich Ertragswert mit dem Verkehrswerte, so ist gegen eine derartige Wertsbestimmung nichts einzuwenden. Aber in diesen Bezirken ist der Verkehrswert bedeutend höher als der Ertragswert. Das Kapital hat hier Preise für Grund und Boden geschaffen, die sich

nicht im entferntesten mit dem Ertragswerte decken. Durch den Verkauf einiger Morgen wird der Anerbe in den Stand gesetzt, die Abfindungssumme zu bezahlen. Allerdings ist der Anerbe verpflichtet, bei einem Verkaufe innerhalb 15 Jahren nach der Gutsübernahme seinen „Voraus“ in Teilung zu geben. Diese Frist lässt sich ja abwarten, wenn der Anerbe gewillt ist, seinen Voraus zu retten; der Gutswert steigt in diesen Jahren weiter, und der Anerbe bekommt sein Warten bei einem Verkaufe nach den gesetzlichen 15 Jahren gut bezahlt. Und selbst beim Preisgeben des „Voraus“ ist der Gewinn des Anerben sehr gross, da nur der Betrag des Voraus in die Erbmasse einzuwerfen ist, nicht der ganze oder ein Teil des erzielten Gewinnes (§ 32). Welchen Gewinn mögen wohl die glücklichen Anerben erzielt haben, die einzelne Stücke Landes und ganze Höfe mit 5000—60000 Mk. pro ha bezahlt bekommen! Für die Anerben des Gebietes mit unmittelbarem Anerbenrechte im nördlichen Teile des Kreises Recklinghausen erblühen die besten Aussichten für später. Die hohen Bodenpreise, die sich im Laufe zweier Jahrzehnte im Kreise Gelsenkirchen und im südlichen Teile des Kreises Recklinghausen gebildet haben, werden sich dort auch ergeben.

Aber ein wie geringer Bruchteil von solchen Summen ist den Miterben zugerechnet worden!

Mag man sich vielleicht der festen Überzeugung hingeben, dass in diesen Gebieten des Anerbenrechtes eine Mobilisierung von Grund und Boden im grossen ausgeschlossen sei, so ist dieses doch nur eine grosse Täuschung. Die Anerbensitte treibt den Besitzer vielleicht dazu, das ererbte Eigentum der Familie zu erhalten, aber für Geld, allerdings für ein hohes, wird diese Sitte hier preisgegeben.

Es ist auch nur zu wünschen, dass eine Mobilisierung von Grund und Boden hier in viel stärkerem Masse vor

sich gehe. Viele langwierige Prozesse, die infolge von Enteignungen entstehen, und diese selbst würden unterbleiben, da durch eine Mobilisierung sich viel leichter ein massgebender Preis bilden würde. Bislang ist es schwer, genauere Grundlagen für Bodenpreise im hiesigen Bezirke festzustellen.

Dem Industriearbeiter würde es dann auch viel leichter sein, sich ein Stück Land zu kaufen. Heute wird es ihm hier fast unmöglich, eine eigene Scholle zu erwerben, nicht so sehr aus Mangel an Kapital, als vielmehr aus dem Grunde, dass der Boden nicht feil ist, ausser nur zu enormem Preise, der nur vom Grosskapital gezahlt werden kann. Wenn überhaupt für einen Arbeiter, so hat besonders für den Industriearbeiter der Besitz eines Stück Landes grosse soziale Bedeutung.

Selbst eine Realteilung grösserer Besitzungen unter die Erben schliesst durchaus keine Gefahr in sich. Hier ist eine Kleinkultur am Platze, und wenige Hektare genügen zur Ernährung einer Familie. Sie vermag viel eher als ein grösserer Betrieb die Produkte zu erzeugen, die der Markt bedarf. Und für solche Produkte ist, wenn überhaupt irgendwo, hier inmitten einer sich stetig mehrenden Konsumbevölkerung der beste Absatz.

Diese Ausführungen sind nicht so sehr gegen das Anerbenrecht als solches gerichtet, als vielmehr gegen das Bemühen, hier eine Sitte durch Agitation in Wort und Schrift zu erhalten, die bei der jetzigen Entwicklung in diesem Kreise nicht mehr am Platze ist.

Es findet bei Vererbungsfällen ein Festhalten an der alten Sitte nicht mehr so sehr statt. Der Hof wird wohl einem Erben zuerkannt. Die Miterben erhalten aber neben der Abfindungssumme ein Stück Land, das durch seine örtliche Lage besonders wertvoll ist.

Auch ohne Berücksichtigung des mittelbaren An-

erbenrechtes und ohne Anwendung des diesbezügli
Gesetzes steht demjenigen, der über ein Landgut
willig verfügen kann, nach dem bürgerlichen Gesetzb
nichts im Wege, einen aus den Miterben zu bevorz
Eine positive Willensäusserung ist in beiden Fälle
forderlich.

Diese Ausführungen haben mehr oder minder
für das ganze Gebiet des westfälischen Anerbenges
ihre Geltung und Berechtigung. Das westfälische Ane
gesetz geht in seinen Bestimmungen entschieden zu
Mit der Einführung desselben ist mehr geschehen als
das Gesetz mit der Sitte in Einklang zu bringen", so
man hat die Sitte verbessern, hat sie vor den Ver
rungen, die sich aus den fortschreitenden Bedürfnissen
anderen Rechtsanschauungen ergeben könnten, sch
wollen. Der Bauer wird aber bei seinen Handlu
mehr durch das Herkommen als durch das Gesetz gel
Das ungünstige Resultat der Landgüterrolle hat diese
Genüge bewiesen. Die beliebten Erklärungen hi
Schwerfälligkeit der ländlichen Bevölkerung, ihre F
vor gerichtlichen Akten u. s. w., sind doch nur wenig
friedigend. Die Vorschriften der Landgüterordnung
sprachen durchaus nicht den verschiedenen individu
Verhältnissen und Bedürfnissen der einzelnen Landw
Und diesen kann auch das Gesetz vom 2. Juli 1898
möglich Rechnung tragen. Bessere Erfolge wird
auch dieses neue Gesetz wohl nicht zeitigen.

6. Die Arten und Verteilung des Grundbesitzes

Einen richtigen Einblick in den Charakter un
die Entwicklung der landwirtschaftlichen Betriebsve
nisse gewährt erst die Betrachtung der Arten und Grö
verhältnisse der landwirtschaftlichen Betriebe. Ein

Extreme gehende Parzellierung ist ebenso schädlich wie eine Latifundienbildung.

Durch eine zu weit gehende Zerstückelung des Grund und Bodens wird der selbständige Bauernstand aufgehoben, der als körperlich gesunder Stamm und als konservatives Element das natürliche Gegengewicht gegen eine stark fluktuierende städtische und industrielle Bevölkerung bildet. In gleichem Masse schadet eine Latifundienbildung durch die Aufsaugung der bäuerlichen Besitzungen; sie erschwert zugleich den Entwicklungsgang der Industrie und den Erwerb von Grundstücken sowohl für diese, als auch für die in ihr beschäftigten Arbeiter. Ein gesunder Zustand in der Besitzverteilung liegt da vor, wo ein selbständiger bäuerlicher Besitz die Kluft zwischen den viel und wenig Besitzenden überbrückt und so als ein soziales und wirtschaftliches Verbindungsmoment zwischen den beiden sehr verschiedenen Klassen steht. Wie weit hier die Industrie eingewirkt hat, mögen die Betriebsstatistiken von 1882 und 1895, sowie eine auf den Katasterämtern der beiden Kreise zusammengestellte Übersicht des Anteils des städtischen und industriellen Kapitals [1]) an Grund und Boden zeigen. Für den Kreis Gelsenkirchen besteht nur die Statistik aus dem Jahre 1895, die des Jahres 1882 ist für diesen Kreis nicht zusammenstellbar, da das Material der einzelnen Gemeinden nur in Bruchstücken vorhanden ist. Der Kreis selbst ist aber erst einige Jahre später gebildet.

Die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe nach ihrer Grössenklasse und ihr prozentischer Anteil an den Gesamtbetrieben:

---

1) Siehe unter „Pachtverhältnisse“.

Grössenklassen der Betriebe nach der Anbaufläche der Einzelwirtschaften	Kreis Recklinghausen				Krs. Gelsenkirchen	
	Jahr 1882		Jahr 1895		Jahr 1895	
	Zahl der Betriebe	Prozent d. Gesamtbetriebe	Zahl der Betriebe	Prozent d. Gesamtbetriebe	Zahl der Betriebe	Prozent d. Gesamtbetriebe
Betriebe v. 0 bis 1 ha	5334	53,27	10518	68,82	14241	96,72
„ „ 1 „ 2 „	1464	14,62	1450	9,49	173	1,18
„ „ 2 „ 5 „	1407	14,05	1478	9,67	115	0,78
„ „ 5 „ 20 „	1366	13,64	1334	8,73	129	0,88
„ „ 20 „ 50 „	403	4,02	450	2,95	61	0,40
„ „ 50 „ 100 „	39	0,39	50	0,33	5	0,03
„ „ 100 u. mehr	1	0,01	3	0,02	—	—
Betriebe überhaupt	10014	—	15283	—	14724	—

Der Anteil der einzelnen Betriebsgruppen an der Gesamtwirtschaftsfläche.

Grössenklassen der Betriebe nach der Anbaufläche	Kreis Recklinghausen				Krs. Gelsenkirchen	
	Jahr 1882		Jahr 1895		Jahr 1895	
	Anbaufläche der verschied. Betriebe	Prozent d. Gesamtfläche	Anbaufläche der verschied. Betriebe	Prozent d. Gesamtfläche	Anbaufläche der verschied. Betriebe	Prozent d. Gesamtfläche
Betriebe v. 0 bis 1 ha	1527,48	4,21	2024,82	5,18	1263,01	24,01
„ „ 1 „ 2 „	1976,12	5,45	2002,53	5,12	230,86	4,39
„ „ 2 „ 5 „	4320,22	11,92	4609,94	11,80	347,52	6,61
„ „ 5 „ 20 „	14402,35	39,76	13980,40	35,79	1419,52	26,99
„ „ 20 „ 50 „	11124,67	30,71	12632,74	32,34	1706,99	32,45
„ „ 50 „ 100 „	2599,34	7,18	3283,94	8,41	292,14	5,55
„ „ 100 u. mehr	277,38	0,77	525,42	1,35	—	—
Gesamtanbaufläche aller Betriebe. .	36227,56	—	39059,79[1]	—	5260,04	—

1) In der Statistik „Landwirtschaftliche Bodennutzung" ist die landwirtschaftlich benutzte Fläche mit 48327 ha für das

Die durchschnittliche Grösse der Anbaufläche der einzelnen Betriebe:

Grössenklasse der Betriebe	Kreis Recklinghausen		Kreis Gelsenkirchen
	Durchschnittliche Grösse der Anbaufläche der einzelnen Betriebe in ha		
	Jahr		Jahr
	1882	1895	1895
Betriebe von 0 bis 1 ha	0,29	0,19	0,09
„ „ 1 „ 2 „	1,35	1,38	1,33
„ „ 2 „ 5 „	3,07	3,12	3,02
„ „ 5 „ 20 „	10,54	10,48	11,00
„ „ 20 „ 50 „	27,60	28,07	27,98
„ „ 50 „100 „	66,65	65,68	59,43
„ „100 u. mehr	277,30	175,14	—
Der Betriebe überhaupt	3,62	2,56	0,36

Die Zahl der Betriebe im Kreise Recklinghausen stieg um 5269 oder 52,5 %. An dieser starken Steigerung ist fast nur der Parzellenbetrieb beteiligt. Die Statistik rechnet zu den Parzellenbetrieben diejenigen, welche bis zu 2 ha Wirtschaftsfläche besitzen. Die Zunahme dieser Parzellenbetriebe um 5170 oder 76,4 % lässt stark den Einfluss der Industrie erkennen. Unter den 11 968 Parzellen-Betrieben befinden sich 9393 unter 0,50 ha. Als eigentliche landwirtschaftliche Betriebe können diese nicht angesprochen werden, da sie zur Ernährung einer Familie,

Jahr 1900 angegeben. Dieser grosse Unterschied gegenüber der oben angeführten Zahl ergibt sich zum grössten Teil daraus, dass die Fläche der schlechten Weiden und Hutungen in einer Grösse von 7659 ha bei der Betriebszählung von 1895 nicht mit zur landwirtschaftlich benutzten Fläche gerechnet worden ist.

ohne dass diese auf Nebenerwerb angewiesen ist, nicht genügen. Hier eine genaue Grenze in dieser Hinsicht zu ziehen, ist unendlich schwer. Es genügt in den Industriezentren eine Fläche von 1 ha eigenen Landes zur Unterhaltung einer Familie, wogegen in den nördlichen Bezirken des Kreises Recklinghausen Besitzer einer Fläche von 10 bis 15 ha noch Arbeit in den Bergwerken verrichten. Unter dieser Fläche befindet sich meistens noch ein grosser Anteil Heideboden. Die Parzellenbetriebe im Kreise Recklinghausen machten im Jahre 1882 67,89 % der Gesamtbetriebe aus gegen 78,31 % im Jahre 1895. Unter diesen befanden sich im Jahre 1895 10518 Betriebe von 0—1 ha oder 68,82 % der Gesamtbetriebe gegen 5334 oder 53,27 % im Jahre 1882. 1464 Betriebe von 1—2 ha waren 1882 vorhanden, dagegen 1450 im Jahre 1895. Auf diese Parzellenbetriebe kam im Jahre 1895 eine Wirtschaftsfläche von 4027,35 ha oder 10,30 % gegen 3503,60 ha im Jahre 1882. Einer Zunahme von 5170 Parzellenbetrieben steht eine Zunahme ihrer Gesamtfläche von nur 523,75 ha gegenüber. Die durchschnittliche Grösse der einzelnen Parzellenbetriebe ging von 0,52 ha im Jahre 1882 auf 0,34 ha im Jahre 1895 zurück. An Hauptbetrieben wurden in dieser Betriebsgruppe nur 569 gezählt.

Der Kreis Gelsenkirchen hatte auf einer zehnmal kleineren Fläche eine weit grössere Zahl Parzellenbetriebe. Sie betrug 14414 oder 97,90 % der Gesamtbetriebe. Dieses Verhältnis ist durch den längeren Bestand der Industrie hervorgerufen. In dieser Zahl waren 13991 Betriebe von 0—0,5 ha eingeschlossen. Die Statistik gibt unter den Parzellenbetrieben 43 Hauptbetriebe an. Die durchschnittliche Grösse des Einzelbetriebes stellte sich auf 0,10 ha. Im ganzen nahmen die Parzellenbetriebe 1493,87 ha oder 28,40 % Gesamtwirtschaftsfläche ein.

Die Besitzer der Parzellen gehören den verschiedenartigsten Berufen an; meistens sind es Beamte, Bergleute, Tagelöhner in der Landwirtschaft, Handwerker u. s. w., denen ihre kleine Besitzung nur die allernotwendigsten Bedarfsmittel des Haushaltes liefert.

Auch die Betriebe von 2—5 ha sind als „selbständige" landwirtschaftliche Betriebe nicht immer zu bezeichnen. Ihre Besitzer gehören grösstenteils anderen Berufsarten an.

Die Statistik bezeichnet die Besitzer solcher Betriebe als Kleinbauern. Die Grenze für diese Klasse ist immerhin nur eine ungefähre. Im Kreise Gelsenkirchen und im südlichen Teile des Kreises Recklinghausen gehört die grösste Anzahl solcher Wirtschaften zu den mittelbäuerlichen Betrieben. Die Möglichkeit, auskömmlichen Unterhalt für seine Familie zu erwerben, ist für den Kleinbauern vorhanden, besonders in den Industriezentren. Eigene und dabei zuverlässige Arbeitskraft stellt die Familie; hierdurch wird eben dieser Betrieb befähigt, solche Waren auf den Markt zu bringen, die grössere Betriebe wegen der Ungunst der Arbeiterverhältnisse gar nicht oder doch nur sehr schwer herstellen können. Die Erzeugung von Gemüse aller Art, frühreifer Kartoffeln, Beerenobst, wie Johannisbeeren, Stachelbeeren, ist eigentlich dem Kleinbauern vorbehalten. Zudem liefert der Anbau solcher Produkte die grössten Roh- und auch Reinerträge. Leider werden hier nur wenige Betriebe gefunden, die sich mit der Erzeugung solcher Produkte befassen. Und wo wären wohl solche Spezialkulturen besser angebracht als hier inmitten einer grossen, sich stetig mehrenden Bevölkerung? Sicher fehlt zum grössten Teile den Besitzern von Kleinstellen das Verständnis für eine derartige Kultur, die von Jugend auf gelernt, geübt und mit einem gewissen Geschick betrieben sein will. Weit davon entfernt, Verhältnisse einer Gegend mit ausgedehnter Kleinkultur, zum

Beispiel einer Bonner Gegend den hiesigen Bezirken aufzudrängen, weil eben das Klima für Spezialkulturen dort weit günstiger ist, so ist doch zu wünschen, dass hier in den klein- und mittelbäuerlichen Betrieben mehr Gewicht auf die Erzeugung derartiger Produkte gelegt werde. Zur Zeit versorgen die Rheingegenden die hiesigen Märkte. Die Kosten und die Gefahren eines weiten Transportes, welche die Rheingegenden zu tragen haben, fallen für hiesige Bezirke aus.

Im Kreise Recklinghausen nahmen im Jahre 1882 1407 kleinbäuerliche Betriebe 4320,22 ha oder 11,92 % der Gesamtwirtschaftsfläche ein. Dagegen waren im Jahre 1895 1478 Betriebe mit 4608,94 ha vorhanden. Auf ein Mehr von 71 Betrieben kommt ein Mehr an Wirtschaftsfläche von 289,72 ha. Der prozentische Anteil dieser Betriebe an der Zahl der Gesamtbetriebe stellte sich im Jahre 1882 auf 14,05 gegen 9,62 im Jahre 1895.

Im Kreise Gelsenkirchen machte diese Betriebsgruppe nur 0,78 % der Gesamtbetriebe aus. Sie nahm eine Wirtschaftsfläche von 347,52 ha oder 6,61 % der Gesamtwirtschaftsfläche ein. Die durchschnittliche Grösse des Einzelbetriebes stellte sich im Kreise Recklinghausen auf 3,12 ha, im Kreise Gelsenkirchen auf 3,02 ha.

Ein Bild vom eigentlichen bäuerlichen Stande gibt uns die Zusammenstellung der Betriebe mit einer Wirtschaftsfläche von 5—100 ha. Bei diesen wird unterschieden zwischen mittel- und grossbäuerlichen Betrieben; zu den ersteren gehören die Betriebe von 5—20 ha, letztere umfassen die Betriebe mit 20—100 ha Wirtschaftsfläche. Der mittelbäuerliche Betrieb unterscheidet sich dadurch meistens vom grossbäuerlichen, dass die Arbeitskräfte von der Familie selbst gestellt werden können, während der grossbäuerliche Betrieb fremde Arbeitskräfte in Anspruch nehmen muss. Eine eigentliche Verschiedenheit in der

Produktionsrichtung dieser beiden Betriebsgruppen ist kaum vorhanden. Die Zahl der mittelbäuerlichen Betriebe im Kreise Recklinghausen sank von 1366 im Jahre 1882 auf 1334 im Jahre 1895. Der Anteil an der Zahl der Gesamtbetriebe betrug 13,64 % bezw. 8,73 %. Auf diese Betriebe entfiel im Jahre 1882 eine Gesamtwirtschaftsfläche von 14402,35 ha oder 39,76 % der Fläche der Gesamtbetriebe, im Jahre 1895 13980,4 ha oder 35,79 %. Es zeigt sich mithin eine Abnahme von 421,95 ha. Im Kreise Gelsenkirchen kommen auf 129 Betriebe dieser Betriebsgruppe 1419,52 ha oder 26,99 % der Gesamtwirtschaftsfläche aller Betriebe.

Die grossbäuerlichen Betriebe mit einer Anbaufläche von 20—100 ha nahmen im Kreise Recklinghausen die grösste Fläche ein. Auf 442 Betriebe im Jahre 1882 kam eine Wirtschaftsfläche von 13724,01 ha gegen 500 Betriebe im Jahre 1895 mit einer Wirtschaftsfläche von 15916,68 ha. Der Anteil an der Gesamtzahl der Betriebe stellte sich auf 4,41 % bezw. 3,28 %, an der Gesamtwirtschaftsfläche auf 37,89 % bezw. 40,75 %. Die grösste Anzahl dieser Betriebe weist eine Wirtschaftsfläche von 20—50 ha auf. Auf diese Betriebsgruppe entfielen im Jahre 1895 450 Betriebe mit 12632,74 ha Wirtschaftsfläche.

Der Kreis Gelsenkirchen hatte 66 grossbäuerliche Betriebe, die eine Wirtschaftsfläche von 1999,13 ha umfassen. Der Anteil an der Zahl der Gesamtbetriebe betrug 0,43 %, an der Gesamtwirtschaftsfläche 38 %. Nur ein geringer Anteil fiel hiervon auf die Betriebe von 50—100 ha. Sie machten nur 0,03 % der Gesamtbetriebe und 5,55 % der Gesamtwirtschaftsfläche aus. Die grösseren Betriebe, die hier noch bestehen, gehören meistens einem Fideikommiss an. Grossbetriebe mit einer Fläche von mehr als 100 ha befinden sich im Kreise Gelsenkirchen nicht. Im Kreise Recklinghausen war im Jahre 1882 nur

ein Grossbetrieb mit 277,3 ha Wirtschaftsfläche vorhanden, im Jahre 1895 waren dagegen 3 vorhanden mit 525,42 ha Wirtschaftsfläche. Aus diesen Zahlen ist aber die Fläche der einzelnen Besitzer nicht zu ersehen, die Betriebsstatistik gibt nur Aufschluss über die Zahl und Grösse der einzelnen Betriebe. Nach den Zusammenstellungen auf den Katasterämtern macht der Grossgrundbesitz ungefähr $^3/_8$ der ganzen Kreisfläche aus.

Die Ursache für die starke Ausdehnung des Grossgrundbesitzes ist in dem Vorhandensein vieler adeliger Besitzungen zu suchen. Mit dem Einsetzen der Krisis in den siebziger Jahren gingen, besonders im nördlichen Teile des Kreises Recklinghausen viele bäuerliche Besitzungen in die Hand des Grossgrundbesitzers über. Die Besitzungen wurden teils verpachtet, zum grossen Teil aber wurden die Gebäude niedergerissen und die Ländereien in forstliche Benutzung gezogen.

In wie weit die Industrie in den beiden Kreisen auf die Grundbesitzverteilung eingewirkt hat, zeigt folgende Tabelle:

Es kamen auf die Betriebe von

a) im Kreise Recklinghausen:

Besitzgrösse	Prozent aller Betriebe		Prozent der landwirtschaftlich benutzten Fläche		Prozent der Gesamtfläche	
	1882	1895	1882	1895	1882	1895
1	2	3	4	5	6	7
unter 2 ha	67,89	78,31	9,66	10,30	7,79	8,36
2—5 „	14,05	9,67	11,92	11,80	10,84	11,18
5—20 „	13,64	8,73	39,76	35,79	39,77	37,16
20—100 „	4,41	3,28	37,89	40,75	39,94	40,69
100 u. darüber	0,01	0,02	0,77	1,35	1,65	2,61

b) im Kreise Gelsenkirchen 1895:

Besitzgrösse	Prozent aller Betriebe	Prozent d. landwirtschaftlich benutzten Fläche	Prozent der Gesamtfläche
1	2	3	4
unter 2 ha	97,90	28,40	28,54
2—5 „	0,78	6,61	7,31
5—20 „	0,88	26,99	26,84
20—100 „	0,43	38,00	37,30

Es zeigt sich, dass mit dem Anwachsen der Industrie, insbesondere des Bergbaues, die Parzellenbetriebe sich stark vermehren auf Kosten der bäuerlichen Betriebe. Im Kreise Recklinghausen nahmen die Parzellenbetriebe im Jahre 1895 schon 78,24% der Gesamtbetriebe ein, in dem industriereichen Kreise Gelsenkirchen stellte sich der Anteil der Parzellenbetriebe an der Gesamtzahl der Betriebe auf 97,90%. Auf die bäuerlichen Betriebe entfielen im Kreise Recklinghausen 21,73%, im Kreise Gelsenkirchen nur noch 2,1% der Gesamtzahl der Betriebe.

Auf die Parzellenbetriebe des Kreises Gelsenkirchen entfielen fast $^{3}/_{10}$ der Gesamtwirtschaftsfläche, wogegen sie im Kreise Recklinghausen nur $^{1}/_{10}$ der Wirtschaftsfläche einnahmen. $^{7}/_{10}$ der Gesamtwirtschaftsfläche entfielen auf die bäuerlichen Betriebe im Kreise Gelsenkirchen, ungefähr $^{9}/_{10}$ auf die des Kreises Recklinghausen.

Das Verhältnis der Besitzverteilung ist für beide Kreise günstig. Auch hier liegt noch der Schwerpunkt der Landwirtschaft in den bäuerlichen Betrieben. Diese werden aber bei dem Anwachsen der Industrie ihre Wichtigkeit zum grössten Teile einbüssen. An ihre Stelle tritt der Parzellenbetrieb. Es ist sogar zu wünschen, dass diese in den Industriegegenden

sich vermehren, in denen doch bald der letzte selbständige bäuerliche Besitz mit der Zeit in die Hand des Kapitals übergehen wird. Die wirtschaftlichen Verhältnisse begünstigen ihn, die sozialen fordern ihn. Der Besitz einer kleinen Parzelle, auch wenn sie den Besitzer nicht zu ernähren vermag, bietet ihm doch Gelegenheit, unbeschäftigte Stunden zu verwerten und einen Teil dessen, was er zum Leben braucht, mit eigener Hand zu erwerben. Zugleich knüpft das Eigentum an Grund und Boden den Besitzer fester als jedes andere Band mit dem Staate und seinem Bestande zusammen.

7. Die Pachtverhältnisse.

Das günstige Verhältnis der Verteilung von Grund und Boden erleidet eine starke Abschwächung, wenn der Grund und Boden nicht mehr Eigentum, sondern nur eine Pachtung des Wirtschafters ist. Bereits vorhin wurde das allmähliche Schwinden der selbständigen bäuerlichen Betriebe erwähnt. Wenn auch die angeführten Statistiken eine Vergrösserung der Wirtschaftsfläche bekunden, so beweist doch die Statistik des Pachtlandes die oben aufgestellte Behauptung.

Die Pachtlandfläche des Kreises Recklinghausen betrug im Jahre 1882 5912,56 ha. Sie stieg bis zum Jahre 1895 auf 10596,06 ha, mithin zeigte sich eine Zunahme des Pachtlandes von 4663,50 ha oder rund 75 %. Der Anteil desselben an der Gesamtwirtschaftsfläche betrug 27,08 %. Im Kreise Gelsenkirchen betrug die Pachtlandfläche 2236,03 ha oder 42,5 % der Gesamtwirtschaftsfläche, sie übersteigt das Verhältnis der Pachtlandfläche des Kreises Recklinghausen zur Wirtschaftsfläche um 15,42 %.

Im Kreise Recklinghausen hatten

von den Betrieben von 0—1 ha:

im Jahre 1882	im Jahre 1895	
1595 od. 29,9 % d. Betr.	2251 od. 21,4 % d. Betr.	kein Pachtland.
303 „ 5,7 „ „	669 „ 6,4 „ „	weniger als die Hälfte ihrer Gesamtfläche Pachtland.
728 „ 13,6 „ „	724 „ 6,8 „ „	mehr als die Hälfte ihrer Gesamtfläche Pachtland.
2708 „ 50,8 „ „	6536 „ 62,1 „ „	nur Pachtland[1].

von den Betrieben von 1—2 ha:

im Jahre 1882	im Jahre 1895	
789 od. 53,9 % d. Betr.	610 od. 42,1 % d. Betr.	kein Pachtland.
310 „ 21,2 „ „	405 „ 27,9 „ „	weniger als die Hälfte ihrer Gesamtfläche Pachtland.
194 „ 13,3 „ „	190 „ 13,1 „ „	mehr als die Hälfte ihrer Gesamtfläche Pachtland.
171 „ 11,7 „ „	223 „ 15,4 „ „	nur Pachtland.

von den Betrieben von 2—5 ha:

im Jahre 1882	im Jahre 1895	
820 od. 58,3 % d. Betr.	608 od. 41,1 % d. Betr.	kein Pachtland.
395 „ 28,1 „ „	531 „ 35,9 „ „	weniger als die Hälfte ihrer Gesamtfläche Pachtland.
112 „ 8,0 „ „	144 „ 9,7 „ „	mehr als die Hälfte ihrer Gesamtfläche Pachtland.
80 „ 5,7 „ „	172 „ 11,6 „ „	nur Pachtland.

von den Betrieben von 5—20 ha:

im Jahre 1882	im Jahre 1895	
905 od. 66,3 % d. Betr.	683 od. 51,2 % d. Betr.	kein Pachtland.
327 „ 23,9 „ „	427 „ 32,0 „ „	weniger als die Hälfte ihrer Gesamtfläche Pachtland.
65 „ 4,8 „ „	87 „ 6,5 „ „	mehr als die Hälfte ihrer Gesamtfläche Pachtland.
69 „ 5,1 „ „	124 „ 9,3 „ „	nur Pachtland.

---

1) Ein geringer Prozentsatz entfällt auf die Betriebe mit Dienst- oder Deputatland.

von den Betrieben von 20—50 ha:

im Jahre 1882	im Jahre 1895	
299 od. 74,2 % d. Betr.	297 od. 66,0 % d. Betr.	kein Pachtland.
76 „ 18,9 „ „	87 „ 19,3 „ „	weniger als die Hälfte ihrer Gesamtfläche Pachtland.
7 „ 1,7 „ „	21 „ 4,7 „ „	mehr als die Hälfte ihrer Gesamtfläche Pachtland.
21 „ 5,2 „ „	43 „ 9,6 „ „	nur Pachtland.

von den Betrieben von 50—100 ha:

im Jahre 1882	im Jahre 1895	
23 od. 59,0 % d. Betr.	31 od. 62,0 % d. Betr.	kein Pachtland.
6 „ 15,4 „ „	6 „ 12,0 „ „	weniger als die Hälfte ihrer Gesamtfläche Pachtland.
2 „ 2,1 „ „	3 „ 6,0 „ „	mehr als die Hälfte ihrer Gesamtfläche Pachtland.
8 „ 20,5 „ „	9 „ 18,0 „ „	nur Pachtland.

Der einzige Grossbetrieb der Statistik von 1882 hatte kein Pachtland, von den drei Grossbetrieben der Statistik des Jahres 1895 hatten zwei kein Pachtland, ein Betrieb hatte weniger als die Hälfte seiner Gesamtfläche Pachtland.

Es hatten von sämtlichen Betrieben

1882		1895		
Betriebe	Prozent der Gesamt-betriebe	Betriebe	Prozent der Gesamt-betriebe	
3057	30,5	7107	46,5	nur Pachtland.
1417	14,2	2126	13,9	weniger als die Hälfte ihrer Gesamtfläche Pachtland.
1106	11,0	1166	7,6	mehr als die Hälfte ihrer Gesamtfläche Pachtland.
4432	44,3	4482	28,7	kein Pachtland.

Ein geringer Prozentsatz entfiel auf die Betriebe mit Deputat- oder Dienstland.

Im Kreise Gelsenkirchen hatten im Jahre 1895

von den Betrieben von 0—1 ha:

11464	oder	80,5 %	der Betriebe	nur Pachtland.
475	„	3,3	„ „	weniger als die Hälfte ihrer Gesamtfläche Pachtland.
585	„	4,1	„ „	mehr als die Hälfte ihrer Gesamtfläche Pachtland.
1433	„	10,1	„ „	kein Pachtland.

von den Betrieben von 1—2 ha:

28	oder	16,2 %	der Betriebe	nur Pachtland.
28	„	16,2	„ „	weniger als die Hälfte ihrer Gesamtfläche Pachtland.
29	„	16,8	„ „	mehr als die Hälfte ihrer Gesamtfläche Pachtland.
86	„	49,7	„ „	kein Pachtland.

von den Betrieben von 2—5 ha:

22	oder	19,1 %	der Betriebe	nur Pachtland.
29	„	25,2	„ „	weniger als die Hälfte ihrer Gesamtfläche Pachtland.
15	„	13,0	„ „	mehr als die Hälfte ihrer Gesamtfläche Pachtland.
48	„	41,7	„ „	kein Pachtland.

von den Betrieben von 5—20 ha:

16	oder	12,4 %	der Betriebe	nur Pachtland.
38	„	29,5	„ „	weniger als die Hälfte ihrer Gesamtfläche Pachtland.
18	„	14,0	„ „	mehr als die Hälfte ihrer Gesamtfläche Pachtland.
56	„	43,4	„ „	kein Pachtland.

von den Betrieben von 20—50 ha:

11	oder	18,0 %	der Betriebe	nur Pachtland.
17	„	27,9	„ „	weniger als die Hälfte ihrer Gesamtfläche Pachtland.
1	„	1,6	„ „	mehr als die Hälfte ihrer Gesamtfläche Pachtland.
32	„	52,5	„ „	kein Pachtland.

von den Betrieben von 50—100 ha:

2	oder	40,0 %	der Betriebe	Pachtland.
1	„	20,0	„ „	mehr als die Hälfte ihrer Gesamtfläche Pachtland.
2	„	40,0	„ „	kein Pachtland.

Es waren demnach im Kreise Gelsenkirchen vorhanden:

11543	oder	78,4 %	der	Gesamtbetriebe	mit nur gepachtetem Land.
577	„	3,9	„	„	mit weniger als die Hälfte ihrer Gesamtfläche Pachtland.
649	„	4,4	„	„	mit mehr als die Hälfte ihrer Gesamtfläche Pachtland.
1657	„	11,3	„	„	mit eigenem Land.

Die Zahlen, den Kreis Recklinghausen betreffend, zeigen eine Zunahme der Pachtbetriebe in allen Betriebsgruppen. Die hohe Zahl der Pachtbetriebe wird zum Teil dadurch hervorgerufen, dass der Industriearbeiter die Landwirtschaft im Nebenberufe betreibt und zu diesem Zwecke eine kleine Fläche Landes pachtet; das Kaufen eines Stück Landes ist für den Industriearbeiter wegen der enormen Bodenpreise so gut wie ausgeschlossen. Die Gelegenheit zum Pachten ist ihm leicht geboten, weil die Käufer ganzer Güter in den stark bevölkerten Bezirken die Güter in Parzellen zerschlagen, um auf diese Weise durch Parzellenpacht noch eine geringere Verzinsung eines teuer gekauften Gutes zu erzielen. Auf 10014 Betriebe im Jahre 1882 kamen 3057 Betriebe oder 30,5% der Gesamtbetriebe mit nur gepachtetem Land. Betriebe mit eigenem Lande waren 4432 vorhanden, diese übersteigen mithin noch die Pachtbetriebe um 1375 Betriebe. Sie nahmen noch 44,3% der Gesamtbetriebe ein. Das entgegengesetzte Verhältnis zeigen die Zahlen der Statistik von 1895. Die Pachtbetriebe, 7107 an der Zahl, überholten die Betriebe mit eigenem Land um 2625 Betriebe.

Der Anteil der Pachtbetriebe an der Gesamtzahl der Betriebe stellte sich auf 46,5%, die 4482 Betriebe mit eigenem Land machten 28,7% der Gesamtbetriebe aus.

Nicht der Parzellenbetrieb allein ist an der hohen Zunahme der Pachtbetriebe beteiligt, sondern auch sämtliche

andere Betriebsgruppen. Unter den bäuerlichen Betrieben waren im Jahre 1882 178 reine Pachtbetriebe vorhanden, dagegen im Jahre 1895 348 Pachtbetriebe. Ihre Zahl hatte sich somit in 13 Jahren fast verdoppelt. Die Zunahme betrug rund 96 %.

Auf die Pachtbetriebe des Kreises Recklinghausen entfielen im Jahre 1882 5912,56 ha, im Jahre 1895 dagegen 10576,06 ha. Das Pachtland hatte also um 4663,5 ha oder rund 75 % zugenommen.

Das Pachtland verteilte sich auf die einzelnen Betriebsgruppen wie folgt:

Arten der Betriebe	1882		1895	
	Fläche des Pachtlandes ha	Das Pachtland betrug von der Wirtschaftsfläche Prozent	Fläche des Pachtlandes ha	Das Pachtland betrug von der Wirtschaftsfläche Prozent
Parzellenbetriebe v. 0 bis 2 ha	1382,99	39,47	1939,26	48,13
Kleinbäuerl. Betr. „ 2 „ 5 „	925,00	21,41	1510,99	32,78
Mittelbäuerl. „ „ 5 „ 20 „	1941,98	13,48	3386,21	24,22
Grossbäuerl. „ „ 20 „ 100 „	1662,59	12,11	3581,10	22,50
Betriebe von 100 ha u. mehr	—	—	158,50	30,17
Zusammen	5912,56	16,32	10576,06	27,08

Im Jahre 1882 machte das Pachtland 16,32 % der bewirtschafteten Fläche, im Jahre 1895 dagegen 27,08 % aus. Die stärkste Zunahme des Pachtlandes zeigte sich bei den grossbäuerlichen Betrieben. In diesen verdoppelte sich das Pachtland in 13 Jahren. Die genaue Zunahme betrug 115,4 %. 74 % betrug die Zunahme in den mittelbäuerlichen, 63 % in den kleinbäuerlichen, 40 % in den Parzellen-Betrieben.

Im Kreise Gelsenkirchen waren im Jahre 1895 von den 14724 Betrieben 78,4% reine Pachtbetriebe und nur 11,3% der Betriebe hatten eigenes Land. Die grösste Anzahl der Pachtbetriebe war unter den Parzellenbetrieben vorhanden. Die Pachtbetriebe dieser Gruppe machten allein 78,05% der Gesamtbetriebe aus; mithin waren unter den bäuerlichen Betrieben 0,35% sämtlicher Betriebe reine Pachtbetriebe. An der Zahl der bäuerlichen Betriebe waren die Pachtbetriebe dieser Gruppen mit 16,5% beteiligt.

Die hohe Zahl der Pachtbetriebe insbesondere unter den Parzellenbetrieben erklärt sich daraus, dass die von der Industrie gekauften Ländereien parzellenweise an die Industriearbeiter verpachtet werden. Aber auch von den Landwirten wird viel Land an die Industriearbeiter verpachtet, die hohen Parzellenpachtpreise sichern dem Landwirt eine weit bessere Einnahme, als eine eigene Bestellung des Landes ihm bringen würde. In der starken Zunahme des Pachtlandes des Parzellenbetriebes und der Kleinstellen ist durchaus nicht ein volkswirtschaftlich ungesunder Vorgang zu erblicken. D a s P a c h t l a n d u m f a s s t e e i n e F l ä c h e v o n 2236,03 ha, o d e r 42,5% d e r W i r t s c h a f t s f l ä c h e. Auf die Parzellenbetriebe kam eine Pachtlandfläche von 1030,37 ha oder rund 70% ihrer Wirtschaftsfläche; auf die bäuerlichen Betriebe entfielen 1205,66 ha Pachtland oder 32% der Wirtschaftsfläche.

Aus diesen Zahlen geht hervor, dass in dem industriereichen Kreise Gelsenkirchen die Pachtlandfläche im Verhältnis zur Wirtschaftsfläche grösser ist als im Kreise Recklinghausen. Dasselbe gilt von den Pachtbetrieben. Aber auch im Kreise Recklinghausen hat sich die Pachtlandfläche und die Zahl der Pachtbetriebe seit dem Einsetzen der Industrie um das doppelte vermehrt. Die Zahlen, betreffend Pachtland und Pachtbetriebe, sind höher als die anderer Gebietsteile des Deutschen Reiches.

Im folgenden sollen die Ursachen für die Ausdehnung des Pachtlandes besprochen werden. In einer statistischen Darstellung des Kreises Recklinghausen aus dem Jahre 1863 schrieb der damalige Landrat von Reitzenstein:

„In demselben Grade, als die angesessene Bevölkerung im allgemeinen jeder Entäusserung von Grund und Boden abhold ist, strebt sie danach, Grund und Boden zu erwerben und die Besitzungen zu arrondieren und zu vermehren. Einige der grösseren Grundbesitzer des Staates konkurrieren hier mit bedeutenden Kapitalien am Grunderwerbe, und der von denselben erworbene Boden liegt in ihren Händen fest wie in einer toten Hand. Es gehört nicht zu den Seltenheiten, dass von solchen Herren Ankäufe gemacht wurden, bei welchen sich das Anlage-Kapital nur zu ein, höchstens zwei Prozent verzinst, und das nicht allein bei einzelnen kleinen Parzellen, sondern auch bei ganzen Gutskomplexen. Die Kaufpreise sind dadurch auf eine unglaubliche Weise in die Höhe geschraubt worden, und wenn Verkäufe überhaupt schon selten sind, so halten die Besitzer, welche etwa noch Lust haben, sich des Grund und Bodens zu entledigen zurück, in der Hoffnung, gleichfalls so abnorme Preise zu erzielen. Sie fordern sie wenigstens und erhalten sie auch, wenn der Käufer durch irgend einen Umstand zum Erwerb gezwungen ist.

Mit den Pachtverträgen ist es stellenweise ebenso: Die gewerblichen Verhältnisse und die Sitte bringt es hier mit sich, dass auch diejenigen, deren Hauptgeschäft der Ackerbau nicht ist, ihren Bedarf an landwirtschaftlichen Produkten, wenigstens zum Teil, selbst bauen, und wenn sie keinen Grund und Boden besitzen, einige Morgen anpachten; sie schlagen die Arbeit, die sie in freien Stunden verrichten, nicht an und können daher mehr bezahlen, als der eigentliche Pachtwert des Grundstücks beträgt, dies namentlich an Orten, wo im Vergleiche zu der sich

von Jahr zu Jahr mehrenden Bevölkerung der für pachtweise Überlassung zur Disposition stehende Boden selten ist, wie z. B. bei der Stadt Recklinghausen, bei Horst, Bottrop, Osterfeld. Hier ist der Pachtwert fast ebenso abnorm, und dieses Verhältnis wirkt dann mehr oder minder auch auf andere Gegenden zurück, wo gleiche Ursachen nicht vorliegen."

Zu dieser Zeit hatte der Kreis Recklinghausen nicht mal ein Drittel der jetzigen Bevölkerung; Kohlenbergbau war nicht vorhanden.

Die oben geschilderten Verhältnisse einer Zeit, die vierzig Jahre hinter uns liegt, bestehen auch heute noch, aber in stärkerem Masse. Früher allerdings arrondierten „die Ritter von Geburt", solange nämlich die Bodenpreise nicht unter dem Einflusse der Industrie standen; „die Ritter vom Gewerbe" arrondieren und spekulieren. Rittergüter und bäuerliche Besitzungen wandern in den Besitz des allgewaltigen Kapitals.

Gerade das Anwachsen des Pachtlandes in den bäuerlichen Betrieben zeigt die Einwirkung des städtischen und industriellen Kapitals, das in kurzer Zeit, besonders in den Jahren der vergangenen Hochkonjunktur, manche Fläche Landes in seinen Besitz gebracht hat. Die letzte Betriebsstatistik liegt bereits 9 Jahre hinter uns, und man kann annehmen, dass sich in dieser Zeit das Pachtland wenigstens um die Hälfte vermehrt hat.

Folgende Tabelle gibt Aufschluss über die Grösse des Grundbesitzes des städtischen und industriellen Kapitals. Diese Zusammenstellung ist von mir auf den Katasterämtern beider Kreise angefertigt worden. Es sind diejenigen grösseren Flächen zusammengestellt, welche sich im Besitze von Aktiengesellschaften und von solchen Personen befinden, die den Boden nicht selbst bewirtschaften oder bewirtschaften lassen, sondern ihn aus

Spekulation oder zur sicheren Anlage ihres Kapitals erworben haben.

8. Grösse des Grundbesitzes des städtischen und industriellen Kapitals[1]).

a. im Kreise Gelsenkirchen:

im Katasteramte	Gelsenkirchen . . .	913	ha
„ „	Wanne	436	„
„ „	Wattenscheid . . .	401	„
		1750	ha

b. im Kreise Recklinghausen:

im Katasteramte	Recklinghausen . .	1426	ha
„ „	Dorsten	1047	„
„ „	Buer	1020	„
„ „	Bottrop	957	„
		4450	ha

Im Kreise Gelsenkirchen betrug die Grösse des Grundbesitzes des städtischen und industriellen Kapitals 1750 ha oder **22** % der gesamten Kreisfläche oder **30** % der landwirtschaftlich benutzen Fläche.

In einzelnen besonders industriereichen Bezirken stellen sich diese Zahlen noch höher. Im Amte Ückendorf betrug der Grundbesitz des Kapitals 38,5 %, im Amte Braubauerschaft 40 % der Gesamtfläche. In diesem Kreise befindet sich der grösste Teil des Bodens im Besitze von Industrien, teils dient er zu industriellen Anlagen, teils wird er verpachtet. Bedenkt man, dass in diesen Bezirken

---

1) Mit Genehmigung der Königlichen Regierung auf den Katasterämtern zusammengestellt im Anfange des Jahres 1903. Seitdem sind aber bereits grössere Veränderungen im Besitze eingetreten.

ein grosser Teil der Wirtschaftsfläche durch Anlage von Wegen, Bahnen, Bauten u. s. w. in Anspruch genommen wird, so kann behauptet werden, dass hier im Kreise Gelsenkirchen mit der Zeit von einer Landwirtschaft nicht mehr die Rede sein kann.

Im Kreise Recklinghausen befanden sich 4450 ha oder rund 8,6 % der Gesamtfläche der beteiligten Gemeinden im Besitze des städtischen und industriellen Kapitals. Nur als ein kleiner Prozentsatz erscheint vielleicht diese Zahl, aber der Gedanke, dass hier die Industrie kaum ein Drittel der Kreisfläche beherrscht, lässt sie doch schon allzugross erscheinen. In den industriellen Gemeinden, z. B. Bottrop, Gladbeck, Buer, Recklinghausen ist der prozentische Anteil des kapitalistischen Grundbesitzes an der Gesamtfläche weit höher. In der Gemeinde Bottrop befinden sich 824 ha oder 22 %, in der Gemeinde Gladbeck 520 ha oder 12,50 %, in den Gemeinden Recklinghausen und Buer 10 % der ganzen Gemeindefläche in der Hand des Kapitals. Das spekulative Kapital, das als Vorbote der Industrie erscheint, hat in diesem Kreise den grösseren Teil der oben angegebenen Fläche in Besitz, nur ein geringer Teil ist Industriebesitz. Der Schlussakt der kapitalistischen Kumulation des Grundbesitzes wird in diesem Kreise derselbe sein, wie im Kreise Gelsenkirchen; die selbständigen bäuerlichen Betriebe werden nach und nach schwinden. Mancher wird sich fragen: „Wie ist es möglich, dass in einem Gebiete, wo das Anerbenrecht uralte Sitte ist, wo jeder Bauer seine Scholle liebt und nur ungern ein Stück Land verkauft, der sein Familienerbe möglichst unverändert seinen Nachkommen zu erhalten sucht, das Kapital so ausgedehnte Flächen in seinen Besitz bringen konnte?“

Es war nur möglich durch die Umgestaltung der ganzen wirtschaftlichen Lage mit dem Ein-

setzen der Industrie, welche die Preise für Grund und Boden ganz enorm steigerte. Die hohen Preise bestimmen den Besitzer nur zu leicht, sein Besitztum zu verkaufen.

Ein grosser Teil der landwirtschaftlichen Fläche und mit ihr der Bauer wird schwinden müssen, sobald bei stark anwachsender Industrie das Gelände gebraucht wird für die Anlage von Wegen, Eisenbahnen, Kolonien, Zechen, Fabriken. Aber auch andere Umstände sprechen mit für das Verschwinden der selbständigen Bauernhöfe und rechtfertigen zum Teil das Vorgehen der Kohlenindustrie.

Durch die Förderung gewaltiger Kohlenmassen entstehen Bodensenkungen, die je nach der Örtlichkeit bis zu fünf Meter und darüber gehen. Als Begleiter dieser Bodensenkungen stellen sich Vorflutstörungen ein, wodurch einerseits das Wasser, wie Brunnenwasser, Rieselwasser entzogen wird, andererseits das Wasser auf Ackerflächen getrieben wird. Dazu kommen noch Beschädigungen der Gebäulichkeiten. Dem Besitzer entsteht dadurch grosser Schaden, und oft wird ihm der landwirtschaftliche Betrieb unmöglich gemacht. Die betreffende Zeche hat dafür beträchtlichen Schadenersatz zu leisten, über dessen Feststellung für gewöhnlich langwierige Prozesse zu führen sind. Diese Bodensenkungen stellen sich natürlich erst nach mehrjährigem Betriebe der Kohlenzechen ein. Die Entschädigungssummen sind enorm, weil der Grund und Boden sehr hoch im Preise steht. Die Industrie hat aber selbst diese hohen Preise geschaffen. Die meisten Bodensenkungen kommen im Kreise Gelsenkirchen vor, weil hier die älteren Schachtanlagen vorhanden sind, die zudem die Kohlen aus geringer Tiefe fördern.

Die dortigen Zechenverwaltungen haben die jährlich wiederkehrenden grossen Entschädigungssummen zu tragen.

Es ist daher leicht erklärlich, wenn heute die Bergwerksgesellschaften bei einer neuen Schachtanlage sich bemühen, das oberirdische Terrain in ihren Besitz zu bekommen. um vor späteren Entschädigungen sicher zu sein. Aus diesem Grunde sehen wir im Kreise Recklinghausen bereits grössere Flächen im Besitze der Industrie, obwohl diese jüngeren Datums ist als im Kreise Gelsenkirchen. Diese Massregeln der Zechenverwaltungen, die damit späteren unangenehmen Vorkommnissen vorbeugen, sind auf jeden Fall zu billigen. Zugleich werden hierdurch Prozesse für die Zukunft vermieden, die in hiesigen Kreisen nur dazu angetan sind, ein gespanntes Verhältnis zwischen den beiden wichtigen wirtschaftlichen Berufsständen Landwirtschaft und Industrie herauf zu beschwören. Sie sind beide auf einander angewiesen, und beide können und müssen friedlich nebeneinander bestehen. Und nur dort kann das Wohl eines Landes gedeihen, wo die Zwillingsschwestern, Landwirtschaft und Industrie, auf deren Tätigkeit, Schaffensdrang und Schaffensmöglichkeit das volkswirtschaftliche Wohlergehen beruht, einmütig zusammen arbeiten. Der Verfall der einen ist der Ruin der anderen.

Als Vorbote der Industrie tastet auf dem Gütermarkte das spekulative Kapital; und diesem gehört im Kreise Recklinghausen bislang noch ein grosser Teil der oben angegebenen Fläche. Nur zu leicht ist der Besitzer, insbesondere der verschuldete, „reife" geneigt, bei einem Preise, der den Ertragswert weit übersteigt, seinen Besitz los zu schlagen, um dann nachher in der Industrie selbst weiter zu spekulieren.

Weniger dürfte hier ein ideelles Moment für den Käufer ländlicher Besitzungen bestimmend gewesen sein. Ein ländlicher Besitz inmitten einer Industrie bietet nicht

viel Annehmlichkeiten. Allerdings sind in den nördlicheren Bezirken des Kreises Recklinghausen vereinzelt grössere Flächen Landes als Jagdgründe angekauft worden.

Dieser Wechsel im Eigentum ist sicherlich zu bedauern. Man dürfte vielleicht entgegen halten, dass diese Vorgänge im Eigentumswechsel nur lokaler Art seien. Zu denselben Resultaten wird man aber wohl in allen Kreisen des rheinisch-westfälischen Ruhrkohlenbezirkes gelangen, und diese schliessen doch eine ganz bedeutende Fläche ein.

So lange sich der Wechsel im Eigentum in gesetzlicher Form vollzieht, ist nichts dagegen zu machen, und es ist auch nicht zu verkennen, dass bei der heutigen Entwicklung der Verhältnisse eine andere Wendung geschaffen werden könnte.

Eine Verwirklichung von Vorschlägen zur Errichtung bäuerlicher Fideikommisse, denen man mitunter in der Literatur begegnet, wäre für den Entwicklungsgang unserer Industrie und des ganzen wirtschaftlichen Lebens im Industriebezirke ein grosses Hindernis, auch in der Ausführung gar nicht möglich. Doch wird in einer Gemeinde, die fast nur fideikommissarisch gebundenen Grundbesitz hat, die Industrie gerade nicht lahm gelegt. Ist eine industrielle Anlage auf fideikommissarisch gebundenem Boden notwendig, so wird das erforderliche Gelände in eine sogenannte Rentenpacht, für gewöhnlich auf 99 Jahre, genommen. Doch ist in diesen Gegenden die mit dem Entstehen einer industriellen Anlage meist verbundene Entwicklung des wirtschaftlichen Lebens nicht eine derartige wie dort, wo eine Mobilisierung von Grund und Boden besteht.

9. Boden- und Pachtpreise.

Bei der Abhandlung des Punktes „Einfluss des städtischen und industriellen Kapitals auf die Bodenbesitzverteilung“ haben wir als wichtiges Moment für die stärkere Mobilisierung von Grund und Boden auf die hohen Bodenpreise hingewiesen. Die Wertssteigerung des Bodens durch die Industrie ist ein Moment für die Veräusserung des Bodens seitens der Landwirte einerseits, anderseits aber auch ein Moment für die Erwerbung des Bodens durch die Spekulation, die aus der in Zukunft noch weiter zunehmenden Wertssteigerung des Bodens beträchtlichen Gewinn zu erzielen hofft. Preisbildungen auf Grund anhaltender Reinerträge, die beim Kauf von Gütern zur weiteren landwirtschaftlichen Benutzung nur für den Käufer massgebend sein sollten, kommen hier nicht in Frage. Der Tauschwert ist unendlich höher als der Ertragswert.

In den stärker bevölkerten Industriebezirken südlich der Emscher wird sich durch die Verschiebung von Angebot und Nachfrage der Preis für Grund und Boden höher stellen, als in den nördlichen Bezirken des Kreises Recklinghausen. Besonders hoch stellen sich die Preise für diejenigen Güter oder Flächen, die wegen Bodensenkungen gekauft werden mussten. Doch sind diese Preise nicht ohne Einfluss geblieben auf den freien Güterverkauf.

Für folgende Güter und Parzellen sind die Kaufpreise nach den Kaufpreissammlungen der Katasterämter zusammengestellt [1]). Diese Preise sind in den Jahren 1899—1903 gezahlt worden. Bei der Aufstellung ist eine Dreiteilung gemacht worden, und zwar umfasst Tabelle I a und b die

1) Mit Genehmigung der Königlichen Regierung.

Preise derjenigen Güter und Ländereien, welche dem Kreise Gelsenkirchen angehören. Dieser hat bekanntlich eine grosse Kohlen- und Eisenindustrie. Tabelle II a und b enthält die Bodenpreise derjenigen Bezirke, in denen die Industrie schon länger besteht, aber doch noch einer stärkeren Ausdehnung fähig ist. Sie gehören dem südlichen Teile des Kreises Recklinghausen und einem kleinen nördlichen Teile des Kreises Gelsenkirchen an.

In der Tabelle III a und b sind die Bodenpreise derjenigen Gemeinden angegeben, in welchen die Industrie erst in den letzten Jahren ihren Einzug gehalten hat. Diese Gemeinden gehören dem nördlichen Teile des Kreises Recklinghausen an. Sämtliche angegebene Preise sind für Ländereien gezahlt, die Landgemeinden angehören, nicht Stadtbezirken, und zwar seitens der Bergbauindustrie.

Tabelle I a Güterpreise:

Nr.	Grösse in ha	Gezahlter Preis Mk.	Für einen ha inkl. Gebäude wurden gezahlt Mk.
1	10,38	199296	19200
2	15,70	299157	19054
3	18,00	300000	16667
4	35,40	580000	16384
5	14,00	211261	15090
6	1,51	86121	56987
Summa	94,99	1675835	17640

Tabelle II a Parzellenpreise

Nr.	Grösse in ha	Gezahlter Preis Mk.	Für einen ha wurden gezahlt Mk.
1	4,80	107000	22292
2	4,64	54500	11745
3	2,56	48000	18750
4	2,50	159278	63711
5	1,72	76236	44323
6	1,64	18218	11109
7	1,31	70050	53473
8	0,64	22506	35136
9	0,60	10000	16667
Summa	20,41	565788	27721

Tabelle II a Güterpreise:

Nr.	Grösse in ha	Gezahlter Preis Mk.	Für einen ha inkl. Gebäude wurden gezahlt Mk.
1	32,00	340000	10625
2	21,85	219300	10037
3	21,00	211800	10086
4	17,34	136000	7843
5	17,00	270500	12206
6	9,83	70000	7131
7	9,51	85000	8938
8	4,88	60000	12295
Summa	133,41	1392600	9966

Tabelle II a Parzellenpreise:

Nr.	Grösse in ha	Gezahlter Preis Mk.	Für einen ha wurden gezahlt Mk.
1	5,34	115000	21535
2	4,41	39000	8843
3	2,68	15723	5876
4	1,36	5594	4113
5	1,10	21750	19763
6	1,02	5500	5392
7	0,86	8000	9302
8	0,60	6900	11500
Summa	17,37	217468	12520

Tabelle III a Güterpreise:

Nr.	Grösse in ha	Gezahlter Preis Mk.	Für einen ha inkl. Gebäude wurden gezahlt Mk.
1	102,72	430000	4186
2	42,22	207000	4903
3	35,00	80000	2285
4	33,30	269750	8100
5	30,50	258560	8477
6	14,64	54326	3710
7	6,31	43200	6846
Summa	264,69	1342836	5073

Tabelle III a Parzellenpreise:

Nr.	Grösse in ha	Gezahlter Preis Mk.	Für einen ha wurden gezahlt Mk.
1	4,88	51639	10581
2	4,10	43302	10561
3	4,81	6487	1349
4	4,75	20000	4211
5	3,02	9422	3119
6	3,00	16800	5600
7	2,40	4000	1667
8	0,98	7660	7816
9	0,91	7373	8101
10	0.29	2034	7014
Summa	29,14	168717	5790

Der Durchschnittspreis eines Hektars betrug mithin:

a) für Güter:	b) für Parzellen:	
17640 Mk.	27721 Mk.	im südlichen Gebiete,
9966 „	12520 „	im mittleren Gebiete,
5073 „	5790 „	im nördlichen Gebiete.

Nach der obigen Zusammenstellung ergibt sich eine fast gleichmässige Steigerung der Bodenpreise mit dem Vordringen der Industrie sowohl für ganze Güter als auch für Parzellen. Die Parzellenpreise sind im Verhältnis weit höher als die Preise ganzer Güter. Diese Erscheinung tritt bei Grundstücksverkäufen fast regelmässig zu Tage. Für den Ankauf von Parzellen ist die Nachfrage natürlich grösser als für den Ankauf ganzer Güter. Zudem tritt noch folgender Umstand hinzu.

Für eine bergbauliche Anlage bemüht man sich für gewöhnlich ein grösseres zusammenhängendes Terrain anzukaufen. Am liebsten wählt man hierzu einen Bauernhof in geschlossener Lage. Ist ein solcher nicht käuflich, so werden angrenzende Parzellen zusammengekauft. Durch die Abtrennung einer grösseren Parzelle von einem landwirtschaftlichen Betriebe ergibt sich für diesen oft eine Störung im Betriebe, mitunter sogar z. B. durch Abgabe einer grösseren Weidefläche — die Aufgabe eines bis dahin gepflegten Betriebszweiges. Die Kosten für die Betriebsumwälzungen oder Betriebsstörungen erhöhen denn auch dementsprechend den Preis der betreffenden Parzelle.

Oft wird der Besitzer einer industriellen Anlage gezwungen, zur Vergrösserung seines Werkes das anliegende Terrain zu erwerben, oder sein bisheriges Besitztum in zweckmässiger Weise durch Landankauf zu ergänzen. In diesem Falle bezahlt er denn auch für kleinere Parzellen leichter einen höheren Preis, weil er sonst durch den Ankauf grösserer Grundstücke sich wirtschaftlich und finanziell belasten würde, wenigstens für den Augenblick.

Ist der Besitzer aber gezwungen, von Zeit zu Zeit aufkaufen zu müssen, so wird er natürlich besser tun, sofort ein möglichst grosses Terrain zu erwerben; denn mit der weiteren Ausdehnung der Industrie steigen nicht nur die Bodenpreise, sondern es stellen sich auch die Parzellenpreise im Verhältnis zu den Güterpreisen fast in gleichem Masse höher, wie die Ausdehnung der Industrie zunimmt.

Stellen wir die pro Hektar gezahlten Güterpreise für die drei oben genannten Gebiete gleich 100, so ergibt sich ein Parzellenpreis von

159 für das südliche Gebiet,
126 für das mittlere Gebiet,
114 für das nördliche Gebiet.

Aus diesem geschilderten Grunde bemühen sich denn auch die Bergwerksbesitzer im Kreise Recklinghausen möglichst viel Terrain in ihre Hand zu bringen, um sich so gegen einen späteren, vielleicht gezwungenen Ankauf zu sichern.

Infolge zunehmender Bodensenkungen im Kreise Gelsenkirchen wird entweder ein solcher Ankauf erfolgen müssen, oder an Stelle des Ankaufes wird eine jährliche Entschädigung zu zahlen sein. Um beiden Eventualitäten aus dem Wege zu gehen, erfolgt gerade in den letzten Jahren ein starker Aufkauf von Grund und Boden. Die Bergwerksbesitzer des Kreises Recklinghausen haben aus der Notlage der Besitzer im Kreise Gelsenkirchen gelernt, sofort bei Anlage eines Bergwerks ein möglichst grosses Terrain zu erwerben. Sie sichern sich so gegen eine spätere Bodenwertssteigerung und mancherlei sonstige Unannehmlichkeiten, die sich besonders bei Ankäufen im Enteignungsverfahren ergeben. Ein solches Verfahren ermöglicht es denn auch den Bergwerksbesitzern, für die Anlage von Arbeiterwohnungen grössere Flächen zu verwenden, nicht allein, um den Arbeitern geräumige Woh-

nungen zu gewähren, sondern auch ihnen Gartenland zur Verfügung stellen zu können.

Diese besprochene Gesetzmässigkeit in der Steigerung der Bodenpreise mit dem Vordringen der Industrie für grössere Bezirke schwindet fast gänzlich bei einer genaueren Durchsicht der einzelnen Tabellen. Da erscheinen uns die Preise fast willkürlich, besonders in den Tabellen IIIa und b. Auch in den anderen Tabellen fallen die ganz verschiedenen Preise auf. Aber diese Verschiedenheit ist bedingt durch die örtliche Lage der gekauften Grundstücke. Diese örtliche Lage spielt für die in den Tabellen IIIa und b angegebenen Preise keine Rolle, da in den Gebieten, denen diese Preise entstammen, bislang keine Industrie bestand, und die Bevölkerung derselben noch verhältnismässig gering ist. Irgendwelche Anhaltspunkte gibt es nicht für die Höhe der Preise. Weder Qualität des Bodens noch Lage desselben sind hier mitbestimmend. Güter in ein und derselben Gemarkung, ja derselben Flur zeigen bei gleicher Bodenqualität die grössten Unterschiede im Preise. Besonders trifft dieses zu in den Bezirken, in denen Güter meistens aus Spekulation gekauft werden. Zu diesen Spekulationsgebieten gehören die Bezirke, die das Material für die Tabellen IIa/b und IIIa/b geliefert haben. Nr. 1, 2, 3 der Tabelle IIIa liegen in derselben Flur, Bodenqualität ist bei Nr. 3 ebenso gut wie bei Nr. 1 und 2, die Preise sind zu derselben Zeit gezahlt, und doch stellt sich der Preis für Nr. 3 um die Hälfte niedriger als bei Nr. 1 und 2.

Noch auffallender sind die Unterschiede für Parzellenpreise in der Tabelle IIIb. Die Parzellen Nr. 3 und 6 sind in Lage und Qualität gleich, beide Parzellen dienen einem und demselben Zwecke, der Verkauf fand sofort nacheinander statt, Nr. 6 erzielte einen vierfach höheren Preis als Nr. 3. Nr. 1 und 2 derselben Tabelle und die

genannten Nr. 3 und 6 sind in zwei verschiedenen Gemeinden gelegen. Beide Gemeinden haben ausgesprochenen ländlichen Charakter, die wirtschaftliche Lage derselben ist gleich, Industrien waren bislang in diesen nicht vertreten, die natürliche Beschaffenheit der Böden ist gleich, der Kulturzustand des Landes bei Nr. 1 und 2 ist besser als bei Nr. 3 und 6. Hierdurch erklärt sich aber nicht der weit höhere Preis für Nr. 1 und 2. Diese beiden Parzellen sind fast um das achtfache höher bezahlt als Nr. 3 und um das zweieinhalbfache höher als Nr. 6.

Die angeführten Parzellen 1, 2, 3 und 6 haben fast gleiche Grösse. Die grossen Unterschiede dieser Bodenpreise sind in vielen Fällen bedingt durch die wirtschaftliche Lage des Verkäufers.

Ist der den wirtschaftlichen Wert des Bodens übersteigende hohe Preis einerseits schon verlockend für den Besitzer, sein Eigentum zu verkaufen, so versteht es anderseits der Spekulant, den günstigen Zeitpunkt der „Reife“ für seine Machinationen zu treffen, die meistens noch durch Betriebsunfälle und persönliches Unglück beschleunigt wird.

Zu den vielen Prozessen, die aus den oft stattfindenden Enteignungen für industrielle Anlagen hervorgehen, treibt für gewöhnlich der hohe Preisunterschied für Böden, die sich ihrer Bodenbeschaffenheit und ihrem Kulturzustande, ihrer natürlichen und wirtschaftlichen Lage nach gleichstehen.

Es ist daher natürlich, dass der Besitzer für seinen Grund und Boden denselben Preis zu erzielen sucht, der in anderen Fällen gezahlt worden ist, und für den Fall, dass er ihn nicht erhält, im Enteignungsverfahren zu erzielen hofft.

Diese plötzliche Preissteigerung des Bodens durch die Anlage eines industriellen Werkes, zum Beispiel eines Kohlenbergwerkes, ist sehr hoch. Leider fehlt es an

genügend brauchbarem Material von Kaufpreisen aus rein ländlichen Gegenden, die mit den in den Tabellen angegebenen industriellen Bodenpreisen verglichen werden könnten; denn die Bodenpreise industrieller Bezirke sind nicht ohne Einfluss geblieben auf die rein ländlicher Gegenden. Wird nur ein Grundstück vom Rauche einer industriellen Anlage überweht, so steigt es gewaltig in seinem Werte. So wurde in der Gemeinde N. nach dem Einzuge der Industrie der Morgen Land zu 3000 Mk. verkauft, der vordem für 100 Mk. zu kaufen war. Den grossen Unterschied zwischen ländlichen und industriellen Bodenpreisen lassen die in folgender Tabelle zusammengestellten Preise erkennen. Sie sind ein Jahr vor dem Grunderwerbe seitens der Industrie in der Landgemeinde X. für Ackerland gezahlt worden.

Nr.	Grösse in ha	Gezahlter Preis Mk.	Für einen ha wurden gezahlt Mk.
1	0,43	100	232
2	0,28	195	696
3	0,33	300	909
4	0,80	400	500
Summa	1,84	995	541

Auch dieses Zahlenmaterial ist gering und für einen Vergleich nicht völlig einwandfrei. Der grosse Preisunterschied lässt sich doch in etwa daraus ersehen. Der Durchschnittspreis für den Hektar stellt sich auf 541 Mk Dieser Preis ist im Vergleiche zu den Preisen anderer ländlicher Gegenden als gering zu bezeichnen. Die ver-

kauften Grundstücke sind Sandböden und stehen nicht in guter Kultur.

Die Industrie zahlte in derselben Gemeinde und zwar nur ein Jahr später für 9,89 ha 102314 Mk. oder 10348 Mk. für einen Hektar. Ein besonderer Unterschied in der Lage oder in dem Kulturzustande der verschiedenen Parzellen war nicht vorhanden. Die Bodenpreise verhalten sich nach den oben angeführten Rechnungen wie 1 : 18,76. So enorm grosse Unterschiede werden sich wohl nicht in allen Gemeinden zeigen, auf jeden Fall lassen die Zahlen die Einwirkung der Industrie auf die Bodenpreisbildung deutlich erkennen.

Für die Bodenpreise aus den stark industriellen Bezirken liegen Vergleichszahlen nicht vor. Um aber in etwa einen Unterschied zwischen den wirklich gezahlten Bodenpreisen und solchen Preisen, die einem Ertragswerte im landwirtschaftlichen Sinne entsprechen, darstellen zu können, wird der Pachtpreis ganzer Güter der Berechnung zugrunde gelegt. Dieser stellt für gewöhnlich die Verzinsung des Grundkapitals dar. Nehmen wir eine $3^1/_2$% Verzinsung desselben an, so entspräche:

einem Pachtpreise von 96 Mk. pro ha ein Ertragswert von rund 2750 Mk. pro ha in dem südlichen Gebiete,
einem Pachtpreise von 80 Mk. pro ha ein Ertragswert von rund 2300 Mk. pro ha in dem mittleren Gebiete,
einem Pachtpreise von 60 Mk. pro ha ein Ertragswert von rund 1700 Mk. pro ha in dem nördlichen Gebiete.

Betrachten wir diese als wirkliche Ertragswerte und stellen wir sie für die drei Gebiete gleich 100, so stellt sich hierzu der durchschnittlich gezahlte Preis

wie 100 : 641 im südlichen Gebiete,
„ 100 : 433 „ mittleren „
„ 100 : 298 „ nördlichen „

Diese Zahlen lassen den Unterschied zwischen Ertragswert und Verkehrswert prägnant hervortreten.

Das industrielle und städtische Kapital ist es, das die hohen Bodenpreise schafft.

Manche Nachteile und Unannehmlichkeiten, welche die Industrie der Landwirtschaft gebracht haben soll, in Wirklichkeit vielleicht auch gebracht hat, werden ganz und gar aufgehoben durch die einzig dastehende Wertssteigerung des Grund und Bodens. Früher kapitalarme Landwirte sind durch den Verkauf einzelner Parzellen in den Stand gesetzt worden, Schuldsummen abzutragen und zu gleicher Zeit den Betrieb kapitalkräftiger zu gestalten. Für manchen Landwirt sind sie sogar oft „der Retter aus grosser Not“ gewesen. Die in den Tabellen allein angegebenen Summen sind gewaltig hoch. Für eine Fläche von 560,01 ha sind der Landwirtschaft 5363244 Mk. gezahlt worden. Diese Summe ist doch nur ein geringer Bruchteil der bereits gezahlten. Sie genügen, um selbst den schroffsten Gegner aus der Landwirtschaft gegen die industrielle Entwicklung umzustimmen.

Wenn wir heute im Industriebezirke hochintensive Betriebe erstehen sehen, so sind diese einerseits eine Folge der wirtschaftlichen Entwicklung überhaupt, anderseits sind sie nur möglich geworden durch den Verkauf von Grundstücken, die oft nur geringen oder fast gar keinen Ertrag lieferten. Von diesen Kaufsummen konnte ein Teil für die Erhöhung des Betriebskapitales verwendet werden. Das Vorhandensein eines genügend hohen Betriebskapitales ist für eine intensive Betriebsweise immer die erste Bedingung.

Doch ist nicht zu verkennen, dass helle Lichtseiten auch scharfe Schatten bilden. Nur zu leicht werden Landwirte durch die hohen Bodenpreise bewogen, ihre Besitzungen zu verkaufen und sich mit dem Gelde der

Industrie zuzuwenden, die zur Zeit vielleicht mit weniger Mühe eine gute Verzinsung des Anlagekapitals ermöglicht. Für den einzelnen Bauern ist nichts zu fürchten; er bekommt sein Besitztum gut bezahlt, aber mehr für den Bauernstand und für die bäuerliche Bevölkerung. Mit ihrem Schwinden vergehen jene wichtigen Bestandteile des volkswirtschaftlichen Organismus, die wohl andere Stände bilden können, sich selbst aber durch andere Stände nur schlecht oder vielmehr gar nicht ersetzen lassen.

Durch den Ankauf grösserer Flächen Grund und Bodens durch Gesellschaften oder durch das spekulative Kapital wird der Monopolcharakter des Bodens, den er an und für sich schon besitzt, in hohem Grade verschärft, und hierdurch werden die Preise immer noch höher getrieben.

Der Erwerb eines Baugrundstückes ist in den industriellen Bezirken meistens nur Kapitalstarken möglich, dem Arbeiter wird es erschwert, fast unmöglich gemacht, ein Eigentum zu erwerben. Zugleich dürfte dem Streben nach Eigentumbesitz noch durch folgendes Verfahren ein Hindernis gesetzt werden. Manche Bergwerksbesitzer verkaufen von dem erworbenen Terrain nur unter der Bedingung, dass der Käufer sich verpflichtet, bei etwa eintretenden Beschädigungen seiner Besitzung seitens der industriellen Anlage auf jeden Schadenersatz zu verzichten. Das Angebot von Grund und Boden wird auf diese Weise bei gleichbleibender Nachfrage verringert, und hierdurch wird der Bodenpreis weiter in die Höhe getrieben, denn es dürfte sich nicht leicht einer dort niederlassen, wo sein Besitztum gefährdet ist und für eintretende Beschädigungen kein Ersatz geleistet wird.

Aber auch für den Käufer, insbesondere für den

Spekulanten dürften die hohen Bodenpreise, an erster Stelle die hohen Güterpreise, gefahrbringend sein.

Die jetzige bedrängte Lage mancher Landwirte hat sicher zum Teil ihre Ursache in den hohen Güterpreisen, die zur Zeit guter Konjunktur unter Berücksichtigung und teilweiser Überschätzung der gerade vorliegenden Verhältnisse gezahlt worden sind. Eine Würdigung all jener Momente, die beim Güterverkaufe notwendig sind, finden hier nicht statt. Den Spekulanten treibt nur jenes Moment, das im Handel seine Berechtigung hat. Doppelt schwer würde ihn ein eintretender Rückschlag in der Industrie treffen.

Verschuldung, vielleicht auch Ruin würde ihm daraus entstehen, zugleich aber auch eine Warnung für andere.

Für denjenigen, der ein Gut zur eigentlichen landwirtschaftlichen Benutzung kauft, können und dürfen solche Preise niemals massgebend sein.

In der starken Steigerung des Bodenwertes infolge der Ausdehnung der Industrie suchen natürlich auch die Kommunalverbände eine neue Quelle für Steuern. Infolge der Zunahme der Bevölkerung, der Anlage von Strassen, Neubauten etc. seitens der Gemeinde liefern die landwirtschaftlichen Betriebe höhere Erträge, der Bodenwert ist ohne das Zutun der Landwirte gestiegen. Die Ausgaben der einzelnen Gemeinden für Wegebauten, für Schulbauten, für Einrichtungen in hygiener und sozialer Beziehung haben sich stark vermehrt. Die Deckung dieser Ausgaben wird dadurch besonders erschwert, dass der grössere Teil der Bevölkerung aus Arbeitern besteht. Das infolge von Bodenverkäufen erworbene Kapital entgeht in den meisten Fällen der Besteuerung seitens derjenigen Gemeinde, die zur Bodenwertssteigerung selbst beigetragen hat. Die Verkäufer ganzer Güter begeben sich meistens in die

sogenannten Rentnerstädte. Es ist daher erklärlich, dass die Kommunalverbände diejenigen besonders zu Abgaben heranzuziehen sich bemühen, deren Vermögen ohne Mitwirkung der eigenen Person, vielmehr auf Kosten der Allgemeinheit, gestiegen ist. Die Art dieser Besteuerung bezeichnet man zur Zeit als „Zuwachs- oder wachsende Grundrentensteuer". Unter dieser Bezeichnung wird also nur ein Zuwachs der Grundrente, die in dem Steigen des Bodenwertes ihre Quelle hat, verstanden. Von einer solchen wachsenden Grundrentensteuer würde also nur der Grundbesitzer getroffen werden. Folgerichtig dürfte aber nicht allein die wachsende Grundrente das Objekt der Besteuerung sein, sondern auch jeder andere Vermögenszuwachs, der sich ohne Mitwirkung der einzelnen Person, sondern vielmehr auf Kosten der Allgemeinheit ergäbe, müsste das Objekt der Besteuerung sein. An erster Stelle wäre hier zu bezeichnen das in Wertpapieren, Aktien oder Kuxen angelegte Kapital; auch für dieses ist ein Konjunkturengewinn zu verzeichnen, wenn er sich vielleicht auch nicht mit einer solchen Stetigkeit zeigt, wie für den Grundbesitz. Für die Durchführung dieser Steuerart kann aber dieser Unterschied nicht massgebend sein.

Um diese „wachsende Grundrente" zu treffen, sind in jüngster Zeit zwei besondere Formen von Besteuerung in Vorschlag gebracht, teilweise in einzelnen Gemeinden auch schon durchgeführt worden. Diese sind:

a) Die laufende Besteuerung nach dem gemeinen Wert [1]),

b) Die Umsatz- bezw. Zuwachssteuer.

Diese Formen der Besteuerung haben zur Zeit in diesen beiden Kreisen wenig Verbreitung gefunden. Bis

---

1) Unter „gemeiner Wert" wird nach amtlicher Interpretation der örtlich gemeinübliche Verkaufswert verstanden.

jetzt hat nur Gelsenkirchen Stadt eine Grundsteuer nach dem gemeinen Wert eingeführt, eine Umsatzsteuer besteht in den meisten Gemeinden, aber keine Zuwachssteuer. Für die Zukunft ist eine Durchführung dieser Steuerformen in den verschiedenen Gemeinden zu erwarten.

Folgende Gründe befürworten ihre Durchführung:

1. Das immer steigende Einnahmebedürfnis der Gemeinden.

2. Die Besteuerung nach dem Katastralreinertrage ist veraltet und in vielen Fällen untauglich.

3. Die Steuern fliessen leicht, sicher und reichlich.

4. Die Gemeinden wollen diejenigen besonders zur Steuerzahlung heranziehen, deren Vermögen auf Kosten der Allgemeinheit, nicht durch Mitwirken der einzelnen Person, gestiegen ist. Doch ist dieser letzte Punkt nicht von so grosser Bedeutung, wie es im allgemeinen angenommen wird. Denn viele Umstände, z. B. Strassenanlagen, kommen nicht allein den angrenzenden Grundbesitzern zugute, sondern auch sämtlichen Einwohnern der Gemeinde. Für die hiesigen Gemeinden kommt dazu noch in Betracht, dass die Bodenwertssteigerung nicht durch Anlagen allein, sondern in den meisten Fällen durch die Entwicklung der Kohlenindustrie erfolgt ist.

Bei der Durchführung dieser Besteuerung nach dem gemeinen Wert ist zu unterscheiden zwischen „ländlichem“ und „städtischem“ Grundbesitz.

Bei städtischem Grundbesitze dient der Boden nach einmal festgelegten Strassen fast nur für die Anlage von Gebäuden. Damit verliert die natürliche Beschaffenheit des Bodens die eigentliche Bedeutung, die aber ersetzt wird durch den lokalen Wert. Der Grund und Boden wird Spekulationsobjekt. Beim Ankauf von Spekulationsterrain rechnet man nicht mehr so sehr auf einen gewinnbringenden Ertrag der Grundstücke durch landwirtschaft-

liche Benutzung, als auf einen lohnenden Verkauf. Es klingt denn auch immerhin etwas unverständlich, dass Bauterrain inmitten einer Stadt, an bebauten Strassen, das lediglich in der Hoffnung auf späteren höheren Gewinn unbenutzt liegen bleibt, als landwirtschaftlich benutzter Boden bezeichnet wird, auch selbst dann, wenn derselbe, um eine landwirtschaftliche Benutzung vorzuschützen, mit Kulturpflanzen bestellt wird. Oft erhält ein Grundstück, sei es ein kärglicher Sandboden oder ertragloses Heideland, über Nacht Spekulationswert und bringt enorme Summen ein. Es ist deshalb wohl gerechtfertigt, an Stelle einer Grundsteuer nach dem Katastralreinertrage die nach dem gemeinen Werte einzuführen, um dadurch die stetig steigende lokale „Grundrente" schärfer zu treffen; denn diese soll allein von der Steuer betroffen werden. Trifft man diese nicht, sondern das aus anderen Quellen fliessende Einkommen des Grundbesitzers, so tritt an Stelle einer Grundrentensteuer eine Art Ertrags- oder Gewerbesteuer. Diese wird deshalb aber um so schwerer empfunden werden, weil die Besteuerung eines zinslich angelegten Kapitals bislang nicht erfolgt.

Nach der örtlichen Lage des betreffenden Grundstückes richtet sich der Verkaufswert und die lokale Grundrente, die je nach der Entwicklung des Wirtschaftslebens weiter steigen, aber auch fallen kann. Den Verwaltungsbeamten oder Steuerbehörden würde es keine sonderliche Schwierigkeit sein, festzustellen, inwieweit Grundstücke als eigentliches Bauterrain anzusehen sind, da durch die Ausbauung und Anlage von Strassen die Grenze für das Bauterrain bestimmt ist. Bei den sich häufig vollziehenden Eingemeindungen ereignet es sich oft, dass rein landwirtschaftliche Betriebe zum Stadtbezirke hinzugezogen werden. Wenn hier nun die Grundsteuer nach einem Verkaufswerte bemessen würde, wie er vielleicht

bei den in der Gegend liegenden Baugrundstücken erzielt war, dann werden die landwirtschaftlichen Betriebe derartig belastet, dass ein Weiterbestehen der betroffenen Güter in Frage gestellt wird. Der Besitzer wird dann leicht dazu geführt, sein Gut zu verkaufen. Der Verkaufswert kann zum Zwecke der Besteuerung für Grundstücke nur da angenommen werden, wo der Kauf realisierbar ist, und der Bauplatzwert wirklich feststeht, dort aber wo der landwirtschaftliche Betrieb vorliegt, kann die Grundsteuer nur auf Grund des kapitalisierten Reinertrags bemessen werden.

Für den ländlichen Grundbesitz erhält die Grundsteuer nach dem gemeinen Wert eine ganz andere Bedeutung, da für den Wert desselben die natürliche Beschaffenheit der fast alleinige bestimmende Faktor ist. Der Wert des ländlichen Grundbesitzes kann sich nur nach seinem Ertrage richten. Der Reinertrag bildet die Grundlage für die Wertsbestimmung. Diesen Wert bezeichnet man als Ertragswert, der eigentlich identisch ist mit dem Verkaufswerte, wenn nicht die wirtschaftliche Entwicklung oder ideelle Momente einen Wert bilden, der höher ist als der Ertragswert. Vom landwirtschaftlichen Standpunkte gibt es deshalb auch keinen gemeinen Wert in dem Sinne, wie dieser für gewöhnlich verstanden wird. Hier wird unter „gemeiner Wert" regelmässig der Kaufpreis verstanden, welcher im gewöhnlichen Geschäftsverkehr nach der objektiven Beschaffenheit einer Sache, ohne Rücksicht auf ungewöhnliche oder lediglich persönliche Verhältnisse, von jedermann zu erzielen ist. Der gemeine Wert des Grundstückes ist demnach regelmässig derjenige Verkaufswert, den ein Grundstück nach den durch den lokalen Immobilienverkehr gegebenen Erfahrungen für den jeweiligen Besitzer hat. Da nun vom landwirtschaftlichen Standpunkte aus ein gemeiner Wert in diesem Sinne nicht besteht, so

könnte folgerichtig eine Besteuerung nur nach dem Ertrag
werte, nicht nach dem Verkaufswerte erfolgen. Dies
kann jedoch dort angenommen werden, wo zwischen d
Ertrage und dem Werte eine derartige bestimmte Relati
besteht, dass von dem Werte der Grundstücke auf d
Ertrag geschlossen werden kann.

Aber der Verkehrswert der Grundstücke bietet nic
immer einen Anhaltspunkt für die Beurteilung des Ertrag
derselben, die Relation zwischen Wert und Ertrag ist ei
unsichere, oft stark schwankende. Nur dann, wenn die
Relation eine bestimmte immer gleichbleibende ist, kann ei
Umlegung der Steuer nach Massgabe des Verkehrswertes
folgen. Eine solche Relation wird sich in grösster Stetigk
für solche Gebiete ergeben, in denen eine ruhige, langsa
gleichmässig fortschreitende Entwicklung vor sich geht, a
für ein ausgebautes Stadtgebiet oder für rein ländlic
Gegenden. Für sogenannte „Übergangsgebiete,“ wie
für die hier in Frage kommenden Kreise vorliegen, w
bei den sehr schwankenden Bodenpreisen eine feste Relati
zwischen Ertrag und Wert kaum mit Genauigkeit fe
zustellen sein. Eine ungenaue Veranlagung dieser Steu
wird in landwirtschaftlichen Betrieben um so härter e
pfunden werden, weil andere Steuerarten nach Massga
der Grundsteuerveranlagung erhoben werden, es sind dies z.
Beiträge zur Landwirtschaftskammer, zur land- und for
wirtschaftlichen Berufsgenossenschaft u. s. w. Aber au
für solche Ländereien, die bereits in die Hand der Indust
übergegangen sind, aber doch noch landwirtschaftli
benutzt werden, hat diese Steuerart die gleiche Bedeutu
Auch für diese kann zum Zwecke einer Besteuerung r
der nach dem Reinertrage bestimmte Wert massgebe
sein. Der Zwang zum Ankauf von Ländereien seitens d
Kohlenindustrie ist für diese auf jeden Fall eine gros
Last, die noch vermehrt wird, wenn eine Besteuerun

nach einem Werte erfolgen würde, der mit dem Ertragswerte in keiner Beziehung stände. Dafür folgendes Beispiel:

Die Besitzer des Kohlenbergwerkes x kaufen ein Gut von 15,7 ha[1]) zu einem Preise von rund 300000 Mk. Bei einer Besteuerung nach dem gemeinen Werte zu einem Satze von 2 ‰ ergäbe sich ein Steuerbetrag von 600 Mk. Die Pacht für das betreffende Gut beträgt rund 1400 Mk. Der Steuerbetrag würde in diesem Falle $^3/_7$ des Pachtzinses ausmachen, selbst bei einem Satze von $^1/_2$ ‰ würde er noch gut $^1/_{10}$ des Pachtzinses ausmachen. Dass in solchen Fällen eine Besteuerung nach dem gemeinen Werte, ohne Berücksichtigung des Ertragswertes, als eine Härte empfunden würde, liegt klar auf der Hand.

Nun ist aber nicht zu verkennen, dass in beiden Kreisen der Ertragswert sich nicht im entferntesten deckt mit dem Verkaufswerte. Dieser übersteigt den Ertragswert ganz beträchtlich, der Boden selbst hat hier einen gemeinen Wert, zum mindesten in den industriellen Bezirken. Die Durchführung der Grundsteuer nach dem gemeinen Werte für ländliche Grundstücke, insbesondere in den „Übergangsgebieten“, stösst auf grössere Schwierigkeiten als für städtischen Grundbesitz.

Wie sollte da auch nur ein annähernd genauer Masstab für die Wertsbestimmung des Bodens gefunden werden können, wo die Bodenpreise für Güter und einzelne Parzellen in ein und derselben Flur unter denselben wirtschaftlichen Verhältnissen, dazu noch Preise aus einem Jahre unendlich verschieden sind!

Die in den Tabellen angegebenen Bodenpreise, besonders die der Tabelle III a und b lassen die grossen Preisunterschiede klar erkennen.

Bei der einseitigen Durchführung dieser Steuerart für Stadtbezirke ergeben sich mancherlei Übelstände.

---

1) S. Tabelle I Nr. 2 „Güterpreise“.

Durch die Besteuerung des unbebauten Bodens sol
Terrainspekulation ein Riegel vorgeschoben werden.
Bodenreformer[1]) schliessen hieraus weiter: „Den Spekula
wird es erschwert, den Boden liegen zu lassen, sie wer
durch die Steuer gezwungen, entweder einen Teil
Profits der Allgemeinheit abzugeben, oder aber
Boden bebauen zu lassen. Je mehr Boden aber
den Handel kommt, desto grösser ist das Angebot, d
billiger wird er."

Mit dem Rückgange der Bodenpreise, der auf d
Weise bewirkt werden soll, wird natürlich auch
Steuerbetrag herunter gehen müssen; dieser Steuerau
wird dann auf andere Weise zu decken sein.

Dadurch, dass den Spekulanten durch eine Beste
ung des Bodens innerhalb eines Stadtbezirkes die Terr
spekulation erschwert wird, werden diese in den La
gemeinden weiter spekulieren, in denen eine ähnl
Besteuerung nicht besteht. Der eigentliche Zweck wü
in diesem Falle nicht erreicht.

So sehr auch die Durchführung einer Steue
erwünscht ist, die diejenigen Objekte trifft, die in ih
Werte auf Kosten der Allgemeinheit, nicht durch
wendungen der sie besitzenden Person, steigen, so
sie sich doch aus steuertechnischen Gründen nicht übe
leicht durchführen lassen. Leichter wird die Durchführ
dieser Steuerart in den Gemeinden sein, die ausgesproche
städtischen oder ländlichen Charakter haben, schwieri
dagegen ist ihre Durchführung in solchen Gemeinden,
denen städtische und ländliche Verhältnisse nebeneinan
bestehen.

Von den vorgeschlagenen oder in Anwendung
kommenen Steuerarten behufs Erfassung der wachsen

---

1) „Grundsteuer nach dem gemeinen Wert", Referat
Dr. Foehr.

Grundrente, wird die sogenannte „Zuwachssteuer“ am leichtesten durchzuführen sein. Sie soll der Gesamtheit einen möglichst grossen Teil des Zuwachswertes erhalten. Ein Teil dieser Zuwachsrente wird in manchen Gemeinden bei Wegeanlagen oder Verbesserungen derselben bereits vorweg genommen durch Strassenbauabgaben. Derjenige, der ein Grundstück an einem ausgebauten Gemeindewege erwirbt oder besitzt, hat eine bestimmte Abgabe zu entrichten, die sich nach der Frontlänge des anstossenden Grundstückes feststellen lässt. Diese sogenannte „Verbesserungssteuer“ trifft aber nur einen kleinen Teil des eigentlichen Wertszuwachses. Dieser Wertszuwachs soll durch die eigentliche Zuwachs- oder besser Konjunktursteuer getroffen werden. Das Objekt dieser Steuerart ist die Wertserhöhung, welche sich als die Differenz zwischen dem letzten und vorletzten Verkaufe ergibt. Von dieser Wertserhöhung sind in Abzug zu bringen alle Aufwendungen für Verbesserungen des Grundstückes oder des aufstehenden Gebäudes z. B. Ausgaben für Meliorationen, Neu- und Umbaukosten, Strassenunterhaltungskosten. Für diejenigen Besitzungen — Grundstücke oder Gebäude —, die längere Zeit den Besitz nicht wechseln, wäre eventuell der Preis ähnlicher Besitzungen, der zur Zeit der Einführung der Zuwachssteuer gezahlt wurde, in Anrechnung zu bringen. Die Höhe des Steuersatzes müsste progressiver Art sein. Je mehr der gezahlte Verkaufswert den früheren Wert übersteigt, desto höher ist die Abgabe zu bemessen.

Die Steuer soll vom Verkäufer entrichtet werden. Inwieweit dieser sie aber durch den Kaufakt auf den Käufer abwälzen kann, ist eine Machtfrage.

Eine Umsatzsteuer, die zur Zeit in manchen Gemeinden Anwendung findet, weiter beizubehalten, wäre bei Einführung einer Zuwachssteuer kaum statthaft. Zudem wird diese in vielen Fällen als eine Härte empfunden,

besonders, wenn in einer Notlage ein Besitztum verkauft werden muss, und dadurch ein geringer Preis erzielt wird. Für Baugrundstücke, die von Arbeitern zur Erbauung eines Wohnhauses erworben werden, sollte eine derartige Steuer überhaupt nicht erhoben werden. Überschreiten diese einen bestimmten Wert, so könnte vielleicht ein geringer Steuersatz in Anwendung gebracht werden.

Die Durchführung der Zuwachssteuer wird gerade in den industriellen Gemeinden hohe Erträge geben.

Die hohen Bodenpreise haben naturgemäss auch höhere Pachtpreise geschaffen. Der Kapitalist, der ein Gut teuer erworben hat, sucht nach Möglichkeit noch in etwa eine Verzinsung des aufgewandten Kapitals zu erzielen. In den Industriezentren werden die meisten gekauften Güter in Parzellen zerschlagen und an die Industriearbeiter verpachtet. Im Kreise Gelsenkirchen geht der Pachtpreis für die Quadratrute bis zu 0,80 Mk., das ist 144 Mk. pro Morgen oder 576 Mk. pro Hektar. Im Mittel stellen sich die Pachtpreise für Parzellen auf 0,50—0,60 Mk. pro Quadratrute, das ist 90—108 Mk. pro Morgen oder 360—432 Mk. pro Hektar. Diese hohen Pachtpreise ermöglichen selbst bei einem Bodenpreise von 20 000 Mk. für den Hektar eine Verzinsung von $1^4/_5$—$2^4/_{25}$ %.

Im Kreise Recklinghausen stellen sich die Pachtpreise im südlichen Teile auf 0,20—0,30 Mk., in dem nördlichen Teile auf 0,10—0,15 Mk. für die Quadratrute bei Parzellenverpachtungen.

In den weniger stark bevölkerten Bezirken bleibt der Verkäufer meistens Pächter des verkauften Gutes. Von diesem wird ein hoher Pachtpreis weniger schwer empfunden, weil er für sein Gut einen hohen Preis erhalten hat. Die Höhe des Pachtpreises für ganze Güter in beiden Kreisen schwankt zwischen 36—96 Mk. pro Hektar. Die höchsten Pachtpreise werden im Kreise

Gelsenkirchen gezahlt; hier stellen sie sich auf 60—96 Mk. für den Hektar, wogegen sie im Kreise Recklinghausen 36—72 Mk. pro Hektar betragen.

In den stark bevölkerten Bezirken wird von Landwirten mit Frucht bestelltes Land verpachtet; meistens sind es mit Kartoffeln oder Futterrüben bestellte Flächen. Das gepachtete Stück bleibt im Besitze des Pächters von der Zeit der Bestellung bis nach dem Abernten der Frucht. Der Preis für derartiges Pachtland stellt sich auf 0,75—1,10 Mk. pro Quadratrute. Für gewöhnlich treibt den Pächter hierzu die Differenz zwischen dem Pachtpreise und dem Verkaufspreise der reifen Frucht und die Aussicht auf eine etwaige Nebennutzung. Die Differenz zwischen dem Pachtpreise und dem Verkaufspreise der reifen Frucht stellt sich auf 0,25—0,50 Mk. für die Quadratrute. Dafür hat aber auch der Pächter ein etwaiges Risiko, z. B. Zerstörung der Früchte durch Unwetter, zu tragen.

Die Preise für Parzellen und Güter werden mit der Ausdehnung der Industrie weiter steigen. Preise, wie sie im Kreise Gelsenkirchen gezahlt sind, werden sich auch im Kreise Recklinghausen bilden. Zu wünschen ist nur, dass die grossen Summen Geldes, die für die landwirtschaftlichen Besitzungen gezahlt werden, der Landwirtschaft erhalten bleiben, indem die Verkäufer sich neue Besitzungen in solchen Gegenden erwerben, die ausgedehnte, nicht landwirtschaftlich benutzte, aber kulturfähige Flächen besitzen. Solche Flächen gibt es noch viele in unserem Vaterlande, auch in der engeren Heimat. A u f d i e s e W e i s e w ü r d e e i n f ü r d a s w i r t s c h a f t l i c h e W o h l b e f i n d e n e i n e s V o l k e s k a p i t a l k r ä f t i g e r B a u e r n s t a n d g e s c h a f f e n. D i e s e n i n s e i n e r a l t e n Z a h l z u e r h a l t e n o d e r d o r t z u s c h a f f e n, w o d i e s o z i a l e n u n d w i r t s c h a f t l i c h e n V e r h ä l t n i s s e i h n f o r d e r n, i s t d i e H a u p t a u f g a b e e i n e r V o l k s w i r t s c h a f t.

10. Das landwirtschaftliche Genossenschaftswesen.

Unter den verschiedenen Einrichtungen, welche d
Lage der Landwirtschaft auf dem Wege „der Selbsthilf
zu heben geeignet sind, nehmen die landwirtschaftlich
Genossenschaften die erste Stelle ein. Von diesen komm
für den Kreis Recklinghausen und Gelsenkirchen besonde
in Betracht die Kredit-Vereine oder Spar- und Darlehn
kassen und die Bezugs- und Absatzgenossenschaften.

Der Übergang von der Naturalwirtschaft zur Gel
wirtschaft, insbesondere die Umgestaltung des landwi
schaftlichen Betriebes in der letzten Hälfte des vorig
Jahrhunderts überhaupt, erhöhte das Bedürfnis des Person
kredits, den der Landwirt besonders für die Verstärku
des Betriebskapitales benötigt. Die räumliche Entfernu
von dem gegebenen Mittelpunkte des Geldverkehrs, d
Unmöglichkeit für den Geldverleiher zu untersuchen,
wieweit der Darlehnssucher ein wirtschaftlich leistung
fähiger Mann war, erschwerten die Beschaffung des n
wendigen Kredits. Diesen Übelstand beseitigt und d
Landwirt aus Wucherhänden befreit zu haben, ist d
Verdienst der ländlichen Spar- und Darlehnskassen. Do
nicht allein für die ländliche, sondern auch für die industrie
Bevölkerung haben diese Kassen eine grosse Bedeutun
Der grosse Umsatz derselben ist bedingt durch die Beteiligu
der Industriearbeiter.

Die Spar- und Darlehnskassen des Kreises Recklin
hausen überholen in ihrem Gesamtumsatz den der übrig
Kreise des Regierungsbezirkes Münster ganz beträchtlic

Über den Geschäftsgang der einzelnen Spar- un
Darlehnskassen des Kreises Recklinghausen für das Ja
1900 gibt die Tabelle am Schlusse dieser Arbeit Au
schluss.

Im Kreise Gelsenkirchen besteht eine Spar- und Darlehnskasse in Eikel. Diese hatte im Jahre 1900 bei 117 Mitgliedern einen Gesamtumsatz von 556 924 Mk.

Eine nicht so grosse Verbreitung wie die Spar- und Darlehnskassen haben die Bezugs- und Absatzgenossenschaften. Dem Verbande ländlicher Genossenschaften der Provinz Westfalen waren mit Beginn des Jahres 1902 folgende Genossenschaften angeschlossen:

Nr.	Sitz der Genossenschaft	Mitgliederzahl	Wert der Warenbezüge, Einkaufspreise Mk.	Menge der im Jahre bezogenen Düngemittel Centner	Menge der im Jahre bezogenen Futtermittel Centner	Buchwert des Besitzes der Genossenschaft Mk.	Reservefonds und Betriebsrücklage bis Ende 1902 Mk.
1	Buer	71	72180	8105	10703	7186	305
2	Bottrop . . .	36	13452	2000	1896	422	132
3	Gladbeck .	55	24097	4215	5530	2964	532
4	Kirchhellen	89	56326	12560	5696	—	1156
5	Marl.	93	22638	2228	1856	3925	311

Neu gegründet sind Genossenschaften in Recklinghausen und Holsterhausen.

Die Gründung dieser Genossenschaften erfolgte in den Jahren 1900—1903. Ihre guten Erfolge werden zur Bildung von Genossenschaften in den anderen Gemeinden beitragen. Sie sind durch die wirtschaftliche Lage bedingt. Besser als durch Wort und Schrift machen sie den Landwirt mit den Errungenschaften der landwirtschaftlichen Technik und Wissenschaft bekannt. Zugleich stärken sie das Bewusstsein der Solidarität der wirtschaftlichen Interessen und bewahren den Landwirt vor mancherlei Schäden, denen er auf dem Wege des Zwischenhandels meistens ausgesetzt ist.

In einigen Gemeinden wird der gemeinschaftliche Bezug von Kunstdünger und Futtermitteln durch die land-

wirtschaftlichen Vereine bewerkstelligt. Im Kreise Gelsenkirchen hatte der Verein in Wanne mit 102 Mitgliedern einen Jahresumsatz von ungefähr 80000 Mk. Der genossenschaftlichen Tätigkeit steht noch in beiden Kreisen ein grosses Arbeitsfeld offen. An erster Stelle ist hier inmitten eines Gebiets mit grossem Milchkonsum auf einen genossenschaftlichen Milchabsatz hinzuarbeiten. Liegen für den genossenschaftlichen Milchverkauf einerseits die Verhältnisse in Bezug auf das Produkt günstig, so lassen sich andrerseits durch den genossenschaftlichen Verkauf von Milch manche Übelstände, die sich aus dem Transport, Absatz, dem Zwischenhändlerwesen ergeben, beseitigen. Die Anregung zu einer genossenschaftlichen Regelung des Milchabsatzes ist durchaus nicht mehr neu. Zu kleinen Anfängen ist man auch in manchen Gegenden des Industriebezirkes gekommen, aber eine erfolgreiche Durchführung ist bislang hier nicht erzielt worden und wird auch in nächster Zeit unter den jetzt bestehenden Verhältnissen nicht erwartet werden können. Die Gründe hierfür sind folgende: Hier sind nicht die Produzenten eines kleinen Bezirkes, sondern ganzer Landesteile zu vereinigen. In das Ruhrkohlengebiet wird aus Ortschaften des nördlichen Münsterlandes und des Niederrheines Milch geliefert, die bis zu 80 km vom Konsumtionsorte entfernt sind. Die Menge der Milch, die allein mit der Eisenbahn alljährlich aus den dem Kreise Recklinghausen vorgelagerten nördlichen Gegenden dem Industriebezirke zugeführt wird, beträgt ungefähr 5000000[1]) Liter. Diese grosse Zahl ist immerhin nur ein Bruchteil der gewaltigen Milchmenge, die in den Industriebezirk wandert, da aus den östlichen Kreisen Westfalens und aus den Gegenden am Niederrhein ebenfalls zur Ernährung der Massen grosse

1) Siehe Verkehrsverhältnisse.

Mengen Milch geliefert werden. Hierzu kommt dann noch die im Industriebezirke selbst erzeugte Milch. Die grosse Zahl dieser Milchproduzenten genossenschaftlich zu vereinigen wird sehr schwierig sein. Die Lösung dieser Aufgabe ist immerhin denkbar und gerade nicht unmöglich. Die Verwirklichung dieses Planes wird aber noch durch den Umstand erschwert, dass nicht alle Produzenten gleich stark für diesen interessiert sind. Das grösste Interesse haben erstlich die Produzenten des Industriebezirkes selbst, mit der Entfernung vom Konsumtionsorte erkaltet dieses Interesse immer mehr und mehr. Zur Durchführung wäre ein Zusammenschluss der Genossenschaften einzelner Orte zu einem grösseren Verbande erforderlich. Die Leitung dieser Genossenschaften erfordert eine Anzahl tüchtiger, einsichtsvoller Männer, welche die Vorgänge des Marktes genau zu beurteilen und zum Nutzen ihrer Genossenschaften anzuwenden verstehen. Solche Männer ausfindig zu machen wird eine der grössten Schwierigkeiten sein. Dort wird sich aber ein genossenschaftlicher Verkauf der Milch leichter bewerkstelligen lassen, wo der Detailverkauf von Milch sich zum grössten Teil in der Hand der Produzenten befindet. Im Industriebezirke haben aber die Händler den Detailverkauf von Milch.

Einem genossenschaftlichen Verbande zur Regelung des Milchverkaufes müssen auch die Milchhändler beitreten können. Wird auch von manchen Händlern eine genossenschaftliche Regelung gewünscht, so befinden sich unter diesen doch auch einerseits solche, die diesem Vorhaben entgegen arbeiten, andrerseits solche, die den Milchhandel nicht als eigentlichen Beruf erwählt, sondern ihn nur aus Spekulation begonnen haben. Die grösste Schwierigkeit bei der Vereinigung von Produzenten und Milchhändlern besteht in der Feststellung des Milchpreises. Hier wollen beide Klassen möglichst viel bei einer Preis-

erhöhung der Milch verdienen; wie viel einem jeden von einem etwaigen Preisaufschlage zukommt, das zu entscheiden bietet die grössere Sch vierigkeit.

Der Hauptzweck einer genossenschaftlichen Regelung des Milchverkaufs ist an erster Stelle die Erzielung ausreichender Milchpreise. Solange aber das Angebot an Milch die Nachfrage übersteigt — zur Zeit ist die Anfuhr von Milch sehr stark —, ist eine Preiserhöhung kaum zu erwarten. Als Vorarbeit für eine genossenschaftliche Regelung gilt zunächst eine Einschränkung des Angebots und eine Verringerung der reinen Abmelkwirtschaften, die von so vielen Landwirten als allein nutzbringend angesehen werden. Nicht überall sind diese angebracht, ihre starken Lichtseiten haben auch scharfe Schattenseiten. Erst, wenn diese Vorarbeit genügend erledigt ist, kann eine genossenschaftliche Regelung des Milchverkaufes in Angriff genommen werden. Auch in gesundheitlicher Beziehung würde ein genossenschaftlicher Milchverkauf manche Vorteile bieten.

Eine andere zu errichtende Genossenschaft, die sich vielleicht mit der Milchverkaufsgenossenschaft verbinden lässt, ist der gemeinsame Bezug von Milchvieh. In den Abmelkwirtschaften wechselt der ganze Viehbestand zum mindesten einmal im Jahre. Im Kreise Gelsenkirchen bestehen fast nur Abmelkwirtschaften. An Rindvieh waren im Jahre 1900 vorhanden 2371 Stück. Unter diesen befanden sich zwei angekörte Bullen. Das Jungvieh machte kaum 10 % des gesamten Rindviehbestandes aus. Es verblieben demnach noch ungefähr 2100 Kühe. Von diesen werden jedes Jahr $^3/_4$ oder 1575 Stück umgesetzt.

Im Kreise Recklinghausen machte das Jungvieh 20,3 % des Gesamtbestandes an Rindvieh aus. Von den 15725 Kühen kommt ein Drittel auf die reinen Abmelkwirtschaften. Demnach sind im Kreise Recklinghausen alljährlich gegen 5240 Kühe in den Abmelkwirtschaften zu ersetzen.

Die grösste Anzahl dieser neu einzustellenden Tiere wird von Händlern bezogen. Misstände aller Art nisten sich durch nichts auf dem Lande leichter ein, als durch den Viehhandel. Wo der Wucher auf dem Lande seine Verwüstungen anrichtet, geschieht es meistens durch den Viehhandel. Vielleicht nicht so offen wie früher tritt er zur Zeit auf, aber er erreicht dennoch dasselbe Ziel, wenn auch unter anderer Maske. In manchen Betrieben erfolgt nicht allein die Einstellung der Milchkühe durch den Viehhändler, sondern auch die Abnahme der abgemolkenen, meist fetten Tiere. Der Händler verdient auf diese Art doppelt, sowohl am abgegebenen, wie am abgenommenen Tiere. Dem Landwirte mag diese Einrichtung bequem erscheinen, aber bei einer späteren Abrechnung zeigen sich die Schattenseiten. Einem solchen Landwirte würde auch ein genossenschaftlicher Bezug von Milchvieh wenig helfen; denn falls seine Handlungsweise in einem geringen Betriebskapitale seine Ursache hätte, wäre hier der Beitritt zu einer Spar- und Darlehnskasse das richtige Mittel, und diese sind in genügendem Masse vorhanden.

Aber auch bei manchen zahlungsfähigen Landwirten zeigt sich oft eine Lässigkeit im Bezahlen; die Abrechnungen werden auf Jahre hinausgeschoben, die dann schliesslich durch Austausch der bereits abgemolkenen Tiere beim Händler ausgeglichen werden sollen. In diesem Falle würde eine Ankaufsgenossenschaft ihre reinigende Wirkung ausüben. Auch Gefahren der Einschleppung von Seuchen, Krankheiten, die durch das Zwischenhändlerwesen nur zu leicht ihre Verbreiter finden, liessen sich durch einen geregelten genossenschaftlichen Bezug, wenn auch gerade nicht gänzlich beseitigen, so doch wenigstens auf ein geringes Mass beschränken. Bei der Durchführurg dieses Genossenschaftszweiges stellen sich manche Schwierigkeiten ein. Die grösste liegt in der Ungleichheit des Objektes.

Auch beim genossenschaftlichen Ankauf wird es vorkommen, dass Tiere schlechterer Qualität trotz guter Milchzeichen an die Mitglieder verkauft werden. Aber welchen Landwirt hätte wohl nicht das Auge beim eigenen Ankauf von Tieren getäuscht!

Ein genossenschaftlicher Einkauf guter Milchtiere wird zur Zeit durch die in den Produktionsgebieten bestehenden Verkaufsgenossenschaften wesentlich erleichtert, wenn auch von diesen für eine wirklich gute Lieferung nicht immer volle Garantie übernommen werden wird.

Aber nur unter Leitung einer tüchtigen Kraft wird das Bestehen einer Ankaufsgenossenschaft gesichert sein.

Auch ohne eine eigentliche Genossenschaft liesse sich der Ankauf von Milchkühen mit Umgehung der Zwischenhändler bewerkstelligen, dadurch dass die einzelnen landwirtschaftlichen Vereine unter sich in Verbindung treten, indem zum Beispiel von Vereinen aus dem nördlichen Teile des Kreises Recklinghausen den Vereinen im südlichen Bezirke allmonatlich Angebote über Milchkühe, die bei den Mitgliedern zum Verkaufe stehen, gemacht werden. Ein gemeinschaftlicher Bezug aus grösseren Zuchtgebieten könnte ebenfalls seitens der einzelnen Vereine erfolgen. Der Landwirt, der eine Abmelkewirtschaft betreibt, weiss mit ziemlicher Sicherheit, zu welcher Zeit er eine bestimmte Anzahl von Tieren einzustellen hat. In grösseren Vereinen wird die Zahl der anzukaufenden Tiere immerhin so gross sein, dass sich ein gemeinsamer Bezug vollauf lohnen wird. Liegen auch mancherlei Schwierigkeiten vor, so ist doch der Nutzen, der sich aus einem geregelten gemeinschaftlichen Einkauf von Milchkühen ergibt, so gross, dass eine Durchführung dieses Genossenschaftsgedankens für diese Bezirke zu wünschen wäre.

III. Abschnitt.

Der landwirtschaftliche Betrieb.

1. Kurzer Überblick über die Lage der Landwirtschaft in den beiden Kreisen und die Kapitalverhältnisse der landwirtschaftlichen Betriebe.

Die Schaffung eines wirtschaftlich freien Bauernstandes und die Regelung der gutsherrlich-bäuerlichen Verhältnisse im Anfange des vergangenen Jahrhunderts führte einen völligen Umschwung der landwirtschaftlichen Betriebsweise herbei. Solange der landwirtschaftliche Betrieb noch auf der Arbeit unfreier Bauern beruhte, standen der Einführung rationeller Betriebsweisen unübersteigliche Schwierigkeiten entgegen. Von den lähmenden Fesseln der Unfreiheit, des Flurzwanges, der Servituten befreit, stieg die Landwirtschaft auf dem von den Männern der Wissenschaft angebahnten Wege bald auf eine ungeahnte Höhe. Die Umgestaltung im wirtschaftlichen Leben überhaupt, insbesondere die Veränderung der Verkehrs-, Preis-, Absatz- und Arbeiterverhältnisse waren mitbestimmend für die Produktionsrichtung der Landwirtschaft und für ihre jetzige Betriebsart.

Ganz besonders waren es gerade die letzten Punkte, die in den industriereichen Kreisen Recklinghausen und Gelsenkirchen eine völlige Umwälzung im landwirtschaftlichen Betriebe hervorriefen. Nicht immer waren diese Umgestaltungen im wirtschaftlichen Leben für die Landwirtschaft nutzbringend. Im Gegenteil, sie zeitigten

mancherlei schädigende Folgen. Und mehr denn je sucht sie mit aller Zähigkeit die ihr entgegentretenden Hindernisse zu überwinden, indem der Landwirt diejenige Betriebsart wählt, die unter Berücksichtigung der natürlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse in etwa einen Ertrag verspricht. Die natürlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse weisen auf einen intensiven Betrieb hin; zudem bringt dieser infolge höherer Roherträge meistens auch grösseren Reinertrag.

Sind wir auch weit davon entfernt, die Lage der Landwirtschaft in den industriellen Bezirken als misslich zu bezeichnen, so kann man sich doch nicht verhehlen, dass ihr Glanz in manchen Fällen scheinbar, künstlich ist, der nicht wirtschaftlichen Erfolgen entspringt, sondern aus anderen Ursachen resultiert. Es sind die hohen Bodenpreise, die selbst manchen Landwirten und den der Landwirtschaft Fernstehenden die Lage derselben als rosig erscheinen lassen. Sucht aber der Landwirt durch Verkauf von Ländereien allein seine wirtschaftliche Lage zu verbessern oder sich dadurch vielleicht über Wasser zu halten, so kann durch eine solche Handlungsweise der Untergang doch nur verzögert werden.

Wie anderswo, so besteht auch hier eine Verschuldung des ländlichen Grundbesitzes und zwar sowohl in den Industriezentren als auch in den nördlichen Bezirken des Kreises Recklinghausen. Den sichersten Beweis dafür liefern die häufigen Gutsverkäufe, besonders die aus den Spekulationsgebieten. Die Höhe der Verschuldung für diesen Bezirk oder auch nur für einzelne Gemeinden festzustellen, ist zur Zeit unmöglich, da eine brauchbare Verschuldungsstatistik nicht vorhanden ist. Auch die seit mehreren Jahren veröffentlichten Zusammenstellungen der Hypothekenbewegung für die ländlichen Bezirke liefern kein brauchbares Material. In den Industriezentren sind

viele Landwirte an industriellen Unternehmungen beteiligt oder sind vielleicht selbst industrielle Unternehmer. Wer möchte da feststellen, welche Summen der auf die Güter eingetragenen Hypotheken nicht für solche industrielle Unternehmungen verwandt sind oder vielleicht auch zum Ankauf von Industriepapieren gedient haben? Dass hierin eine grosse Gefahr für den industriellen Landwirt besteht, besonders beim Rückgange der Industrie, liegt klar auf der Hand.

Durch die Industrie sind der Landwirtschaft bedeutende Kapitalien zugeflossen, die teils zur Tilgung der Schulden, teils zur Erhöhung des Betriebskapitals dienten.

Seit dem Beginn der Steinkohlenindustrie im Ruhr- und Emschergebiete ist die hiesige Landwirtschaft zu intensiveren Betriebsweisen übergegangen, und die Weiterentwicklung der Industrie in diesen Kreisen wird die erforderliche Grundlage für ein ferneres Gedeihen der Landwirtschaft abgeben. Ist die Lage der Landwirtschaft auch zur Zeit in manchen Gebietsteilen Deutschlands keine gute, hat sie jetzt unter dem Drucke einer ausländischen Konkurrenz und innerer sozialer Verhältnisse zu leiden, so ist die Überwindung dieser Krisis für eine Landwirtschaft inmitten einer blühenden Industrie leichter als dort, wo eine solche nicht besteht, wenn überhaupt von einer landwirtschaftlichen Krisis im Industriebezirke gesprochen werden kann.

Die intensive Wirtschaftsweise ist eine Folge der wirtschaftlichen Entwicklung überhaupt, mit der sie in engster Wechselwirkung steht. Mit dem Vordringen der Industrie nimmt die Intensität der Betriebe zu. Die intensivsten Betriebe befinden sich im Kreise Gelsenkirchen und im südlichen Teile des Kreises Recklinghausen, weiter nach Norden zur Lippe hin nimmt der Grad der Intensität ab. Mit abnehmender Intensität sinkt auch hier meistens

die Wohlhabenheit der Landwirte, nicht als ob extensive oder intensive Betriebsart das Wohlergehen eines landwirtschaftlichen Unternehmens bestimmte, es ist vielmehr das Fehlen des belebenden Einflusses der Industrie, welche die Landwirtschaft zu höherer Tätigkeit, zu grösserer Kapital- und Arbeitsaufwendung antreibt, und dadurch ihr Wohlergehen bedingt und ihren sicheren Bestand festigt.

Friedrich List sagt in seinem Aufsatze: „Über die Beziehungen der Landwirtschaft zur Industrie und zum Handel“ in betreff der Wechselwirkung beider Nährungsstände folgendes:

„Wer aber in die Existenz und in die erhaltende und belebende Kraft dieser Wechselwirkung kein Vertrauen setzt, den führe ich in diejenigen Dörfer, auf diejenigen Bauernhöfe, in deren Nähe sich grosse, industrielle und reiche Städte finden, und bitte ihn, die Zustände, welche er hier wahrnimmt, zu vergleichen mit den Zuständen der Dörfer und Bauernhöfe, die zwanzig und dreissig Stunden von grossen Städten entfernt sind. Er wird da hinlängliche Wahrnehmungen machen, wie ein blühender und wohlhabender Manufakturstand auf den Ackerbau wirkt.“

Diese Worte Friedrich Lists stammen aus dem Jahre 1844. Zu dieser Zeit kannte man kaum eine Industrie in dem heutigen Sinne. Um so mehr Bedeutung und Berechtigung haben sie daher zur Jetztzeit. Jeder Beobachter und Kenner der landwirtschaftlichen Verhältnisse dieser beiden Kreise wird ihm hierin beipflichten. Demjenigen, der das Gebiet von der Ruhr bis zur Lippe durchwandert, wird das von List mit Worten gemalte Bild in Wirklichkeit sich zeigen. Zwischen Ruhr und Emscher und in dem der Emscher zunächst liegenden Teile des Kreises Recklinghausen finden sich Betriebe, die infolge einer steten Fühlung mit der Industrie die Be-

triebe des nördlichen Gebietes bei weitem überflügeln sowohl in wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit als auch in finanzieller Hinsicht; doch auch auf die mehr nördlich gelegenen Betriebe ist die nahe Industrie nicht ganz ohne Einfluss geblieben.

„Extensiv" und „intensiv" sind relative Begriffe. Eine genaue Grenze zu ziehen zwischen extensiven und intensiven Betrieben ist deshalb unmöglich. Betriebe aus dem nördlichen Teile des Kreises Recklinghausen erscheinen im Verhältnis zu denen des südlichen Teiles und des Kreises Gelsenkirchen als extensive, wiewohl sie im Vergleich mit den Betrieben vieler anderer Gegenden als intensiv zu bezeichnen sind.

Die Intensität des landwirtschaftlichen Betriebes ist charakterisiert durch die Höhe des in ihm wirksamen Kapitals und durch die Aufwendung von Arbeit. Grössere Aufwendungen von Kapital machen ihn zu einem kapitalintensiven, ein Mehraufwand von Arbeit macht ihn zu einem arbeitsintensiven. Der Mangel an Arbeitern und das Steigen der Löhne in den letzten Jahren haben grössere Aufwendungen von Kapital bewirkt, dagegen die Arbeit immer mehr zurücktreten lassen. Das Überwiegen von Kapital über Arbeit zeigt sich auch auf den meisten intensiv bewirtschafteten Gütern, die zur Zeit reine Kapitalwirtschaften darstellen. Am besten lässt sich der Grad der Intensität ausdrücken durch die Höhe des Gesamtbetriebskapitals auf einem Hektar gedüngter Fläche. Unter dieser wird hier die Acker- und Gartenfläche verstanden.

Für diese Arbeit sind Berechnungen für acht Betriebe über die Höhe der in den Wirtschaften tätigen Kapitalien gemacht worden. Die beiden ersten Betriebe gehören dem Kreise Gelsenkirchen an, die drei folgenden dem südlichen Teile, die drei letzten dem nördlichen Teile des Kreises Recklinghausen.

Angaben über die Höhe des Betriebskapitals in ac gut geleiteten Wirtschaften der Kreise Gelsenkirchen u Recklinghausen.

Nr.	Bodenart	Wirschafts-system	Grösse des Betriebes in ha	Höhe des Gesamt-betriebs-kapitals pro ha in Mk.	Das Gesamt-betriebs-kapital umfasst: stehendes Kapital Mk.	umlaufendes Kapital Mk	V steh Ka nimm das lebende Inventar Mk
1	DiluvialerLehm	Freie Wirtschaft. Abmelkwirtsch.	12	1875	1566	309	987
2	"	"	19	996	793	203	588
3	Sandboden	Freie Wirtschaft. Milchwirtschaft mit Aufzucht.	41,5	776	579	197	432
4	Lehmiger Sand	Aufzucht, starker Hackfruchtbau.	36	712	493	219	343
5	Sandboden	Freie Wirtschaft. Abmelkwirtsch.	27,25	636	526	110	377
6	Sandboden und lehmiger Sand	Verbesserte Dreifelderwirtschaft. Aufzucht.	41	361	241	120	189
7	Sandboden	Koppelwirtschaft. Aufzucht und Getreidebau.	52	337	232	105	147
8	Lehmiger Sand	Fruchtwechselwirtschaft. Aufzucht und Milchwirtschaft.	32	417	300	117	217

Das Gesamtbetriebskapital dieser Wi schaften schwankt zwischen 1875 und 337 M pro ha gedüngter Fläche. Die Wirtschaft Nr. 1 l ein fast sechsmal höheres Betriebskapital als Nr. 7. D fünf ersten gehören dem Industriezentrum an, die d letzten liegen ausserhalb des Industriebezirkes. Für Betriebe 1 und 2 liegen zudem besondere Verhältnisse v die ein so hohes Betriebskapital herbeiführten. Die grösse Anzahl der Betriebe des Kreises Gelsenkirchen ist info Abgabe von Ländereien an die Industrie nach und na

kleiner geworden. Das tote Inventar, das fast dasselbe geblieben ist, verteilt sich auf eine viel kleinere Fläche. Der Viehbestand ist in den meisten Fällen nicht entsprechend der Verringerung der Fläche reduziert worden. Betrieb Nr. 1 hat auf einem Hektar Wirtschaftsfläche $2^1/_6$ Stück Grossvieh. Auf einer Wirtschaftsfläche von 12 ha wurde dieselbe Anzahl Grossvieh gehalten, wie im Betriebe Nr. 6 auf einer Wirtschaftsfläche von 41 ha. Betrieb Nr. 2 hält auf einen Hektar Wirtschaftsfläche $1^1/_3$ Stück Grossvieh. Solche hoch intensive Wirtschaften dürften wohl nirgendwo mehr gefunden werden. Inmitten eines stark bevölkerten Industriebezirkes sind solche kapitalintensive Betriebe möglich. Mögen auch hochintensive Betriebe hier am Platze sein, zu empfehlen sind derartige Wirtschaften mit so enorm hohen Kapitalien nur in sehr wenigen Fällen. In der Hand eines tüchtigen, sowohl wissenschaftlich als auch kaufmännisch geschulten Landwirts, der mit den Änderungen eines vielseitigen Marktes zu rechnen versteht, werden solche Betriebskapitalien gewinnbringend sein. In den meisten anderen Fällen dürften der Liebhaberei des Wirtschafters grosse Opfer an Geld gebracht werden.

Die oben angeführten Betriebe stehen mit ihren Kapitalien im schroffen Gegensatze zu denen aus dem nördlichen Teile des Kreises Recklinghausen. Diese gehören mit einem Betriebskapitale von 417—337 Mk. zu den weniger intensiven Betrieben.

Der Unterschied zwischen den angegebenen Kapitalien lässt die Einwirkung der Industrie sehr deutlich erkennen, denn diese hat den landwirtschaftlichen Betrieben die Erhöhung des Betriebskapitals ermöglicht.

Im Mittel stellt sich das Betriebskapital der acht Wirtschaften auf 764 Mk. pro ha gedüngter Fläche.

Nach von der Goltz beträgt das Betriebskapital pro Hektar Ackerland

200—300 Mk. bei extensiven Betrieben,
300—500 „ unter mittleren Verhältnissen,
500—600 „ und darüber bei intensiven Betrieben.

Dr. Buer hat für acht Betriebe des Landkreises Bonn das Betriebskapital festgestellt. Von diesen kommen hier nur die fünf ersten in Betracht. Es sind gross-, klein- und mittelbäuerliche Betriebe. Das Betriebskapital stellt sich im Durchschnitt auf 734 Mk. pro ha gedüngter Fläche. Für die Betriebe der Kreise Gelsenkirchen und Recklinghausen ergibt sich im Durchschnitt der angeführten acht Wirtschaften ein Betriebskapital von 764 Mk. auf den Hektar, für die fünf ersten Betriebe dagegen, die dem eigentlichen Industriebezirke angehören, ergibt sich ein Betriebskapital von rund 1000 Mk. pro Hektar.

Im Vergleich zu dem Betriebskapital der landwirtschaftlichen Betriebe des Kreises Bonn, der eine intensive Landwirtschaft besitzt, weisen die Betriebe des Industriebezirkes bedeutend höhere Betriebskapitalien auf. Diese bekunden den sehr hohen Grad der Intensität der dortigen Betriebe.

Das Betriebskapital setzt sich zusammen aus dem stehenden und dem umlaufenden. Das stehende wieder umfasst das lebende und tote Inventar. Zum umlaufenden Betriebskapital sind zu rechnen die für eine ordentliche Wirtschaftsführung notwendigen Vorräte an barem Gelde, Getreide-, Futter- und Dungmitteln. Alle diese Gegenstände wechseln nach Art und Menge beständig. Die Höhe des umlaufenden Betriebskapitals ist in den verschiedenen Jahreszeiten verschieden. Sie richtet sich nach dem schnelleren oder langsameren Umsatz der erzeugten Produkte. Der Bedarf an umlaufendem Betriebskapital in einer Abmelkwirtschaft ist gering in den Sommer-

monate , dagegen gross in den Wintermonaten, weil der Ankauf von Vieh und Futtermitteln zu dieser Zeit grössere Kapitalaufwendungen erfordert. Eine Wirtschaft, die hauptsächlich Getreide baut, braucht verhältnismässig mehr Betriebskapital als eine Milchwirtschaft, da der Umsatz der Produkte der letzteren schneller vor sich geht als in der ersteren.

Eine allgemein gültige Grenze für die Höhe des umlaufenden Betriebskapitals lässt sich nicht angeben. Ein Zuviel schadet nicht, dagegen führt ein Fehlen des notwendigen Kapitals grosse Verluste herbei. Ein genügendes Vorhandensein an umlaufendem Kapital und seine Verwendung in und mit der Arbeit ist die notwendigste Vorbedingung eines jeden landwirtschaftlichen Betriebes. Es ermöglicht die Nutzbarmachung des Grundkapitals und bedingt die Betriebserfolge. Im allgemeinen kann die Höhe des umlaufenden Kapitals auch als Gradmesser für die Intensitätsstufe des Betriebes betrachtet werden. Das umlaufende Kapital beträgt pro ha in der Wirtschaft:

I	309 Mk.
II	203 „
III	197 „
IV	219 „
V	110 „
VI	120 „
VII	105 „
VIII	107 „

Vom stehenden Kapital beträgt das umlaufende in der Wirtschaft:

I	19,7 %
II	26,1 „
III	34,0 „
IV	44,4 „

V	20,9 %
VI	49,8 „
VII	45,9 „
VIII	34,5 „

Das höchste umlaufende Betriebskapital weist der Betrieb I auf, der seiner Grösse nach den kleinbäuerlichen Betrieben beizuzählen ist, in seiner Wirtschaftsweise aber einem Grossbetriebe nahesteht. Er überragt mit einem umlaufenden Betriebskapitale von 309 Mk. pro ha gedüngter Fläche das der anderen Wirtschaften ganz beträchtlich. Es ist fast dreimal grösser als das des Betriebes VIII, der immer noch zu den mittleren intensiven Betrieben gehört. Bereits vorhin wurde bemerkt, dass nur im allgemeinen das umlaufende Betriebskapital als Gradmesser der Intensität betrachtet werden kann. Betrieb V, eine Abmelkwirtschaft, hat bei einem Gesamtbetriebskapital von 636 Mk. pro ha ein umlaufendes von 110 Mk. pro ha, dagegen hat Betrieb VI, eine Wirtschaft mit Getreidebau und Aufzucht, bei einem Gesamtbetriebskapital von 361 Mk pro ha ein umlaufendes Kapital von 120 Mk. pro ha. Betrieb V ist aber weit intensiver als Betrieb VI.

Dieses eine Beispiel zeigt, dass eine Beurteilung der Intensität nach der Höhe des umlaufenden Kapitals nicht allein massgebend sein kann. Nur für annähernd gleich grosse Güter mit ähnlicher Betriebsweise und unter ähnlichen Wirtschaftsbedingungen kann das umlaufende Kapital als Masstab der Intensität gelten.

Nach von der Goltz soll das umlaufende Betriebskapital mindestens 30 %, besser 40 % oder noch mehr des stehenden Kapitals betragen. Die Wirtschaften I, II und V bleiben mit ihrem umlaufenden Kapital weit unter diesen Zahlen. Es macht in der Wirtschaft I 19,7 %, in der Wirtschaft II 26,1 % und in der Wirtschaft V 20,9 %

vom stehenden Betriebskapital aus. In den übrigen Wirtschaften schwankt der Prozentsatz des umlaufenden am stehenden Betriebskapital zwischen 34 und 49,8%.

Für die Höhe des umlaufenden Kapitals ist mitbestimmend der schnellere oder langsamere Umsatz der erzeugten Produkte. Am günstigsten sind jene Wirtschaften gestellt, die direkten Milchverkauf haben. Mit dem direkten Milchverkaufe lässt sich auch infolge eines andauernden Verkehrs mit der Kundschaft eine Menge anderer landwirtschaftlicher Produkte absetzen, z. B. Eier, Kartoffeln, Rüben, Heu, Stroh etc.

Durch diesen Verkauf wird eine zeitliche Verteilung der Einnahmen ermöglicht, zudem fliesst diese Einnahmequelle regelmässig. Aus diesem Grunde können daher die Abmelkwirtschaften — die Betriebe I, II und V sind Abmelkwirtschaften — mit einem verhältnismässig geringeren umlaufenden Betriebskapital arbeiten als die anderen Wirtschaften, die meistens Getreidebau und Aufzucht betreiben. Von diesen Getreide- und Aufzuchtwirtschaften werden die der industriellen Gemeinden wieder mit einem geringeren umlaufenden Kapitale auskommen, als die des nördlichen Bezirkes, weil für die Betriebe des Industriebezirkes die Möglichkeit besteht, durch den Verkauf von Produkten anderer Betriebszweige eine zeitliche Verteilung der Einnahmen zu bewirken.

2. Die landwirtschaftliche Bodennutzung.

Über den Entwicklungsgang der Landwirtschaft während der drei letzten Dezennien und ihren jetzigen Stand in den beiden Kreisen gibt uns die Statistik über die Bodennutzung und über den Anbau der landwirtschaftlichen Kulturpflanzen Aufschluss.

Die landwirtschaftliche Bodennutzung:

a) im Kreise Recklinghausen.

Jahr	Kreisfläche in ha	Land- und forstwirtschaftlich benutzte Fläche in		Landwirtschaftlich benutzte Fläche in		Weder land- forstwirtsch. benutzte Flä	
		ha	Prozent der Gesamtfläche	ha	Prozent der Gesamt fläche	ha	P G f
1878	78041,2	59655,3	76,4	43323,1	55,5	18385,9	
1893	78047,6	67488,6	86,5	49338,9	63,2	10559,0	
1900	78053,8	67530,2	86,5	48327,1	61,9	10523,6	

b) im Kreise Gelsenkirchen.

Jahr	Kreisfläche in ha	ha	Prozent der Gesamtfläche	ha	Prozent der Gesamt fläche	ha	P
1893	7757,2	6414,6	82,7	6206,4	80	1342,6	[illegible]
1900	7775,1	5924,7	86,2	5752,6	74	1850,4	[illegible]

Von der Gesamtfläche nahmen ein:

a) im Kreise Recklinghausen.

Jahr	Acker- und Gartenländereien		Wiesen		Weiden		Forsten		Öd- und Unland		
	ha	%	ha	%	ha	%	ha	%	ha	%	
1878	31426,0	40,27	5533,3	7,12	6343,8	8,13	16332,2	20,93	14432,0	18,49	3
1893	31391,1	40,22	5591,5	7,16	12356,3	15,83	18149,7	23,25	6594,2	8,45	3
1900	31033,6	39,76	5552,4	7,11	11741,1	15,04	19203,1	24,6	6176,0	7,91	4

b) im Kreise Gelsenkirchen.

Jahr	ha	%	ha	%	ha	%	ha	%	ha	%	
1893	4959,4	63,93	423,3	5,46	823,7	10,62	208,2	2,68	106,0	1,37	12
1900	4485,4	57,69	455,9	5,85	811,9	10,43	172,1	2,21	124,7	1,60	17

Von der landwirtschaftlich benutzten Fläche nahmen ein:

a) im Kreise Recklinghausen:

Jahr	Acker und Gartenländereien %	Wiesen %	Weiden und Hutungen %
1878	72,54	12,82	14,64
1893	63,63	11,33	25,04
1900	64,22	11,49	24,29

b) im Kreise Gelsenkirchen:

Jahr	Acker und Gartenländereien %	Wiesen %	Weiden und Hutungen %
1893	79,91	6,82	13,27
1900	77,97	7,93	14,10

Aus diesen Tabellen ergibt sich folgendes:

1. Die land- und forstwirtschaftlich benutzte Fläche des Kreises Recklinghausen hat im Verhältnis zur Gesamtfläche um 10,1 % zugenommen. Die absolute Zunahme betrug 7874,9 ha oder 13,2 %. Für den Kreis Gelsenkirchen zeigte sich eine relative Abnahme von 6,5 %, eine absolute von 489,9 ha oder 7,6 %.

2. Die landwirtschaftlich benutzte Fläche zeigte im Kreise Recklinghausen eine Zunahme von 5004 ha oder 11,6 %, dagegen ergab sich für den Kreis Gelsenkirchen eine Abnahme von 453,8 ha oder 7,3 %. Der prozentische Anteil an der Gesamtfläche betrug im Kreise Recklinghausen im Jahre 1900 61,9, im Kreise Gelsenkirchen dagegen 74.

3. Die weder land- noch forstwirtschaftlich benutzte Fläche machte im Kreise Recklinghausen im Jahre 1878 18385,9 ha oder 23,6 %, im Jahre 1900 10523,6 ha oder 13,5 % der Gesamtfläche aus; ihre Abnahme betrug 7862,3 ha oder 42,7 %. Im Kreise Gelsenkirchen zeigte

die weder land- noch forstwirtschaftlich benutzte Fläche eine Zunahme von 507,8 ha oder 37,8 %. Im Jahre 1893 machte sie mit 1342,6 ha 17,3 %, dagegen 1900 mit 1850,4 ha 23,8 % der Gesamtfläche aus.

4. Eine geringe Abnahme von 292,4 ha oder 0,9 % zeigte das Acker- und Gartenland des Kreises Recklinghausen. Grösser ist sie dagegen im Kreise Gelsenkirchen; in diesem betrug die Abnahme 474 ha oder 9,6 %. Im Kreise Recklinghausen machte das Acker- und Gartenland 39,76 % von der Gesamtfläche und 64,22 % von der landwirtschaftlich benutzten Fläche aus, im Kreise Gelsenkirchen dagegen 57,69 % bezw. 77,97 %.

5. Die Wiesenfläche des Kreises Recklinghausen ist fast dieselbe geblieben. Sie nahm ein:

im Jahre 1878 7,12 % der Gesamtfläche,
" " 1900 7,11 " " "
" " 1878 12,82 " der landwirtschaftl. benutzten Fläche,
" " 1900 11,49 " " " " "

Im Kreise Gelsenkirchen nahm sie ein:

im Jahre 1893 5,46 % der Gesamtfläche,
" " 1900 5,85 " " "
" " 1893 6,82 " der landwirtschaftl. benutzten Fläche,
" " 1900 7,93 " " " " "

6. Die Weiden und Hutungen des Kreises Recklinghausen nahmen im Jahre 1878 eine Fläche von 6343,8 ha oder 8,13 %, 1900 dagegen eine Fläche von 11 741,1 ha oder 15,04 % der Gesamtfläche ein. Das Verhältnis zur landwirtschaftlich benutzten Fläche stieg von 14,64 % auf 24,39 %. Die absolute Zunahme betrug 5397,3 ha oder 85,1 %. Im Kreise Gelsenkirchen nahm sie im Jahre 1900 10,43 % der Gesamtfläche und 14,1 % der landwirtschaftlich benutzten Fläche ein. Sie zeigte eine geringe Abnahme von 12,4 ha.

7. Das Verhältnis der von den Forsten eingenommenen Fläche zur Gesamtfläche stieg im Kreise Recklinghausen von 20,93 % im Jahre 1878 auf 24,6 % im Jahre 1900. Die absolute Zunahme betrug 2870,9 ha oder 17,6 %. Im Kreise Gelsenkirchen nahm das Forstland im Jahre 1900 nur 2,21 % der Gesamtfläche ein, gegen 1893 zeigte es eine Abnahme von 26,1 ha.

8. Das Öd- und Unland hat im Kreise Recklinghausen um 8256 ha oder 57,2 % abgenommen. Die relative Abnahme betrug 10,58 %. Der Anteil desselben an der Gesamtfläche mit 7,91 % steht höher als in anderen Gebietsteilen. In Preussen machte das Öd- und Unland im Jahre 1900 4,63 %, in Westfalen 5,27 % der Gesamtfläche aus.

Für den Kreis Gelsenkirchen stieg das Verhältnis des Öd- und Unlandes zur Gesamtfläche von 1,37 % im Jahre 1893 auf 1,60 % im Jahre 1900. Es zeigte sich somit eine relative Zunahme von 0,23 %. Absolut hatte es um 18,7 ha zugenommen.

9. Die Fläche der Wege, Gewässer, Haus- und Hofräume machte im Kreise Recklinghausen 5,57 %, im Kreise Gelsenkirchen dagegen 22,2 % der Gesamtfläche im Jahre 1900 aus.

Auf die Gestaltung der Bodennutzung in beiden Kreisen ist das Vordringen und die starke Ausdehnung der Industrie, insbesondere des Bergbaues, von grösster Bedeutung gewesen. Obgleich viel Grund und Boden für industrielle Anlagen, Strassen u. s. w. abgegeben worden ist, hat dennoch die landwirtschaftlich benutzte Fläche des Kreises Recklinghausen um 5004 ha oder 11,6 % zugenommen. Mit dem Vordringen der Industrie sind als Ersatz für abgegebene Flächen die Ödländereien und bislang ertraglose Liegenschaften zur Kultivierung heran-

gezogen worden. Im Kreise Recklinghausen betrug die Abnahme des Öd- und Unlandes 8256 ha oder 57,2 %.

Im Kreise Gelsenkirchen bestehen kaum noch völlig ertraglose Liegenschaften. Sie machen nur noch 1,6 % der Gesamtfläche aus. Jedes Fleckchen Land wird aufs äusserste nutzbar gemacht; selbst die durch Ziegeleien mehrere Meter tiefer gelegten Flächen werden kultiviert, die Steinhalden der Bergwerke werden mit Birken bepflanzt.

Die stark industriellen Bezirke weisen überhaupt nur sehr geringe nichtkultivierte Flächen auf.

Das Öd- und Unland machte im Jahre 1900

im Kreise Dortmund	1,15 %	der	Gesamtfläche	aus,
„ „ Bochum	0,56 „	„	„	„
„ „ Gelsenkirchen	1,60 „	„	„	„
dagegen				
im Kreise Borken	11,12 „	„	„	„
in der Provinz Westfalen	5,27 „	„	„	„
im Königreich Preussen	4,63 „	„	„	„

Der Kreis Recklinghausen weist allerdings noch 7,91 % der Gesamtfläche an Öd- und Unland auf. Dieser hohe Prozentsatz ist bedingt durch das Vorhandensein überhaupt nicht kulturfähiger Flächen, die besonders dem Norden und Nordosten, der Haardt, angehören. Der industrielle Süden besitzt nur eine geringe Fläche Öd- und Unland.

Auch das Waldland hat in den industriellen Gemeinden stark abgenommen. Infolge der hohen Bodenpreise in diesen Bezirken liefert der Wald nicht mehr eine entsprechende Rente, er zieht sich mit dem Vordringen der Industrie immer mehr nach Norden zurück. In den industriellen Bezirken dienen der Waldkultur nur die absoluten Waldböden. Im Kreise Gelsenkirchen macht die Holzlandfläche bloss 2,21 % der Gesamtfläche aus.

In diesem Kreise befindet sich nur ein grösserer Holzbestand, auch dieser wäre längst verschwunden, wenn er nicht einem Fideikommiss angehörte.

Das Acker- und Gartenland des Kreises Recklinghausen ist trotz Zunahme der landwirtschaftlich benutzten Fläche um 292,4 ha oder 0,9 % zurückgegangen.

Der Anteil desselben an der landwirtschaftlich benutzten Fläche mit 64,22 % im Jahre 1900 gegen 72,54 % im Jahre 1878 ist gering. Diese Abnahme erklärt sich grösstenteils aus der starken Zunahme der Weidefläche, die im Jahre 1900 fast $^1/_4$ der landwirtschaftlich benutzten Fläche ausmachte.

Auch im Kreise Gelsenkirchen zeigte sowohl die Wiesen- als auch Weidefläche im Verhältnis zur landwirtschaftlich benutzten Fläche eine Zunahme von 1,12 % bezw. 0,83 %, dagegen das Acker- und Gartenland eine Abnahme von 1,94 %.

Der ziemlich hohe Anteil der Wiesen- und Weidefläche, besonders im Kreise Recklinghausen, an der landwirtschaftlich benutzten Fläche ist zum Teil bedingt durch die natürlichen Verhältnisse. In den Flusstälern der Emscher und Lippe befinden sich grosse, natürliche Wiesen- und Weidegründe. Infolge der starken Ausdehnung der Viehhaltung genügten diese natürlichen Weiden nicht mehr. Daher ging man besonders in den letzten Jahren dazu über, Ackerflächen in ständige Weiden niederzulegen. Dieser Übergang wurde durch die schlechten Arbeiterverhältnisse, durch den niedrigen Stand der Getreidepreise und durch die zur Zeit guten Fleischpreise wesentlich gefördert. Ein Abbiegen von einer intensiven zu einer extensiven Betriebsweise liegt hier an und für sich nicht vor, vielmehr ein Übergang von einem arbeitsintensiveren zu einem kapitalintensiveren Betrieb. Doch sind diese Weidewirtschaften nur unter bestimmten Verhältnissen an-

gebracht. Guter graswüchsiger Boden und ein ziemlich feuchtes Klima sind für eine solche Wirtschaft die allerersten Bedingungen, ganz besonders dann, wenn auf diesen Weiden Tiere gemästet werden sollen. Werden schlechte Bodenarten — und diese sind gerade im Kreise Recklinghausen zum grössten Teile vorhanden — zur Weidenutzung herangezogen, so erfordern sie erstlich ein hohes Anlagekapital und für eine gute Instandhaltung weitere Kapitalien, die eine Rentabilität besonders in mehr trocknen Jahren in Frage stellen. Zudem verursacht der Ankauf von Weidevieh zu angemessenen Preisen und der Verkauf der fetten Tiere mancherlei Arbeit und Kosten. Eine Benutzung solcher Böden als Ackerland würde bei guter Bearbeitung sicherere Erträge liefern.

Die Abgabe grösserer Flächen Landes zur Anlage von Wegen, Eisenbahnen, industriellen Gebäuden erklärt den Rückgang der landwirtschaftlich benutzten Fläche im Kreise Gelsenkirchen um 453,8 ha oder 7,3 % innerhalb 7 Jahren. Da in diesem Kreise bereits jedes Fleckchen Land aufs äusserste nutzbar gemacht worden ist, findet hier ein Ersatz für abgegebene Ländereien nicht mehr statt.

In den industriellen Bezirken, insbesondere in denen des Bergbaues, wird jedes Stück Land zur landwirtschaftlichen Benutzung herangezogen. Nach und nach wird mit der Ausdehnung der Industrie die landwirtschaftlich benutzte Fläche in diesen Bezirken abnehmen. In den Gegenden, die dem Industriebezirke vorgelagert sind, erfolgt eine um so stärkere, intensivere Inanspruchnahme von bislang nicht landwirtschaftlich benutzten Flächen.

3. Die Einwirkung der Industrie auf die Produktionsrichtung der Landwirtschaft in den beiden Kreisen Recklinghausen und Gelsenkirchen.

In der landwirtschaftlichen Produktion müssen die einzelnen Betriebsmittel sich gegenseitig unterstützen und ergänzen. Auf der richtigen Wahl und Anordnung der Betriebsmittel zu einem zweckmässigen Wirtschaftssystem beruht der wirtschaftliche Erfolg eines jeden Betriebes. Doch kann ein Wirtschaftssystem nicht beliebig frei gewählt werden. Seine Einführung ist durch viele Umstände bedingt. Die natürlichen Verhältnisse, die Wirtschaftlichkeit des Betriebsleiters, insbesondere die volkswirtschaftliche Entwicklung sind bestimmend für die Wahl des Wirtschaftssystems.

Grosse Veränderungen und Umwälzungen im wirtschaftlichen Leben bewirken meistens die Wahl eines neuen Wirtschaftssystems. Doch wird diese Umänderung in der Produktionsrichtung und vollends erst die Aufgabe eines veralteten und die Wahl eines den Verhältnissen sich anpassenden neuen Wirtschaftssystems nur allmählich vor sich gehen können. Mag auch der Wunsch eines schnelleren Anpassens der landwirtschaftlichen Betriebsweise an die sich rascher vollziehenden Umgestaltungen im wirtschaftlichen Leben berechtigt erscheinen, so ist doch das allmähliche Übergehen zu anderen Wirtschaftsformen bedingt durch das Wesen der Landwirtschaft selbst und durch den Charakter der ländlichen Bevölkerung.

Sehen wir aus der folgenden Anbaustatistik, inwieweit die wirtschaftlichen Veränderungen seit dem Einsetzen der Industrie auf die Produktionsrichtung der Landwirtschaft in den beiden Kreisen eingewirkt haben.

A. Grösse der Fläche der einzelnen Gruppen von Feldgewächsen sowie der Ackerweide, Brache, der Haus- und Obstgärten in Hektar:

Kreis Recklinghausen.

Jahr	Getreide	Hülsen-früchte	Hack-früchte und Gemüse	Han-dels-Ge-wächse	Futter-kräuter	Acker-weide	Brache	Haus- und Obst-gärten
1878	21929,2	1106,9	3205,9	151,0	2270,7	1522,5	544,4	685,4
1893	20672,2	582,4	4284,7	127,1	2219,1	1714,5	489,5	1301,6
1900	20056,3	426,9	5096,7	56,4	2260,0	1452,5	405,5	1279,3

Kreis Gelsenkirchen.

Jahr	Getreide	Hülsen-früchte	Hack-früchte und Gemüse	Han-dels-Ge-wächse	Futter-kräuter	Acker-weide	Brache	Haus- und Obst-gärten
1893	2519,2	67,6	1441,8	—	392,7	74,5	13,4	450,2
1900	2129,5	29,7	1605,3	—	360,0	64,9	6,0	290,0

B. Prozentischer Anteil dieser Gruppen an der Acker- und Gartenlandfläche:

Kreis Recklinghausen.

Jahr	Getreide	Hülsen-früchte	Hack-früchte und Gemüse	Han-dels-Ge wächse	Futter-kräuter	Acker-weide	Brache	Haus- und Obst-gärten
1878	69,78	3,52	10,20	0,48	7,23	4,85	1,76	2,18
1893	66,85	1,85	13,65	0,40	7,07	5,47	1,56	4,15
1900	64,63	1,38	16,43	0,18	7,28	4,68	1,31	4,12

Kreis Gelsenkirchen.

Jahr	Getreide	Hülsen-früchte	Hack-früchte und Gemüse	Han-dels-Ge wächse	Futter-kräuter	Acker-weide	Brache	Haus- und Obst-gärten
1893	50,79	1,37	29,07	—	7,92	1,50	0,27	9,08
1900	47,48	0,66	35,47	—	8,03	1,45	0,13	6,47

Aus diesen Tabellen entnehmen wir folgendes:

1. Die Anbaufläche des Getreides nahm im Kreise Recklinghausen ein:

im Jahre 1878 69,78 $^0/_0$ der Acker- und Gartenfläche,
„ „ 1893 66,85 „ „ „ „ „
„ „ 1900 64,63 „ „ „ „ „

Sie zeigte also eine relative Abnahme von 5,15 $^0/_0$; die absolute Abnahme betrug 1872,9 ha oder 8,54 $^0/_0$. Sie überstieg aber bei weitem die Getreidefläche des Kreises Gelsenkirchen. Hier nahm sie im Jahre 1893 50,79 $^0/_0$ gegen 47,48 $^0/_0$ im Jahre 1900 ein.

2. Eine starke Abnahme in beiden Kreisen zeigte die Anbaufläche der Hülsenfrüchte. Im Kreise Recklinghausen machte sie im Jahre 1900 nur 1,38 $^0/_0$ gegen 3,52 $^0/_0$ im Jahre 1878 von der Acker- und Gartenfläche aus. Im Kreise Gelsenkirchen ging das Verhältnis der Anbaufläche der Hülsenfrüchte zum Acker- und Gartenland von 1,37 $^0/_0$ im Jahre 1893 auf 0,66 $^0/_0$ im Jahre 1900 zurück.

3. Der Abnahme der Anbaufläche der mehlhaltigen Körnerfrüchte steht eine starke Zunahme des Hackfrucht- und Gemüsebaues gegenüber. Die Anbaufläche desselben im Kreise Recklinghausen machte im Jahre 1878 10,2 $^0/_0$, im Jahre 1900 16,43 $^0/_0$ von der Acker- und Gartenfläche aus. Mithin ergab sich für diese Zeit eine absolute Zunahme von 1890,8 ha oder 59,01 $^0/_0$. Im Kreise Gelsenkirchen zeigte sich eine Zunahme von 11,34 $^0/_0$ innerhalb 7 Jahren. Der Anteil an der Acker- und Gartenfläche stellte sich im Jahre 1900 auf 35,79 $^0/_0$.

4. Von geringer Bedeutung ist der Anbau der Handelsgewächse. Der Anteil derselben an der Acker- und Gartenfläche betrug im Kreise Recklingshausen im Jahre 1900 nur 0,18 $^0/_0$. Im Kreise Gelsenkirchen werden Handelsgewächse nicht mehr angebaut.

5. Die mit Futterkräutern bestellte Fläche ist fast dieselbe geblieben. Relativ zugenommen hatte der Futterbau im Kreise Recklinghausen um 0,05 $^0/_0$, im Kreise

Gelsenkirchen um 0,09 %. Die absolute Abnahme betrug 0,05 % bezw. 8,33 %.

6. Der Anteil der Ackerweide an der Acker- und Gartenfläche betrug im Kreise Recklinghausen

im Jahre 1878 . . . 4,85 %,
„ „ 1900 . . . 4,68 %,

im Kreise Gelsenkirchen

im Jahre 1893 . . . 1,50 %,
„ „ 1900 . . . 1,45 %.

In beiden Kreisen zeigte sich sowohl eine relative als auch eine absolute Abnahme, letztere betrug 0,46 bezw. 12,89 %.

7. Die Brache nahm im Kreise Recklinghausen im Jahre 1878 1,76 %, im Jahre 1900 1,31 % der Acker- und Gartenfläche ein. Im Kreise Gelsenkirchen betrug der Anteil nur 0,13 % im Jahre 1900 gegen 0,27 % im Jahre 1893.

8. Eine absolute Zunahme der Haus- und Obstgärtenfläche von 86,65 % zeigte der Kreis Recklinghausen. Der Anteil derselben an der Acker- und Gartenfläche betrug 2,18 % im Jahre 1878 gegen 4,12 % im Jahre 1900. Etwas höher stellte sich der Anteil derselben im Kreise Gelsenkirchen. Er betrug von der Acker- und Gartenfläche 6,47 % im Jahre 1900 und zeigte somit gegen 1893 eine relative Abnahme von 2,61 %, die absolute Abnahme betrug 35,56 %.

Die vorstehenden Ergebnisse lassen einerseits eine grosse Verschiebung in dem Mengenverhältnis der einzelnen Gruppen der Feldgewächse, anderseits eine grosse Verschiedenheit des Anbauverhältnisses derselben in den beiden Kreisen erkennen. Zugleich bekunden sie auch, dass seit dem Einsetzen der Industrie in ununterbrochener Entwicklung sich ein Übergang zur intensiven Kultur in

der dortigen Landwirtschaft vollzogen hat und sich mit der Weiterentwicklung der Industrie noch vollziehen wird und zwar weit schneller als in solchen Gebieten, denen eine Industrie fehlt.

Der Körnerbau, meistens ein Bild einer wenig intensiven Kultur, ist von Jahr zu Jahr mehr zurückgegangen und hat dem Hackfrucht- und Gemüsebau grössere Flächen eingeräumt. Der Anteil der mehlhaltigen Körnerfrüchte des Kreises Recklinghausen ist von 73,3 $^0/_0$ im Jahre 1878 auf 66 $^0/_0$ im Jahre 1900 zurückgegangen. Die absolute Abnahme betrug 2552,9 ha. Diese Fläche ist dem Hackfruchtbau fast ganz zugefallen. Der Anteil desselben an der Acker- und Gartenfläche mit 16,43 $^0/_0$ deckt sich mit dem anderer grösserer Gebietsteile. Mit dem weiteren Vordringen der Kohlenindustrie wird sich der Hackfruchtbau auch in diesem Kreise noch stärker ausdehnen. In den hochindustriellen Gebieten hat er bereits grössere Flächen eingenommen. Die dem Hackfrucht- und Gemüsebau gewidmete Fläche nahm im Jahre 1900 ein:

im Kreise Lüdinghausen 11,2 $^0/_0$ der Acker- u. Gartenfläche
in der Provinz Westfalen 15,5 „ „ „ „ „
in Preussen 17,5 „ „ „ „ „
im Kreise Dortmund (Land) 20,0 „ „ „ „ „
„ „ Bochum 25,6 „ „ „ „ „
„ „ Gelsenkirchen 35,8 „ „ „ „ „

Die Ausdehnung des Hackfrucht- und Gemüsebaues geht natürlich auf Kosten der Getreidefläche, Brache und Ackerweiden vor sich. Die Brache und Ackerweiden sind in den Industriezentren fast gänzlich verschwunden. In den Kreisen Dortmund, Bochum und Gelsenkirchen machen sie nicht mehr ganz 1 $^0/_0$ der Acker- und Gartenfläche aus. Die dem Anbau mehlhaltiger Körnerfrüchte eingeräumte Fläche verringert sich von Jahr zu Jahr in diesen Kreisen.

Die mit Getreide und Hülsenfrüchten bestandene Fläche nahm im Jahre 1900 ein:

im Kreise Lüdinghausen	68,8 %	der	Acker-	u.	Garten	fläche
in der Provinz Westfalen	64,5	„	„	„	„	„
im Kreise Bochum	54,1	„	„	„	„	„
„ „ Gelsenkirchen	48,14	„	„	„	„	„

Ein ideales Verhältnis zwischen dem Anbau von Getreide und anderen landwirtschaftlichen Kulturpflanzen besteht, wenn etwa die Hälfte der Acker- und Gartenfläche mit Getreide bestellt wird. Die Anbaufläche des Getreides steht im Kreise Gelsenkirchen allerdings unter dieser Grenze. Ein allzu starkes Zurückgehen wird weder vom volkswirtschaftlichen noch vom landwirtschaftlichen Standpunkte zu wünschen sein; denn einmal ist das Getreide das wichtigste Nahrungsmittel des Volkes, anderseits ist auch ein geregelter Wechsel zwischen Halm- und Blattfrüchten für eine dauernde Rentabilität des landwirtschaftlichen Betriebes erforderlich. Hier vielleicht ängstlich eine genaue Grenze zu bestimmen, zumal für kleinere Bezirke, ist nicht angebracht. Die Natur wird da schon selbst die Grenzen geben. Zudem ist zu bedenken, dass der Landwirt doch nur in beschränktem Masse in der Wahl seiner Fruchtarten freie Hand hat, und dass mit der Vermehrung des Hackfruchtbaues auch ein geregelter Getreidebau Hand in Hand gehen muss. Dass ein weiteres Zurückgehen des Getreidebaues vom landwirtschaftlichen Standpunkte aus kaum mehr möglich ist, beweist die im Verhältnis zu einer aussergewöhnlich starken Bevölkerung noch ziemlich grosse Anbaufläche des Getreides im Kreise Gelsenkirchen. Eine weitere Verringerung der Getreidefläche unter der angegebenen Grenze wird in den stark industriellen Kreisen nur vor sich gehen können, wenn die landwirtschaftlichen Betriebe aufgekauft, die Lände-

reien in Parzellen zerschlagen und an die Arbeiterbevölkerung abgegeben werden. Die starke Zunahme der Parzellenpacht im Kreise Gelsenkirchen erklärt das Zurückgehen des Getreidebaues, der mit seiner Ausdehnung in diesem Kreise unter der gewünschten Grenze bleibt.

Im Kreise Recklinghausen kann der Getreidebau weiter eingeschränkt werden, mit dem Vordringen der Industrie wird er auch bei den jetzigen Getreidepreisen weiter zurückgehen. Dagegen ist der Hackfrucht- und Gemüsebau einer weit stärkeren Ausdehnung fähig. Besonders muss dem Gemüsebau eine grössere Aufmerksamkeit geschenkt werden. Für die grösseren landwirtschaftlichen Betriebe wird der Gemüsebau wohl kaum in Frage kommen, er ist mehr den kleineren Betrieben vorbehalten. Dieser verfügt meistens über die notwendigen, zuverlässigen Arbeitskräfte, die dem Grossbetriebe fehlen, die aber für den Gemüsebau erforderlich sind. Ein Absatz des Gemüses ist bei der äusserst starken Bevölkerung sicher und lohnend. In den industriellen Bezirken ist es allerdings schwierig, ein reinliches Gemüse zu erzielen wegen der grossen Mengen Niederschläge von Russ und Kohlenstaub. Es ist deshalb erklärlich, dass der feinere Gemüsebau aus diesen Bezirken schwindet und sich mehr an der Peripherie des Industriebezirkes ausdehnt. Aus diesem Grunde findet auch das Gemüse aus den rheinischen Gebieten hier leichteren Eingang. Zum Teil ist auch die Unkenntnis der kleineren Landwirte und der Kleinstellenbesitzer im Gemüsebau für die Ausdehnung desselben ein grosses Hemmnis. Gerade für diese entsteht aus dem Gemüsebau eine gute und sichere Einnahmequelle.

Der Futterbau ist trotz der grossen Ausdehnung der Wiesen- und Weidefläche nur wenig zurückgegangen. Doch ist dieser Rückgang nur scheinbar. Die Abnahme der Anbaufläche der Futterkräuter als Hauptfrucht wird

vollständig aufgehoben durch den grösseren Anbau derselben als Zwischenfrucht.

Über den prozentischen Anteil der einzelnen hauptsächlichsten Kulturpflanzen an der Acker- und Gartenfläche gibt die folgende Tabelle Aufschluss.

Es nahmen von der Acker- und Gartenfläche ein:

Kulturpflanzen	im Kreise Recklinghausen				im Kreise Gelsenkirchen			
	im Jahre 1878		im Jahre 1900		im Jahre 1893		im Jahre 1900	
	ha	%	ha	%	ha	%	ha	%
Roggen	13701.1	43.6	13057,0	42,07	1285.3	25,92	1047,4	23,35
Weizen	1261,5	4,01	960,5	3,10	617,7	12,46	580,4	12,94
Hafer	4634,7	14,75	4683,8	15,09	575,6	11,63	481,6	10,74
Gerste	683,4	2,17	620,0	2.00	30,1	0.61	20.7	0,46
Buchweizen	1684,5	5,25	733,0	2,36	—	—	—	—
Kartoffeln	2328,0	7.41	3519.0	11,34	1119,5	22,57	1244,8	27,75
Futterrüben	826,6	2.63	1559,6	5,03	269,7	5,44	335,7	7,48
Klee	1315.1	4,18	1297,6	4,18	363,2	7,32	305.0	6,80

Die Hauptfrucht des Kreises Recklinghausen ist der Roggen, der im Jahre 1900 mit 42,07 % noch gut $^2/_5$ der Acker- und Gartenfläche ausmachte. Dieser sehr hohe Anteil ist bedingt durch das Vorherrschen schlechter Bodenarten und durch die Anspruchslosigkeit des Roggens an seinen Standort und an seine Stellung in der Fruchtfolge. Gegen das Jahr 1878 hat die mit Roggen bebaute Fläche um rund 650 ha abgenommen. Einen weit geringeren Anteil nahm im Kreise Gelsenkirchen die Roggenfläche ein. Sie machte nur noch 23,35 % im Jahre 1900 von der Acker- und Gartenfläche aus und stand mit diesem Anteil unter den Hauptkulturpflanzen erst an zweiter Stelle. Gegen das Jahr 1893 zeigte sie eine relative Abnahme von 2,57 %, eine absolute von 237,9 ha. Die meist verbreiteten Roggensorten sind der Petkuser, der sich besonders für schlechte Bodenarten eignet, und der Schlanstedter. Für den Anbau des Roggens ist nicht

allein der Körnerertrag massgebend, sondern auch der Strohertrag, da das Stroh in den Industriegebieten gute Abnehmer findet. Der Preis desselben schwankt zwischen 2,20—3,00 Mk. pro Zentner.

Der Weizen nahm im Kreise Recklinghausen nur 3,10 %, im Kreise Gelsenkirchen noch 12,94 % der Acker- und Gartenfläche ein. Im ersteren Kreise zeigte die Weizenfläche eine Abnahme von 300 ha, im letzteren von 37 ha.

Auf die mit Hafer bestandene Fläche entfielen im Kreise Recklinghausen 15,09 %, im Kreise Gelsenkirchen 10,74 %.

Der Anteil der Gerste, deren Anbau in beiden Kreisen immer mehr zurückgeht, betrug für den Kreis Recklinghausen 2 %, für den Kreis Gelsenkirchen 0,46 % der Acker- und Gartenfläche.

Buchweizen wird nur noch im Kreise Recklinghausen angebaut; doch zeigt die sehr starke Abnahme um 915,5 ha, dass auch in diesem Kreise der Anbau des Buchweizens nach und nach schwinden wird.

Unter den Hackfrüchten nimmt die Kartoffel die erste Stelle ein. Im Kreise Gelsenkirchen überholte die mit Kartoffeln bestandene Fläche die Roggenfläche um 4,4 %. Auf die Kartoffelfläche entfielen 27,75 %, wogegen auf die Roggenfläche 23,35 % des Acker- und Gartenlandes kamen. Es dürfte dieser Kreis wohl der einzige im Königreich Preussen sein, in dem die Kartoffel unter den landwirtschaftlichen Kulturpflanzen die erste Stelle einnimmt.

Weit hinter dieser Zahl des Kreises Gelsenkirchen steht die des Kreises Recklinghausen. In diesem betrug der Anteil des Kartoffellandes im Jahre 1900 11,34 % gegen 7,41 % im Jahre 1878 von der Acker- und Gartenfläche. Die absolute Zunahme betrug 1191 ha oder 51,2 %.

Es nahm die mit Kartoffeln bestandene Fläche im Jahre 1900 ein:

im Kreise	Lüdinghausen	6,8	%	der	Acker-	u.	Gartenfläche	
in der Provinz	Westfalen	10,9	„	„	„	„	„	
im Kreise	Recklinghausen	11,34	„	„	„	„	„	
„ „	Dortmund	12,6	„	„	„	„	„	
„ „	Bochum	17,9	„	„	„	„	„	
„ „	Gelsenkirchen	27,75	„	„	„	„	„	

In dem Industriebezirke wird der Anbau der Hauptgetreidearten durch den verstärkten Kartoffelanbau mehr zurückgedrängt; in einzelnen, besonders industriereichen Gebieten nimmt das Kartoffelland fast ebenso grosse und selbst auch grössere Flächen ein als die Hauptgetreideart, der Roggen. Und das mit Recht. Der Anbau der Kartoffeln ist zur Zeit rentabler als der Getreidebau. Bei der starken Konsumbevölkerung findet der Landwirt für Kartoffeln gute Abnehmer. Der Verkauf von Kartoffeln geht in zweifacher Weise vor sich, ein Verkauf der sortierten Kartoffeln und ein rutenweiser Verkauf der im Felde stehenden. Der Preis für sortierte Kartoffeln schwankt zwischen 2,20—2,50 Mk. pro Centner, für eine Rute bezahlt man 1—1,30 Mk., das ist 180—234 Mk. für den Morgen. Der Verkauf der noch im Felde stehenden Kartoffeln ist sehr bedeutend.

Als Hauptsorten werden angebaut: rote Rauschalen, Magnum bonum und Paulsens Juli. Die letztere Sorte hat sich seit einigen Jahren hier eingebürgert und ist wegen ihrer guten Eigenschaften — Frühreife, schönes Aussehen, guter Ertrag — bei den Käufern beliebt. Der Landwirt muss beim Anbau von Kartoffeln möglichst dem Geschmacke der Käufer Rechnung tragen und auf die Auswahl wirklich guter und ertragreicher Sorten bedacht sein.

Trotz einer ziemlich grossen Produktion von Kartoffeln genügt das Angebot nicht der Nachfrage. Von

den Zechenverwaltungen werden alljährlich grössere Mengen von Kartoffeln aus anderen Provinzen bezogen und an die Arbeiter verkauft. Obgleich der Preis derselben unter den hiesigen Marktpreisen steht, so haben sie doch für den Kartoffelbau eine merkliche Konkurrenz nicht herbeigeführt. Ein erweiterter Anbau der Kartoffeln ist für diese Bezirke angezeigt und zu empfehlen.

Eine grosse Zunahme zeigte in beiden Kreisen infolge verstärkter Viehhaltung der Anbau der Futterrüben. Im Kreise Recklinghausen entfielen auf die mit Futterrüben bebaute Fläche 5,03%, im Kreise Gelsenkirchen 7,48% des Acker- und Gartenlandes. In beiden Kreisen hat der Futterrübenanbau sehr stark zugenommen, für Recklinghausen ergab sich für die Zeit 1878—1900 eine Zunahme von 87,4%, im Kreise Gelsenkirchen nahm die Futterrübenfläche in den sieben Jahren 1893/1900 um 24,4% zu. Auf den sandigen Böden des Kreises Recklinghausen wird fast nur die Wruke oder Steckrübe angebaut, in dem fruchtbareren südlichen Teile desselben und im Kreise Gelsenkirchen nimmt die Runkelrübe den grössten Teil der Anbaufläche ein.

Nicht die sehr verstärkte Viehhaltung allein hat die grosse Zunahme des Futterrübenanbaues bewirkt, sondern auch der immer steigende Konsum bei der Arbeiterbevölkerung. Für diese ist die Steckrübe einerseits ein Nahrungsmittel, anderseits findet eine grosse Menge von Futterrüben und Steckrüben Verwendung als Futter für Ziegen und Schweine. Der Verkauf der Futterrüben geht in derselben Weise vor sich wie bei den Kartoffeln. Der Preis schwankt je nach der Örtlichkeit zwischen 1—2 Mk. pro Rute, er steht für gewöhnlich höher als der Preis für Kartoffeln. Ein Verkauf nach Gewicht findet in grossem Masse statt. Der Preis eines Centners schwankt zwischen 0,80—1,60 Mk. Diese enorm hohen Preise veranlassen

manchen Landwirt, seinen Vorrat an Futterrüben gänzlich zu verkaufen. Er deckt seinen Bedarf durch Ankauf aus anderen Gegenden, oder er verbraucht um so mehr Mengen Kraftfutter neben grösseren Gaben von Heu und Stroh.

Durch diese Ausnutzung besonderer Vorzüge der Produktionsfaktoren ist auch eine grössere Arbeitsteilung in der Landwirtschaft der beiden Kreise immer mehr zur Anwendung gekommen. Die Milch, die im Industriebezirke konsumiert wird, liefern zum grossen Teil ostfriesische und niederrheinische Kühe. Zur Ernährung derselben dienen ausländische Kraftfuttermittel; Rauhfuttermittel, wie Rüben, Stroh, Heu, bezieht mancher Landwirt aus anderen Gegenden, nachdem er seine Produkte zu einem guten Preise an die Industriebevölkerung verkauft hat. Durch diesen Austausch von Produkten entsteht auch solchen Gegenden ein grosser Nutzen, die nicht direkt mit dem Industriebezirke in Verkehr stehen.

Es ist klar, dass bei der immer weitergehenden Verschiebung in der Produktionsrichtung sich ein Wirtschaftssystem herausgebildet hat, das, nicht an feste Normen gebunden, einen möglichst weiten Spielraum für eine zeitweise Bevorzugung einzelner Produktionszweige gestattet. Es ist die freie Wirtschaft, die in den neu entstehenden Industriebezirken, den sogenannten Übergangsgebieten, neben der Fruchtwechselwirtschaft die grösste Verbreitung hat. Diese Art freier Wirtschaft ist hier geboten durch die wirtschaftliche Entwicklung, die andere Betriebsformen notwendig machte. Freie Wirtschaften im eigentlichen Sinne sind hier nur sehr wenige vorhanden, meistens nur in kleineren Betrieben. Die grösste Anzahl angeblich freier Wirtschaften verdient die Bezeichnung regellose Wirtschaft, die auch in der Verschiedenheit des Bodens keine Entschuldigung findet. Die vielen Vorbedingungen einer freien Wirtschaft, wie guter Boden und

gutes Klima, günstige Arbeiter- und Absatzverhältnisse, hohes Betriebskapital, ein scharf rechnender und gut beobachtender Betriebsleiter finden sich auch hier nur selten vereint vor. In bereits älteren Industriebezirken, die immer noch, wenn auch in ruhigerem und langsamerem Tempo, eine Vermehrung industrieller Anlagen aufweisen, besteht eine freie Wirtschaft mehr dem Namen als der Wirklichkeit nach. In den grösseren Betrieben nimmt die ursprünglich freie Wirtschaft nach und nach feste Normen an und gleicht dann mehr der Fruchtwechselwirtschaft. Dieses Wirtschaftssystem verdient hier die grösste Berechtigung. Als Beispiele solcher Wirtschaftsformen dienen folgende Angaben:

I. Ein Gut von 108 Morgen wirtschaftete nach folgendem Turnus:

1. Hackfrüchte, $^1/_2$ Kartoffeln und $^1/_2$ Futterrüben. Stallmistdüngung 200—250 Ctr.; 40—60 hl Latrine, 3 Ctr. Kainit und 1 Ctr. Thomasschlackenmehl pro Morgen.
2. $^1/_3$ Roggen und $^2/_3$ Weizen; 60—80 hl Latrine.
3. $^2/_3$ Hafer mit Kleeeinsaat, $^1/_3$ Hülsenfrüchte; 12 Ctr. Kalk, 150—200 Ctr. Stallmist, 3 Ctr. Kainit und 2 Ctr. Thomasschlackenmehl.
4. $^2/_3$ Klee und $^1/_3$ Roggen, letzterer erhält 1 Ctr. Chilisalpeter und 40—60 hl Latrine.

II. Ein Gut von 140 Morgen hat folgenden Wechsel im Anbau:

1. Roggen; 40—50 hl Jauche pro Morgen;
2. Kartoffeln; 200—240 Ctr. Stallmist, 3 Ctr. Kainit und 1 Ctr. Thomasschlacke pro Morgen.
3. Hafer; 1 Ctr. schwefelsaures Ammoniak und 2 Ctr. Superphosphat und 10 Ctr. Kalk pro Morgen.
4. Klee.

5. Futterrüben; 180—240 Ctr. Stallmist, Jauche, 4 Ctr. Kainit, 2 Ctr. Ammoniak-Superphosphat pro Morgen.
6. Weizen; 1 Ctr. Chilisalpeter in zwei Gaben als Kopfdüngung.
7. $^1/_2$ Kappus; 100—120 Ctr. Stallmistdüngung, $^1/_2$ Futterkräuter, 40—60 hl Jauche pro Morgen.

Ähnliche Fruchtfolgen finden sich besonders im Kreise Gelsenkirchen und im angrenzenden südlichen Teile des Kreises Recklinghausen. In allen Wirtschaften werden dem Hackfrucht- und Futterbau möglichst grosse Flächen eingeräumt, und der Getreidebau wird äusserst beschränkt. Wirtschaften, die das Ackerland zur Hälfte mit Hackfrüchten und zur Hälfte mit Getreide und Futterkräutern bestellen, sind hier durchaus nicht selten. Selbst auf den Sandböden des Kreises Recklinghausen führt man derartige Fruchtfolgen mit Erfolg durch.

Ein Gut von 120 Morgen, Sandboden, im nördlichen Industriebezirke gelegen, hatte folgenden Wechsel:

1. Roggen; 50—60 hl Jauche, Lupinen als Zwischenfrucht.
2. Steckrüben, Runkelrüben, Weisskohl; 200 Ctr. Stallmist, 4 Ctr. Kainit, 2 Ctr. Thomasschlacke, 1 Ctr. Chilisalpeter als Kopfdüngung und 8 Ctr. Kalk pro Morgen.
3. Hafer mit Serradella als Unterfrucht für Gründüngung; 4 Ctr. Kainit, 2 Ctr. Thomasschlacke, 1 Ctr. Chilisalpeter als Kopfdüngung pro Morgen.
4. Kartoffeln; 200—240 Ctr. Stallmist, 4 Ctr. Kainit 2 Ctr. Thomasschlacke und 1 Ctr. Guano pro Morgen.

Auf 18 Morgen wechselt ein Anbau von Saatlupinen, Roggen und Grünwicken. Die Wirtschaft verfügt über gute Wiesen und Weiden.

Man möchte eine derartige Fruchtfolge auf einem Sandboden als verwegen bezeichnen. Sie ist aber nur

möglich unter sehr grossen Aufwendungen von Kapital und Arbeit in der Nähe eines guten Marktes, auf dem die Produkte, wie Kartoffeln, Rüben, Weisskohl zu hohem Preise abzusetzen sind. Die guten Preise ermöglichen auch die hohen Düngergaben.

Die Betriebsweisen aus dem nördlichen Teile des Kreises Recklinghausen lassen in den meisten Fällen vieles zu wünschen übrig. Eine geregelte, einmal feststehende Fruchtfolge wird meistens vermisst. In diesen wird Jahr für Jahr der Anbau der einzelnen Früchte in ungeregeltem Wechsel bestimmt. Sie stehen in ihrer Wirtschaftsweise weit hinter denen des Industriebezirkes zurück.

In gut gepflegten Wirtschaften kommt hier das System der Feldgraswirtschaft öfters zur Anwendung mit folgender Fruchtfolge:

1. Grünwicken und Serradella.
2. Roggen, Stoppelrüben als Nachfrucht, 1 Ctr. Guano pro Morgen.
3. Hackfrüchte; Stallmist 150– 180 Ctr., 3 Ctr. Kainit und 1 Ctr. Thomasschlacke.
4. $^2/_3$ Hafer und $^1/_3$ Gerste; 1 Ctr. Chilisalpeter als Kopfdüngung.
5. $^1/_3$ Buchweizen und $^2/_3$ Grünwicken, Jauche und kleine Stallmistdüngung.
6. Roggen; 3 Ctr. Kainit, 1 Ctr. Thomasschlacke und 1 Ctr. Guano.

7—10. Weide.

Mit der Einführung der Bezugs- und Absatzgenossenschaften sind auch hier die künstlichen Düngemittel mehr in Anwendung gekommen. Doch ist der Verbrauch an Kunstdünger in den nördlichen Gemeinden bei weitem nicht so stark als in den industriellen Gemeinden des Südens. Die Bezugsgenossenschaft in der Gemeinde Marl, im

Norden des Kreises Recklinghausen gelegen, lieferte an 93 Mitglieder im Jahre 1902 2228 Ctr. Dungmittel, dagegen lieferte die Bezugsgenossenschaft der industriellen Gemeinde Buer an 71 Mitglieder im selben Jahre 8105 Ctr. Kunstdünger. Doch sind auch hier Gemeinden, die, an der Peripherie des Industriebezirkes gelegen, eine äusserst intensive Landwirtschaft besitzen. In diesen Gemeinden besteht für gewöhnlich ein landwirtschaftlicher Verein, der durch gegenseitige Anregung und Belehrung seiner Mitglieder fördernd wirkt.

Der sich mehr ausdehnende Hackfruchtbau stellt an die Bodenkräfte weit grössere Anforderungen als der Körnerbau. Eine bedeutend stärkere Düngung liefert den notwendigen Ersatz für die dem Boden entführten Pflanzennährstoffe. Die in der Wirtschaft erzeugten und die Handels-Düngemittel ergänzen sich gegenseitig. Der beste organische Dünger ist der Stallmist. Die Qualität und Quantität desselben ist durch die stärkere, rationellere Viehhaltung und durch die Anwendung besserer Aufbewahrungsmethoden gestiegen. In den industriellen Ortschaften kommt noch der Latrinendünger in Frage; dieser hat für die landwirtschaftlichen Betriebe eine ebenso grosse Bedeutung wie der künstliche Dünger, besonders für solche, die in der Nähe von Ortschaften mit starker Bevölkerung gelegen sind. Die Verwendung der Latrine hängt natürlich von dem Kostenpunkte ab. Hierüber hat der einzelne Landwirt seine Rechnung zu machen. Die Berechnung des Kaufpreises der Latrine kommt hier kaum in Frage, da diese für gewöhnlich unentgeltlich zu haben ist. Den grössten Kostenaufwand macht die Herbeischaffung derselben und die Beschaffung und Erhaltung der erforderlichen Geräte, Maschinen, Wagen, Gruben etc.

Für die Anwendung der Latrine kommen hier verschiedene Vorkehrungen in Betracht.

1. Der Landwirt besorgt selbst die Abfuhr der Latrine. Für die Entleerung einer Grube wird 1—1,50 Mk. bezahlt. Die Latrine erhält er frei; diese wird nun direkt aufs Land gefahren oder in einer Sammelgrube in der Nähe des Hofes aufbewahrt. Aus dieser wird sie dann nach Bedarf aufs Land gefahren.

2. Dem Landwirte wird von einem Unternehmer die Latrine nach Wunsch aufs Land gefahren oder

3. in eine Sammelgrube abgelassen, aus welcher sie der Landwirt aufs Feld fahren lässt.

In den beiden letzten Fällen zahlt der Landwirt dem Unternehmer ein kleines Entgelt von 0,50—1 Mk. pro Fuhre.

Die erste Methode wird sich nur für solche Betriebe eignen, die eine genügende Verwendung für grössere Mengen Latrine haben, und zugleich muss eine möglichst gleichmässige, immerwährende Benutzung der Maschinen und Geräte gesichert sein. Bei einer ungenügenden Ausnutzung derselben wird irgendwelcher Nutzen nicht zu erwarten sein. Das Entleeren der Gruben bringt auch für den landwirtschaftlichen Betrieb mancherlei Störungen. Häufiger ist die Anwendung der zweiten und dritten Methode. Sie dürfte sich in den meisten Fällen billiger stellen als die erste.

Eine einseitige Anwendung der Latrine ist zu vermeiden. Sie enthält verhältnismässig geringe Mengen von Phosphorsäure und Kali. Nach Stutzer beträgt der durchschnittliche Gehalt der städtischen Fäkalien

0,50 % Stickstoff,
0,25 % Phosphorsäure,
0,20 % Kali.

Bei starker Verwendung von Latrine ist daher eine Zugabe von Kali und auch zum Teil von Phosphorsäure erforderlich. Der Wert der Latrine stellt sich nach

Stutzer auf 0,78 Mk. pro hl. Dieser wechselt jedoch mit dem Preise der betreffenden Handelsdünger.

Die Anwendung des Latrinendüngers ist bei den äusserst niedrigen Preisen besonders den landwirtschaftlichen Betrieben in der Nähe dichtbevölkerter Ortschaften zu empfehlen. Sie ermöglicht eine intensive Ausnutzung des Bodens und erspart dem Landwirt recht bedeutende Ausgaben für Kunstdünger.

Aber auch die von den Städten oder dicht bevölkerten Ortschaften entfernt liegenden landwirtschaftlichen Betriebe haben in der Ausnutzung der Abflusswässer für Wiesen und Äckerberieselung eine billige Düngerquelle. In den kleineren Ortschaften folgen diese dem natürlichen Gefälle und fliessen, nachdem sie von den Landwirten zur Berieselung der Wiesen und Weiden benutzt sind, den Bächen und Flüssen zu. Für die Städte und grösseren Gemeinden bildet die Ableitung der bedeutenden Mengen Abwässer und Abfälle eine kaum zu bewältigende Last.

Zur Beseitigung der Abwässer und zur gleichzeitigen Ausnutzung in landwirtschaftlicher Hinsicht hat die Stadt Dortmund vor einigen Jahren einen grösseren Komplex zur Anlage von Rieselfeldern in den Gemeinden Waltrop und Datteln im Kreise Recklinghausen angekauft. Das erforderliche Terrain, in einer Grösse von 790 ha, wurde teils im Enteignungsverfahren, teils im freihändigen Verkaufe zu einem Preise von 1562500 Mk. erworben.

Jegliche Art von landwirtschaftlichen Kulturpflanzen wird dort gezogen. Die Rieselfelder werden an die Landwirte und die dortige Bevölkerung verpachtet. Der Pachtpreis beträgt durchschnittlich 80 Mk. pro ha. Für gärtnerische Betriebe werden auch höhere Preise gezahlt. Das Berieselungswasser wird auch an Private abgegeben. Diese bezahlen pro Morgen und Jahr 3,50—5 Mk. Die Verteilung des

Wassers erfolgt durch Beamte der Stadt. In land- und volkswirtschaftlicher Hinsicht sind die Erfolge befriedigend. Klagen und Wünsche werden bei solchen Neuanlagen niemals fehlen. Mit dem Entstehen und der weiteren Ausdehnung der Industrie werden die Rieselfelder in den dortigen Gegenden an Bedeutung gewinnen. Dem Arbeiter, der oft wegen Mangel an Düngemitteln oder wegen ihrer schwierigen Beschaffung auf das Pachten einer Parzelle verzichtet, ist es dort leichter möglich, ein kleines Stück Land zu pachten.

Die Benutzung dieser Abwässer in der Landwirtschaft ist erfreulich; gaben sie früher oft Anlass zu Klagen und Prozessen, so sind sie heute für die dortige Landwirtschaft eine Quelle des Wohlstandes. Ihre Verwendung ermöglicht es, aus früher ertraglosen Heideflächen fruchtbare Fluren zu schaffen. Durch den Verkauf schlechten Heidegrundes sind die landwirtschaftlichen Betriebe zu reichlichen Mitteln gelangt, die eine bessere und intensivere Betriebsart ermöglichen. Auf diese Weise gewinnen die Landwirte auch indirekt durch die Ausdehnung der Industrie.

Für den sandigen Teil des Kreises Recklinghausen kommt als organischer Dünger die Anwendung der Gründüngung ganz besonders in Betracht. Gerade für die humusarmen Sandböden, die im Kreise Recklinghausen die grösste Fläche einnehmen, ist die Gründüngung von grösster Bedeutung. Bereits in dem Abschnitte „Klimatische Verhältnisse" wurde auf die Möglichkeit der Erzielung guter Gründüngungsmassen hingewiesen. Die Anwendung der Gründüngung geschieht am besten als Nachfrucht, oder als Unterfrucht, als Nachfrucht wird meistens die Lupine, als Unterfrucht die Serradella angebaut. Durch die Gründüngung erfolgt eine Anreicherung des Bodens an Humus bis in so tiefe Schichten hinein, wie sie auf andere Weise nicht erzielt wird. Sie bewirkt eine Vertiefung der Ackerkrume und erhöht die Absorptionsfähigkeit

des Bodens. Der Zwischenfruchtbau ist dazu berufen, die Rente der leichten Bodenarten zu heben und zu sichern. Mit der Einführung der Gründüngung muss eine verstärkte Anwendung der mineralischen Düngemittel erfolgen. Nur dann wird die Gründüngung Erfolge zeitigen, wenn ein reicher Schatz von mineralischen Nährstoffen, insbesondere von Kali und Phosphorsäure im Boden vorhanden ist. Durch eine gute Ausnutzung und Anwendung der natürlichen, organischen Dungmittel, des Stallmistes, der Latrine, der Gründüngung, kann der Gebrauch der künstlichen Düngemittel auf ein Minimum beschränkt werden. Erst dann, wenn die natürlichen Düngemittel einen vollen Ersatz für entnommene Bodenkräfte nicht mehr liefern, sollen mineralische Dungmittel angewendet werden.

Es ist nicht zu verkennen, dass in manchen Betrieben des Industriebezirkes der mineralische Dünger die Anwendung der organischen, natürlichen Düngemittel stark zurückgedrängt hat. Mit reichlichen Kunstdüngergaben eine schlechte Bodenbearbeitung oder gar die physikalischen Wirkungen der natürlichen, organischen Dungmittel wett machen zu wollen, ist ein grosser Irrtum, der in vielen Betrieben des Industriebezirkes begangen wird. Der Zustand des Bodens, den der Landwirt „Geil und Gahre" nennt, geht bei andauernder Mineraldüngung verloren, er kann nur durch Zersetzung organischer Stoffe und durch eine zweckmässige Bearbeitung des Bodens erhalten werden. Zudem ist die Fruchtbarkeit eines Bodens nicht allein bedingt durch eine genügende Zufuhr von Pflanzennährstoffen, sondern auch durch die ihm anhaftenden physikalischen Eigenschaften. Nur durch die zweckmässige Vereinigung beider Düngemittel, der organischen und der mineralischen, wird die Erhaltung und Erhöhung der Fruchtbarkeit gesichert.

Mit der Steigerung der Intensität des landwirtschaftlichen Betriebes hat die Anwendung der künstlichen Düngemittel bedeutend zugenommen. Mit der Einrichtung neuer Bezugs- und Absatzgenossenschaften wird der Verbrauch derselben noch stärker steigen. In den fünf Bezugs- und Absatzgenossenschaften des Kreises Recklinghausen wurden im Jahre 1902 29108 Ctr. Kunstdünger verkauft. Diese bestehen erst kurze Zeit. Zudem wird von Händlern eine grosse Menge von Kunstdünger verkauft und auch von einigen Landwirten direkt von den Grosshändlern bezogen.

Mit der stärkeren Düngung ist auch eine intensivere Bodenbearbeitung vor sich gegangen. Die Vermehrung der Zugkräfte, die Anwendung besserer Ackergerätschaften ermöglichten eine bessere Bearbeitung des Bodens; der stark betriebene Hackfruchtbau forderte sie. Die Anwendung von landwirtschaftlichen Maschinen, besonders der Drill , Sä- und Mähmaschinen, ist in beiden Kreisen eine geringe. Man sieht in den meisten Fällen die Anwendung von Maschinen nur als Notbehelf, nicht als eine Verbesserung an. Ferner ist bei dem Vorherrschen der klein- und mittelbäuerlichen Betriebe die Ausnutzung der Maschinen doch nur unvollkommen, eine gemeinsame oder genossenschaftliche Benutzung derselben ist mit vielen Unannehmlichkeiten verbunden. In den industriellen Bezirken ist die Anwendung der landwirtschaftlichen Maschinen weit häufiger als in den ländlichen Ortschaften.

Im Jahre 1895 waren vorhanden

a) im Kreise Recklinghausen:	b) im Kreise Gelsenkirchen:	
—	1	breitwürfige Sämaschine,
8	12	Drillmaschinen,
21	10	Düngerstreumaschinen,
56	9	Hackmaschinen,
75	17	Mähmaschinen,
103	23	Dampfdreschmaschinen,
1075	135	andere Dreschmaschinen.

Die Zahlen des Kreises Gelsenkirchen sind verhältnismässig höher als die des Kreises Recklinghausen, da die Zahlen des letzteren sich auf eine weit grössere Fläche verteilen. Im Kreise Gelsenkirchen kamen im Jahre 1895 auf eine Anbaufläche von 3766 ha[1]) 207 Maschinen, im Kreise Recklinghausen dagegen auf 35032 ha 1338 Maschinen. Es entfielen demnach im Kreise Recklinghausen 25 ha, im Kreise Gelsenkirchen 18 ha auf eine Maschine. Im Jahre 1882 waren im Kreise Recklinghausen in den landwirtschaftlichen Betrieben vorhanden 64 Mähmaschinen, 79 Dampfdreschmaschinen, 398 andere Dreschmaschinen, 7 Lokomobilen, zusammen 548 Maschinen. Die Zahl derselben hat sich nach der Zählung von 1895 also mehr als verdoppelt. Besonders stark zugenommen hat die Zahl der gewöhnlichen Dreschmaschinen, nämlich um 677 oder rund 170 %. Auf eine Maschine entfiel im Jahre 1882 eine Anbaufläche von rund 60 ha gegen 25 ha im Jahre 1895.

Infolge der Veränderung der Betriebsweise, der stärkeren Düngung und der besseren Bodenbearbeitung, des Anbaues ertragreicher Sorten sind auch die Roherträge bedeutend gestiegen. Im folgenden habe ich die Ernteergebnisse einer längeren Periode für 8 Wirtschaften angegeben. Sie gehören beiden Kreisen an und haben mittelguten Boden.

Durchschnittserträge der wichtigsten Feldfrüchte von 8 Wirtschaften für den Zeitraum 1875—1902 in Centner pro ha:

---

1) Die Anbaufläche der Betriebe von 0—2 ha ist von der Berechnung ausgeschlossen.

Bezeichnung der Früchte	1875/85 Ctr.	1885/95 Ctr.	1895/1902 Ctr.
Winterroggen	34,4	41,2	46,8
Winterweizen.	35,6	39,6	48,8
Hafer......	38,0	42,4	45,7
Sommergerste	30,0	38,0	42,2
Kartoffeln...	360,0	380,0	440,0
Runkelrüben .	760,0	920,0	1260,0
Wiesenheu . .	22,0	26,4	27,2

Für alle Feldfrüchte ergibt sich eine starke Steigerung der Erträge. Sie sind als mittelhoch zu bezeichnen im Vergleich zu den Erträgen hoch intensiv bewirtschafteter Güter. Für ein solches Gut im Kreise Gelsenkirchen liegen genaue Angaben vor, die infolge von Entschädigungen festgestellt wurden. Es wurden geerntet im Jahre 1902 pro ha: Winterweizen 68 Ctr., Winterroggen 58,4 Ctr., Runkelrüben 2200 Ctr., Kartoffeln 540 Ctr., Hafer 66 Ctr. Derartige Erträge lassen sich nur bei den grössten Aufwendungen und bei günstiger Witterung erzielen. Die enorm starken Düngergaben bewirken bei etwas ungünstiger Witterung Lagerfrucht, wodurch hohe Erträge beim Getreide in Frage gestellt werden.

Im Vergleich zu den Erträgen anderer Kreise stehen die des Industriebezirkes meistens an erster Stelle. So stand der Kreis Recklinghausen trotz seiner schlechten Bodenverhältnisse mit einem Weizenertrage von 15,51 dz.[1]) pro ha und einem Roggenertrage von 14,77 dz. pro ha im Jahre 1898 an der Spitze der Kreise des Regierungsbezirkes Münster. Im Regierungsbezirke Arnsberg weisen neben den ländlichen Kreisen Soest und Lippstadt die industriellen Kreise Bochum, Dortmund, Gelsenkirchen die höchsten Erträge auf.

1) Preussische Erntestatistik.

Das Resultat dieser Ausführungen ist kurz folgendes: Der Getreidebau hat in den industriellen Bezirken stark abgenommen. Der Landwirt ist zu intensiveren Kulturen übergegangen. Er hat anstatt des Getreidebaues solche Kulturen gewählt, deren Produkte vom Markte zu einem besonders günstigen Preise aufgenommen werden. Es sind die Produkte des Hackfruchtbaues, Kartoffeln, Gemüse und Futterrüben. Diese haben einen lohnenden Absatz bei der industriellen Bevölkerung, zugleich ist ein verschärfter Anbau von Hackfrüchten verbunden mit einer Erweiterung des Anbaues von Futterkräutern eine Vorbedingung der Rentabilität der Viehhaltung. Eine Ausdehnung des Hackfruchtbaues und eine Erweiterung des Futterbaues ist hier besonders angezeigt und mit Rücksicht auf die wirtschaftlichen Verhältnisse geboten.

Den Übergang zu rentableren, intensiveren Kulturen hat die Industrie infolge einer sich stetig mehrenden Bevölkerung beschleunigt. *Und nur die Erzeugung derjenigen Produkte, die auf dem inneren Markte, also hier bei der Industriebevölkerung lohnenden Absatz finden und eine Konkurrenz des Auslandes nicht zu fürchten haben, sichert die Rentabilität der landwirtschaftlichen Betriebe im Industriebezirke.*

4. Die Viehhaltung.

Die Erzeugung pflanzlicher Rohstoffe ist nicht der einzige Zweck der Landwirtschaft, sondern auch die Hervorbringung tierischer Produkte. Bereits in den früheren Abschnitten ist auf die grosse Veränderung im Anbau landwirtschaftlicher Nutzpflanzen und auf die Verschiebungen in der Produktionsrichtung, wie diese sich unter dem Einflusse der Industrie ergeben hatten, hin-

gewiesen worden. Diese Veränderung konnte natürlich auch nicht ohne Einwirkung auf die Viehzucht bleiben. Inwieweit hier Verschiebungen in der Viehzucht stattgefunden haben, wird folgende Statistik zeigen.

Es waren vorhanden:

Vieh-gattungen	a) im Kreise Recklinghausen			im Kreise Gelsenkirchen		
	im Jahre 1873	im Jahre 1897	im Jahre 1900	im Jahre 1873[1]	im Jahre 1897	im Jahre 1900
Pferde . . .	4820	7039	8171	1166	3401	4208
Rindvieh .	21646	21779	21865	3004	2460	2348
Schafe . . .	15811	6173	4964	599	992	972
Schweine .	10631	39319	44756	2251	16358	17266
Ziegen . . .	3815	7314	6961	2841	5701	5441

Die Zahl der Pferde, Schweine und Ziegen hat in beiden Kreisen stark zugenommen, eine geringe Zunahme zeigt die Zahl des Rindviehes im Kreise Recklinghausen, eine starke Abnahme dagegen die Zahl der Schafe. Im Kreise Gelsenkirchen ist eine Zunahme der Schafe und Abnahme des Rindviehes eingetreten.

Die Zunahme (+) bezw. Abnahme (—) betrug am 1. Dez. 1900:

	a. im Kreise Recklinghausen:	b. im Kreise Gelsenkirchen:
bei Pferden	+ 69,5 %	+260,9 %
„ Rindvieh	+ 1 „	— 21,8 „
„ Schafen	— 68,6 „	+ 62,3 „
„ Schweinen	+321 „	+666 „
„ Ziegen	+ 82,5 „	+ 91,5 „

Rechnet man ein Stück Rindvieh = $^2/_3$ Pferd = 10 Schafe = 4 Schweine = 10 Ziegen, so ergibt sich folgendes Resultat:

---

1) Nach den einzelnen Gemeinden zusammengestellt.

Der gesamte Viehbestand auf Rindvieh reduziert:

	a) im Kreise Recklinghausen:	b) im Kreise Gelsenkirchen:
1873	33496	5560
1900	46503	13617.

Für den Kreis Recklinghausen ergibt sich eine Steigerung von 38,8 %, für den Kreis Gelsenkirchen von 144,9 %. Um die Einwirkung der Industrie besser zu veranschaulichen, geben wir eine Zusammenstellung des Viehbestandes einiger mehr ländlicher Bezirke, wobei doch zu bemerken ist, dass auch auf diese die nahe gelegene Industrie nicht ohne Einwirkung geblieben ist.

Der gesamte Viehbestand auf Rindvieh reduziert, betrug:

im Kreise Ahaus . . .	1873	25515	
	1900	33078	Die Zunahme 29,6 %.
„ „ Lüdinghausen	1873	36718	
	1900	45095	„ „ 22,5 %.
in der Provinz Westfalen	1873	873606	
	1900	1160900	„ „ 32,9 %.

Im Jahre 1900 kamen auf ein Stück Rindvieh:

in der Provinz Westfalen . . .	0,74 ha
in dem Kreise Lüdinghausen . .	0,77 „
„ „ „ Ahaus	0,66 „
„ „ „ Recklinghausen .	0,65 „
„ „ „ Dortmund . . .	0,52 „
„ „ „ Bochum	0,46 „
„ „ „ Gelsenkirchen . .	0,33 „

der Acker- und Gartenfläche. Die stärkste Intensität in der Viehhaltung zeigen von den angegebenen Gebieten die industriellen Kreise, unter diesen steht an erster Stelle der Kreis Gelsenkirchen. Die starke Vermehrung des Pferdebestandes in diesen Kreisen ist natürlich nicht in den landwirtschaftlichen Betrieben erfolgt, sondern sie hängt eng zusammen mit der Ausdehnung der Industrie.

Die Viehhaltung muss um so stärker erscheinen, weil die landwirtschaftlich benutzte Fläche in den industriereichen Bezirken abgenommen hat. Durch eine aussergewöhnliche Intensität der landwirtschaftlichen Betriebe und durch die kräftigere Ausnutzung des Bodens infolge weitgehender Parzellierung bei zunehmender Bevölkerung ist die bedeutende Zunahme bewirkt worden. Ähnliche Resultate werden sich für alle industrielle Kreise ergeben. Erfolgt auch eine Abnahme einer einzelnen Viehgattung, hier besonders des Rindviehes, so wird diese wieder ausgeglichen durch eine verstärkte Zunahme in den übrigen Viehgattungen. Auch für den Kreis Recklinghausen ergibt sich eine Abnahme des Rindviehbestandes für das Jahr 1900 gegen 1895. Nach der Zählung von 1895 waren 22665 Stück Rindvieh vorhanden, demnach zeigt sich für das Jahr 1900 eine Abnahme von 800 Stück. Der Grund für die Abnahme des Rindviehbestandes liegt einerseits in einer teilweisen Parzellierung der von der Industrie angekauften Güter, anderseits in dem Verschwinden der Aufzuchtwirtschaften bei einer Zunahme der Abmelkwirtschaften.

Während im Kreise Recklinghausen die Zahl der Schafe infolge des Sinkens der Wollpreise stark zurückgegangen ist, zeigt der Kreis Gelsenkirchen eine Zunahme des Schafbestandes. In diesem Kreise wird das Schaf von den Arbeitern der Milch wegen gehalten.

Die Zahl der Ziegen hat in beiden Kreisen gegen das Jahr 1873 sehr stark zugenommen; doch lässt ein Vergleich der Zahlen von 1900 und 1897 eine Abnahme dieser für den Arbeiterstand sehr wichtigen Viehgattung erkennen.

Nach diesen Ausführungen über die Viehzucht der beiden Kreise im allgemeinen erfolgt eine Besprechung der einzelnen Arten der Viehhaltung in den folgenden Abschnitten.

a) Die Pferdehaltung.

Eine einheitliche Pferdezucht hat bislang in beiden Kreisen wie überhaupt in der Provinz Westfalen nicht bestanden. Erst seit der letzten Zeit wurde auf Anregung der Landwirtschaftskammer und verschiedener Vereine ein einheitliches Zuchtziel angestrebt. Und zwar soll in dem südlichen Teile der Provinz Westfalen, in Arnsberg und in einigen Kreisen des Industriebezirkes das belgische Pferd, in den anderen Kreisen, besonders in den nördlichen Bezirken, das Oldenburger Pferd gezüchtet werden, doch ist jedem Züchter die Wahl des Zuchtmaterials freigestellt. In dem hier in Frage stehenden Gebiete herrscht ebenfalls eine doppelte Zuchtrichtung, die auch von den Vereinen und der Kammer anerkannt ist. In der Anerkennung zweier Zuchtziele in einem räumlich beschränkten Bezirke liegt ein grosses Hindernis für die Ausbildung einer einheitlichen Zucht, die unter diesen Verhältnissen immer weiter hinausgeschoben wird. Warmblut wird allerdings nur noch wenig gezüchtet, dagegen nimmt die Zucht des Kaltblutes von Jahr zu Jahr zu, wenigstens im Kreise Recklinghausen, im Kreise Gelsenkirchen besteht kaum noch eine Pferdezucht.

Am meisten kommen Kreuzungen vor. Das Stutenmaterial lässt zu wünschen übrig, eine rationelle Pferdezucht besteht in nur sehr wenigen Betrieben. Durch die Einführung eines Stutbuches ist ein weiterer Antrieb zur Zucht gegeben worden. Es besteht ein doppeltes Stutbuch, ein Vereins- und ein Provinzialstutbuch. Um in das Vereinsstutbuch eingetragen zu werden, muss die Stute bei einer vorherigen Beurteilung 17 Punkte erzielen. Auf Antrag des Vereins findet eine Hauptkörung statt behufs Eintragung in das Provinzialstutbuch. Zu diesem Zwecke muss die Stute wenigstens 23 Punkte auf sich

vereinigen. Als Erkennungszeichen dient eine Krone mit den Buchstaben K oder W.

In dieses Provinzialstutbuch waren bis zum Jahre 1903 aus dem Kreise Recklinghausen 27 Tiere eingetragen und zwar 23 Belgier und 4 Oldenburger, dagegen aus dem Kreise Gelsenkirchen nur 2, ein Oldenburger und ein Belgier. Mit der Zahl der Kaltblüter stand der Kreis Recklinghausen erst an dritter Stelle. Ihm gingen die Kreise Beckum mit 58 und Warburg mit 27 eingetragenen Tieren voran. Im Kreise Recklinghausen werden alljährlich 600 Stuten gedeckt; im Jahre 1901 betrug die Zahl der gedeckten Stuten 652, hierunter waren 93 belgischen Typus und 549 Landschlag.

Ist in diesen Kreisen überhaupt eine grössere Ausdehnung der Pferdezucht, die über den eigenen Bedarf hinaus auch für den Markt züchtet, angebracht?

Im Kreise Gelsenkirchen wird eine Zucht kaum noch in Frage kommen, hier wird nicht einmal der eigene Bedarf gedeckt. Nach den wirtschaftlichen und natürlichen Verhältnissen dieses Kreises wird eine Zucht in grösserem Massstabe nicht mehr am Platze sein. Man ist hier im allgemeinen nicht imstande, den jungen Tieren die zu einer normalen Entwicklung unentbehrliche Bewegung zu geben. Ohne Weide ist, ganz abgesehen von der mangelnden Bewegung eine naturgemässe Ernährung nicht leicht möglich. Eine Stallfütterung ist in den meisten Fällen zu teuer, das so aufgezogene Tier besitzt nur geringe Leistungsfähigkeit. Gute Weiden werden in diesem Kreise seltener, dazu kommt noch eine Beunruhigung der Tiere auf den Weiden und die äusserst starke Intensität der Betriebe, in denen eine geregelte Pferdezucht doch nur schwer durchzuführen ist. Der Landwirt tut in diesem Falle besser, seinen Bedarf durch Ankauf zu decken aus solchen Gebieten, die unter weit günstigeren Verhältnissen Pferde-

zucht betreiben. Denn nicht alles und jegliches um jeden Preis erzeugen zu wollen ist der Endzweck der Landwirtschaft, sondern nur die Erzeugung derjenigen Produkte, zu denen die wirtschaftlichen Verhältnisse auffordern, die zugleich aber in ihren Preisen einen möglichst hohen, dauernden Reinertrag sichern.

Günstiger stellen sich die Aufzuchtsbedingungen im Kreise Recklinghausen, wenn auch nicht zu verkennen ist, dass in einigen Gemeinden bereits ähnliche Verhältnisse vorliegen wie im Kreise Gelsenkirchen. Die Weideverhältnisse sind im ganzen günstig; bei ihrer diluvialen meist sandigen Beschaffenheit sind sie alle mehr oder minder kalkarm. Sie bedürfen daher einer Düngung von Kalk, da sonst die Gefahr vorliegt, Tiere mit schlechten Knochen heranzuzüchten. Hier scheint es geboten, die Aufzucht wenigstens so weit zu betreiben, dass der eigene Bedarf vollständig gedeckt wird. Die Kosten einer Remontierung des eigenen Stalles durch Ankauf sind gross. Der bäuerliche Besitzer wird mit Vorteil diese durch eigene Aufzucht sparen können, da die für Wartung und Pflege aufzuwendende Arbeit von den Familienangehörigen gern besorgt wird und daher nicht so hoch in Anrechnung zu bringen ist.

Manche Wirtschaften, besonders die dem Industriebezirke vorgelagerten, werden gut daran tun, auch noch über ihren Bedarf hinaus für den Markt zu züchten. Einen guten Markt bietet der Industriebezirk, besonders für schwere Pferde. Trotz der Anwendung von Maschinen und Kraftfahrzeugen aller Art hat die Zahl der Pferde in dem Industriebezirke immer mehr zugenommen.

b) Die Rindviehhaltung.

Die Rindviehzucht beider Kreise lässt zu wünschen übrig. Im Kreise Gelsenkirchen ist fast jegliche Zucht geschwunden. Dagegen trifft man im Kreise Recklinghausen auf einigen grösseren und mittleren Gütern ausserhalb der industriellen Gemeinden gute Zuchten an. Zur Hebung der Rindviehzucht haben sich erst in den letzten Jahren Vereine gebildet, deshalb ist eine bedeutende Ausgeglichenheit der Tiere noch nicht vorhanden. Im Kreise Recklinghausen besteht ein Rindviehzuchtverein mit folgendem Zuchtziele: „Den vorhandenen, rotbunten westfälischen Tieflandschlag durch Verwendung guter Vatertiere zu verbessern und allmählich eine Reinzucht heraus zu züchten". Dieser Verein ist als Sektion des landwirtschaftlichen Kreisvereins dem „Verein zur Hebung der Rindviehzucht im Münsterlande" angeschlossen. Die acht besten Bullen erhalten Prämien von 50—150 Mk. unter folgenden Bedingungen: Das Tier muss dem Zuchtziele entsprechen, mindestens 15 Monate alt sein, zweimal im hiesigen Kreise angekört sein und bei der zweiten Körung mindestens soviel Punkte haben wie bei der ersten. Die geringste Zahl der Punkte beträgt 70. Die Auszahlung der Prämien erfolgt zur Hälfte sogleich, die andere Hälfte wird erst ausbezahlt, nachdem der Bulle nachweislich mindestens noch ein halbes Jahr nach der Körung benutzt worden ist. Im Jahre 1903 waren aus diesem Kreise 8 Stiere des westfälischen Tieflandschlages in das Herdbuch des „Vereins zur Hebung der Rindviehzucht im Münsterlande" eingetragen.

Die bereits angekörten Tiere besitzen gedrungenere, abgerundetere Formen. Dem Zuchtziele entsprechend tritt die Milchergiebigkeit in den Vordergrund, wobei aber auch eine grössere Frühreife und Wüchsigkeit sowie eine kräftigere

Bemuskelung und eine bessere Körperbeschaffenheit zu erzielen ist. Die nicht angekörten Tiere zeigen meistens eine spätreife Milchform. Die Bauart dieser Tiere ist nicht besonders gut, schmales Vorderteil, lange Gliedmassen, schwache Bemuskelung des ganzen Körpers, überhaupt eine schlechte Konstitution sind die nicht gern gesehenen Eigenschaften, die leider so viele Tiere des nördlichen Teiles des Kreises Recklinghausen in ihrer ganzen Bauart zur Schau tragen.

Die Bestrebungen des Rindviehzuchtvereins werden durch eine Polizeiverordnung „Bullenkörung der Provinz Westfalen vom 30 Juli 1901" unterstützt. Diese bezweckt ein einheitliches Ziel in der Zuchtrichtung durch Zulassung nur gekörter Vatertiere. Ist in einem Körbezirk eine Züchtervereinigung vorhanden, so hat die Körkommission mit dieser Fühlung zu halten. Es sind nur solche Bullen anzukören, welche dem Zuchtziele entsprechen. Leider gehören die bislang angekörten Bullen allerhand möglichen Rassen an, da eben gutes Material fehlt. Vom 1. III. 1902 bis 1. III. 1903 wurden 190 Stiere angekört. Von diesen waren:

8	holländischer	Abstammung,
19	rheinischer	„
41	ostfriesischer	„
1	oldenburgischer	„
110	Landschlag	
1	unbekannt	
10	münsterländischer	„

Im Kreise Gelsenkirchen besteht kein Zuchtverein. Im Jahre 1903 waren nur 2 Bullen angekört. Auf diese entfielen unter Zugrundelegung der Zahlen von 1897 2196 zwei Jahre altes und älteres Rindvieh. Da hier fast nur Abmelkwirtschaften bestehen, kann von einer Zucht nicht die Rede sein.

Die Haltung und Pflege des Rindviehes hat sich ausserordentlich gebessert. Im Industriebezirke befinden sich äusserst saubere, geradezu herrliche Rindviehställe, mit schönem ostfriesischem Vieh bestanden, das zu enorm hohen Preisen angekauft wurde für die Abmelkbetriebe, aber später zu weit niedrigerem Preise als Schlachtvieh wieder verkauft wird. Solche Luxusställe in Abmelkwirtschaften können sich nur kapitalkräftige Landwirte des Industriebezirkes leisten.

Wo aber der Luxus in landwirtschaftlichen Betrieben beginnt, da hört die eigentliche Landwirtschaft auf. Für Geld kann man, auch ohne Landwirt zu sein, schönes Vieh haben. Aufgabe des Landwirtes ist es, sich dieses mit eigener Mühe in selbst geleiteter Zucht zu verschaffen, zu deren Verbesserung wird mitunter ein grösserer Aufwand für die Beschaffung guter Zuchttiere notwendig sein. Für die Abmelkbetriebe hat dieser Punkt aber keine Bedeutung, für diese kommt an erster Stelle die Leistung in Betracht, nicht die Form.

Auch die Fütterung hat sich wesentlich gebessert. Man ist immer mehr bestrebt, sich die Errungenschaften der Wissenschaft auf dem Gebiete der Fütterung zunutze zu machen und den Tieren rationelle Futtermischungen zu geben. Doch sind diese Futtergaben im Industriebezirke in den meisten Wirtschaften, besonders in den Abmelkbetrieben zu reichlich. Man darf wohl behaupten, dass in diesen Betrieben mit Kraftfuttermitteln eine grosse Verschwendung getrieben wird. Von dem Zuviel an Kraftfutter in Abmelkbetrieben könnte eine grosse Zahl von Kühen aus den Betrieben des nördlichen Bezirkes gut genährt werden, denen wenig oder gar nicht Kraftfutter gereicht wird. Kraftfuttergaben bis zu 18 Pfund neben einer ziemlich starken Beigabe von Rauhfutter sind in

Abmelkbetrieben durchaus nicht selten. Diese hohen Kraftfuttergaben sind in den meisten Fällen unwirtschaftlich, sie erscheinen aber manchem Landwirte als notwendige Bedingung und Beigabe einer Abmelkwirtschaft.

Hierdurch soll eine möglichst hohe Milchleistung erzielt werden und ein gemästetes Tier, sobald die tägliche Milchmenge unter einer bestimmten Grenze, etwa 8—10 sogar 13 Liter, bleibt. Dieses sind zwei grosse Anforderungen, denen der Besitzer einer Abmelkwirtschaft durch die hohen Futtergaben zu genügen sich bemüht. Sind aber solche Futtergaben immer rationell, liefert eine Abmelkwirtschaft dementsprechende Erträge? Eine solche Frage ist scheinbar überflüssig, denn die Abmelkwirtschaften nehmen von Jahr zu Jahr zu. Würden keine Erträge aus einer Abmelkwirtschaft erzielt, so müsste doch eine Abnahme solcher Wirtschaften die notwendige Folge sein. Das Gegenteil ist bis jetzt der Fall gewesen, doch ist nicht zu verkennen, dass im Industriebezirke sich die Erkenntnis der Unrentabilität reiner Abmelkwirtschaften mehr und mehr Bahn bricht und eine Neigung für den Übergang zur Aufzuchtwirtschaft Platz gegriffen hat. Inwieweit in den industriellen Kreisen Abmelkwirtschaft betrieben wird, zeigt die Statistik des Rindviehbestandes, denn die Abmelkwirtschaften ändern vollständig den Charakter des Rindviehbestandes. Die Viehstatistik unterscheidet 4 Klassen von Rindvieh: Kälber bis $^1/_2$ Jahr, Jungvieh von $^1/_2$—1 Jahr und von 1—2 Jahren, und über 2 Jahre altes Vieh. Ein starkes Überwiegen des zwei Jahre alten und älteren Viehes lässt auf starke Abmelkwirtschaft schliessen. Ist dagegen das Jungvieh stark vertreten, so muss sich Zucht vorfinden. Im folgenden werden die Zahlen ländlicher und industrieller Kreise gegenübergestellt. In der Gruppe „Jungvieh“ sind nur Tiere von $^1/_2$—2 Jahren, da Tiere unter $^1/_2$ Jahr sowohl in Abmelk- als auch Zuchtwirtschaften sich vorfinden.

Da die Zahlen der Zählung von 1900 in der angegebenen Spezialisierung noch nicht veröffentlicht sind, wird auf die Zählung von 1897 zurückgegriffen.

Land resp. Bezirk	Gesamtbestand von Rindvieh	Jungvieh von $^1/_2$—2 Jahren		2 Jahre und älteres Vieh	
	Stück	Stück	$^0/_0$ des Gesamtbestandes	Stück	$^0/_0$ des Gesamtbestandes
Königr. Preussen .	10552672	2739184	26,0	6656692	63,1
Prov. Hannover . .	1064586	277168	26,0	672733	63,2
„ Westfalen . .	641205	158216	24,7	429084	66,9
Reg.-Bez. Münster	238781	64575	27,0	152928	64,0
„ „ Arnsberg	216257	53456	24,7	147642	68,3
Kreis Lüdinghaus	24028	8831	36,7	13588	56,6
„ Ahaus	20907	5297	25,3	13353	63,9
„ Tecklenburg	29287	6574	22,5	19671	67,2
„ Recklinghaus.	21799	4432	20,3	15725	72,2
„ Dortmund. .	9633	1667	17,2	7467	77,3
„ Bochum . . .	4850	478	9,9	4235	87,3
„ Gelsenkirchen	2460	175	7,1	2296	93,3

Von dem Gesamtrindviehbestande des preussischen Staates entfielen 63 $^0/_0$ auf die Tiere, die 2 Jahre und älter waren, 26 $^0/_0$ kamen auf das Jungvieh von $^1/_2$—2 Jahren. Ein ähnliches Verhältnis zeigte die Provinz Hannover und der Regierungsbezirk Münster, während die Provinz Westfalen die Durchschnittsgrenze des preussischen Staates in der Gruppe „2 Jahre und älteres Vieh“ um 3,9 $^0/_0$ überholt, aber in der Gruppe „Jungvieh“ um 1,3 $^0/_0$ unter dieser Grenze bleibt. Der Regierungsbezirk Arnsberg ist mit seinen Zahlen schon weiter von dieser Grenze entfernt, sie bekunden das Vorhandensein einer grösseren Anzahl von Abmelkwirtschaften. In noch weit stärkerem Masse zeigen dies die Zahlen der industriellen Kreise. Der Kreis Tecklenburg zeigt schon den Einfluss der dortigen nicht sehr bedeutenden Kohlenindustrie, bleibt aber doch der Durchschnittsgrenze des preussischen Staates noch ziemlich nahe. Von dieser entfernen sich aber immer

mehr die industriellen Kreise des Ruhrkohlengebietes. Der Kreis Recklinghausen überholt sie in der Gruppe „2 Jahre und älteres Vieh“ um 9,1 %, Dortmund um 14,2 %, Bochum um 24,2 % und endlich der Kreis Gelsenkirchen um 30,2 %. Im ähnlichen Verhältnisse bleiben die Zahlen, das Jungvieh betreffend, unter der Durchschnittsgrenze des preussischen Staates. Die Zahlen des Kreises Lüdinghausen mit 36,7 % „Jungvieh“ und 56,6 % „2 Jahre und älteres Vieh“ lassen das starke Überwiegen der Zuchtwirtschaften deutlich erkennen.

Die Abmelkwirtschaften sind am meisten verbreitet in den industriellen Kreisen. In diesen Gebieten mit starker Bevölkerung sind sie auch am Platze. Und nicht allein treiben die Vorteile — an Nachteile denkt man im Anfange kaum, diese zeigen sich erst in der Folgezeit — den Landwirt dazu, seine Zucht aufzugeben, sondern es zwingen ihn auch mancherlei Umstände zum Übergang zur Abmelkwirtschaft, so das Schwinden von Wiesen und Weiden; sind diese auch in genügendem Masse vorhanden, so liefern sie infolge der aufgewehten Mengen von Russ und Kohlenstaub den jungen Tieren meistens nur ein unbekömmliches, wenig gesundes Futter; in weit grösserem Masse trägt die Beunruhigung der Tiere auf den Weiden zum Verschwinden der Zuchtwirtschaften bei. Das Fehlen zuverlässiger Arbeitskräfte mag zum Teil auch die Schuld daran tragen, aber dem muss gegenüber gestellt werden, dass für eine gut gehende Milchwirtschaft zuverlässige Arbeitskräfte eine Hauptbedingung sind.

Wo ein direkter Milchverkauf möglich ist, kann der Abmelkwirtschaft unbedenklich der Vorzug gegeben werden. Bei einem Milchpreise von 16—20 Pfg. wird diese bei ordentlicher Wirtschaftsführung eine Rente liefern; eine Aufzucht ist bei solchen Milchpreisen eine Verschwendung. Wird aber im Wege des Zwischenhandels

ein Preis von 11—13 Pfg. erzielt, treten dazu noch besondere Leistungen seitens des Milchlieferanten, z. B. das Anfahren der Milch zur Bahn, Tragen der Bahntransportkosten, ein zu lieferndes Übermass, das in manchen Fällen hoch ist, so geben diese Punkte doch Anlass zu der Erwägung, ob an Stelle der Aufzuchtwirtschaft die Abmelkwirtschaft treten soll. Denn es ist viel leichter von der Aufzucht zum Abmelkbetrieb zu kommen als umgekehrt. Mancher Landwirt im Industriebezirke hat durch ein voreiliges Handeln eine bis dahin gutgehende Zucht, das Produkt mühsamer, langjähriger Arbeit, mit einem Schlage zerstört. Eine Umkehr ist um so schwerer, weil eine Aufzucht für die ersten Jahre nur Ausgaben kennt, aber keine Einnahmen. Zudem wird seitens des Landwirtes wieder ein Einleben in einen Betriebszweig verlangt, der ihm teilweise unbekannt geworden ist.

Auch selbst unter den oben angegebenen Bedingungen ist eine Abmelkwirtschaft nicht immer als unrentabel zu bezeichnen. Wird doch von Molkereigenossenschaften ein Preis für Milch gezahlt, der, selbst unter Mitberechnung der entrahmten Milch, den oben angegebenen Preisen nachsteht. Und solche Betriebe, die an Molkereien liefern, können doch bestehen, sie liefern Erträge. Dieser Einwendung begegnet man in hiesigen Abmelkbetrieben häufig. In den Betrieben, die ihre Milch an Molkereien liefern, ist aber die Einnahme aus der Milch nicht die einzige, zu dieser tritt in den meisten Fällen noch eine Einnahme sowohl aus der Rindvieh- als auch Schweinezucht. Denn mit dem Übergang zum Abmelkbetriebe schwindet nicht allein die Rindvieh-, sondern auch in den meisten Fällen die Schweinezucht. Und nur unter Beibehaltung der Aufzucht werden die an Molkereien liefernden Betriebe eine

Rente abwerfen. Die grossen Differenzen zwischen dem Preise für frischmelkende und dem für abgemolkene, gemästete Tiere, ferner die hohen Futtergaben, durch die eine möglichst starke Milchproduktion erzielt werden soll, neben gleichzeitiger Anmästung, stellen die Rentabilität vieler Abmelkwirtschaften in Frage. Denn sobald der Milchertrag einer Kuh nicht befriedigend ist, muss diese verkauft werden, um einer anderen mit höherer Milchmenge Platz zu machen. Diese Notwendigkeit des fortwährenden Ausmerzens ist für viele Milchlieferanten eine Notlage, weil von ihnen ein bestimmtes Quantum Milch täglich geliefert werden muss. Um diese Milchmenge liefern zu können, müssen mitunter Tiere abgesetzt werden, deren Milchertrag zwischen 10—13 Litern steht. Für diese werden dann Tiere mit grösserem Milchertrag eingestellt. Die niedrigste Milchmenge wird von den Tieren gewöhnlich am Schlusse der Weidezeit geliefert. Um jetzt die Tiere mit geringerem Milchertrage noch in etwa anzumästen, werden sie bereits frühzeitig auf den Stall gebracht, um hier in einigen Wochen durch hohe Kraftfuttergaben für den Fleischer fertig gestellt zu werden. Hierzu tritt noch das Risiko, das durch den oftmaligen Wechsel der Tiere, durch die damit verbundene Gefahr einer Einschleppung von Krankheiten, Seuchen u. s. w. in einer Abmelkwirtschaft weit grösser ist als in einer Aufzuchtwirtschaft.

Leider liegen genaue Berechnungen von Abmelkwirtschaften kaum vor. Doch da das tägliche Futterquantum ziemlich bestimmt und die gelieferte Milchmenge genau bekannt ist, so lässt sich aus den mir gemachten Angaben in etwa eine Berechnung anstellen.

Von acht Wirtschaften liegen Angaben über die Futtermengen, Milcherträge und Milchpreise vor. Die Kraftfuttergaben schwanken zwischen 11 und 19 Pfund.

Fünf von den Betrieben geben bei Stallfütterung über 15 Pfd. und nur drei bleiben unter 15 Pfd. Die Rauhfuttergaben sind meistens nicht bekannt. Diese richten sich nach den Ernteergebnissen. Im Durchschnitt werden täglich 20—45 Pfd. Futterrüben und 8—20 Pfd. Heu gegeben. Das Liter Milch kostet 11—13 Pfg. beim Zwischenhandel. Beim Selbstverkaufe an die Konsumenten erhält der Milchlieferant 18—20 Pfg. pro Liter.

Für eine dieser Wirtschaften stelle ich eine kurze Rechnung auf für genau angegebene Posten der Ausgaben und Einnahmen während einer Stallfütterung von 205 Tagen. Im Stalle waren durchschnittlich 12—14 Kühe. Diese erhielten pro Tag 4 Pfd. Leinmehl, 4 Pfd. Kleie, 4 Pfd. Trockentreber, 3 Pfd. Erdnussmehl, 18 Pfd. Heu und 30 Pfd. Futterrüben. Haferstroh wurde nach Belieben gegeben. Im ganzen wurden während dieser Zeit gegeben:

110 Ztr.	Leinmehl	à 6,80	Mk.	=	748,00 Mk.
120 „	Kleie	à 4,30	„	=	516,00 „
112 „	Trockentreber . .	à 4,70	„	=	526,40 „
80 „	Erdnussmehl . . .	à 6,75	„	=	540,00 „
800 „	Rüben	à 0,60	„	=	480,00 „
480 „	Heu	à 2,20	„	=	1056,00 „
Fuhrkosten für 421 Ctr. Kraftfutter		à 0,20	„	=	84,40 „
Ausgaben für Futter					3950,80 Mk.

In dieser Zeit lieferten die Tiere 37515 Liter Milch.

An den Händler wurden verkauft 35400 Liter. Im Haushalte wurden verbraucht 1230 Liter. Auf den Verkauf von 35400 Liter kommt ein nicht bezahltes Übermass von 885 Liter. Dieser Posten ist eigentlich unter Ausgabe zu stellen.

Die Einnahme stellt sich folgendermassen:

35400 Liter Milch à 12,5 Pfg. . . . . . . = 4425 Mk.
Im Haushalt verbraucht 1230 Liter à 10 Pfg. = 123 „
5 Kälber verkauft. . . . . = 152 „

Summa 4700 Mk.

Die Einnahme übersteigt die Ausgaben an Futter um 749,20 Mk. Von diesem Plus sind noch zu decken die Ausgaben für Löhne, Verwaltung, Tierarzt u. s. w. Dabei ist zu bedenken, dass die selbst erzeugten Produkte, Futterrüben und Heu, zu einem sehr niedrigen Preise in Anrechnung gebracht sind. Diese nur in genau bekannten Posten erfolgte Zusammenstellung bestätigt die mir von vielen Besitzern einer Abmelkwirtschaft gemachte Äusserung: „Unser Verdienst aus der Abmelkwirtschaft während des Sommers wird durch die grossen Ausgaben bei einer Stallfütterung im Winter aufgesogen“. Erfolgt für die obengenannte Wirtschaft eine genaue Zusammenstellung sämtlicher Ausgaben, so ergibt sich für die Zeit der Stallfütterung ein bedeutendes Minus.

Über die Differenz zwischen Ein- und Verkaufspreis der Tiere gibt folgende Zusammenstellung aus einer Abmelkwirtschaft Auskunft. Für gewöhnlich werden nur beste ostfriesische Tiere durch einen Händler angekauft.

Nr.	Es wurde								Die Differenz zwischen Ein- u. Verkaufspreis betrug
	gekauft am				verkauft am				
	Tag	Monat	Jahr	zum Preise von Mk.	Tag	Monat	Jahr	zum Preise von Mk.	Mk.
1	7.	11.	1900	423	12.	7.	1901	367	56
2	18.	11.	1900	442	6.	9.	1901	338	104
3	18.	11.	1900	396	11.	1.	1902	372	24
4	6	12.	1900	458	30	9.	1901	355	103
5	19.	12.	1900	437	22.	11.	1901	318	119
6	19.	12.	1900	476	27.	11.	1901	380	96

Nr.	Es wurde gekauft am Tag	Monat	Jahr	zum Preise von Mk.	verkauft am Tag	Monat	Jahr	zum Preise von Mk.	Die Differenz zwischen Ein- u. Verkaufspreis betrug Mk.
7	22.	12.	1900	418	3.	2.	1902	354	64
8	4.	1.	1901	406	28.	8.	1901	325	81
9	23.	1.	1901	395	16.	2.	1902	356	39
10	23.	1.	1901	425	13.	12.	1901	334	91
11	9.	2.	1901	370	7.	11.	1901	360	10
12	13.	3.	1901	400	6.	12.	1901	325	70
13	28.	3.	1901	416	3.	2.	1902	392	24
14	28.	3.	1901	430	19.	12.	1901	318	112
15	3.	4.	1901	495	24.	1.	1902	345	150
16	3.	4.	1901	410	12.	7.	1902	298	112
17	29.	5.	1901	380	22.	12.	1901	342	38
18 [1])	20.	7.	1901	400	30.	7.	1901	125	275
19	12.	9.	1901	368	18.	4.	1902	335	33

Unter Ausscheidung von Nr. 18 ergeben sich folgende Zahlen: Für die gekauften Tiere wurden 7545 Mk. bezahlt, für die verkauften Tiere wurden 6214 Mk. erzielt, demnach ergibt sich zwischen An- und Verkauf eine Differenz von 1331 Mk. Von dieser Summe ist zu subtrahieren eine Einnahme von 216 Mk. für den Verkauf von 7 Kälbern. Es verbleibt demnach eine Differenz von 1115 Mk. Diese Differenz ist gleich einer Einnahme für 8920 Liter Milch, das Liter zu 12,5 Pfg. gerechnet. Der Einkaufspreis für ein Tier stellt sich im Durchschnitt auf 419 Mk., der Verkaufspreis auf rund 358 Mk. Die Differenz beträgt mithin pro Tier 61 Mk. Die unsichere und geringere Rentabilität vieler Abmelkwirtschaften hat ihren Grund in dem Missverhältnis zwischen dem Ein- und Verkaufspreise. Der Erfolg der Abmelkwirtschaften wird um so grösser und sicherer sein, je besser der Betriebsleiter es versteht, vorteilhaft einzukaufen, so dass die Differenz zwischen dem Ein- und Verkaufspreise auf ein

1) Notgeschlachtet infolge Kalbefieber.

Minimum beschränkt wird. Die Besitzer der Abmelkwirtschaften wünschen aus diesem Grunde eine Aufhebung der Grenzsperre Hollands, um billigeres Milchvieh zu erhalten. Diese Ansichten widerstreben natürlich denen der Züchter aus den anderen Kreisen. Sehr viel würde auch den Besitzern von Abmelkwirtschaften die Aufhebung der Grenzsperre nicht nützen; das Angebot von Mastvieh würde sich dann ebenfalls steigern und den Preis für gemästete Tiere herunterdrücken. Eine Differenz würde auch in diesem Falle bleiben.

Im folgenden gebe ich eine kurze Rentabilitätsberechnung der oben erwähnten Wirtschaft wieder für das Jahr 1. November 1902 bis 1. November 1903. Einen Anspruch auf grösste Genauigkeit macht diese Zusammen-

Ausgaben	ℳ	₰
Einkaufswert der Herde (18 Tiere) am 1. 11. 1902 . . .	7308	00
Zukauf von 19 Tieren . . .	7811	00
Kraftfutter 635 Ctr.	3485	50
Kosten für Fuhrlohn der 635 Ctr. à 0,20 Mk.	127	00
420 Ctr. Heu, à 2,20 Mk. . . .	924	00
2100 Ctr. Futterrüben, à 0,6 Mk.	1260	00
8 Morgen Kleegrasgemenge, à 75 Mk.	600	00
Weidegang auf 42 Morgen, à 20 Mk.	840	00
590 Ctr. Stroh zur Einstreu und zum Futter, à 2 Mk.	1180	00
Für den Transport der Milch (2 km) 0,75 Mk. pro Tag .	273	75
Gebäude- und Inventarmiete, Reparaturen, Viehseuchenabgaben	657	60
Wartung und Pflege, Tierarzt etc.	1162	10
Verzinsung des Viehkapitals (7308 zu 5%)	365	40
2109 Liter Übermass (1/4 Liter auf 10 Liter) à 12,5 Pfg. .	263	63
2% Risiko (vom Viehkapital)	146	16
Summa	26404	14

Einnahmen	ℳ	₰
Einkaufswert der Herde am 1. 11. 1903	7683	00
Verkauf von 18 Kühen . . .	6158	00
84360 Liter Milch à 12,5 Pfg.	10545	00
Im Haushalt verbraucht 3460 Liter à 10 Pfg.	346	00
Verkauf von 9 Kälbern . . .	281	50
Wert des erzeugten Düngers	1713	00
Summa	26726	50
—	26404	14
	322	36

stellung nicht, weil es fast unmöglich ist, selbst bei exakten Aufzeichnungen über einen einzelnen Betriebszweig in der Landwirtschaft eine bis ins kleinste stimmende Berechnung anzustellen.

Von diesen angegebenen Posten sind Wert der Herde, Verkauf und Zukauf von Tieren, Ankauf von Kraftfutter, Einnahme aus Milchverkauf genau bekannt. Die Preise für die in der Wirtschaft erzeugten und verbrauchten Produkte werden demjenigen, der mit den hiesigen Verhältnissen nicht vertraut ist, zu hoch erscheinen. Meines Erachtens ist hier vielleicht der Preis für Stroh zu hoch angesetzt, doch wurde in diesem Betriebe der Centner Stroh nicht unter 3 Mk. verkauft. Alle übrigen Angaben für Heu, Futterrüben u. s. w. sind dagegen sehr niedrig im Vergleich zu den Marktpreisen. Bei solchen Berechnungen ist immer zu bedenken, dass der Wert der in der Wirtschaft verbrauchten Produkte weit unter dem Marktpreise stehen muss; denn werden diese Produkte auf den Markt gebracht, so wird infolge eines starken Angebots der Preis sehr sinken.

Dieser Abmelkbetrieb schloss für das Jahr 1902/03 mit einem Plus in Einnahme und Ausgabe von rund 322 Mk. Dieses Mehr ist bei den grossen Kapitalien doch äusserst gering. Das Jahr 1902/03 verlief ohne besondere Unglücksfälle für den Viehbestand. Das Eingehen eines einzigen Tieres hätte in diesem Falle schon ein Minus erzeugt. Auch in den Jahren 1900—1902 ist nur ein geringes Mehr erzielt worden. 1900/01 zeigte ein Mehr von 426 Mk. und 1901/02 von 879 Mk. Der geringe Ertrag hat seinen Grund zum grössten Teil in den enorm hohen Futtergaben. Es wurden pro Tag und Tier gegeben 4 Pfd. Leinmehl, 4 Pfd. Biertreber, 6 Pfd. Kleie, 2 Pfd. Erdnussmehl, gleich 16 Pfd. Dazu kamen noch durchschnittlich 10—12 Pfd. Heu und 35—45 Pfd. Rüben.

Diese Gaben sind bei einem Milchpreise von 12 1/2 Pfg. pro Liter entschieden zu hoch. In wie weit solche grosse Kraftfuttergaben für den einzelnen Fall berechtigt sind, das zu untersuchen ist die Aufgabe des einzelnen Wirtschafters. Allerdings eine schwierige, denn es wird nicht leicht sein, ein Tier individuell zu behandeln, dessen Individualität der Besitzer erst im Laufe der Zeit kennen lernen wird, meistens aber niemals erkennt, denn die Tiere wechseln in den Abmelkwirtschaften im Durchschnitt von 8—11 Monaten. Und dieses ist ein wunder Punkt der Abmelkwirtschaften. Die Zuchtwirtschaften sind hierin besser gestellt. Jeder gute Züchter kennt die Leistungen seiner Tiere. Diese Kenntnis ermöglicht es ihm, minder leistungsfähige Tiere auszuscheiden. Solche Tiere wandern aus Zuchtgebieten in grosser Anzahl in Gegenden mit Abmelkwirtschaften, denn kein Züchter wird seine besten Tiere verkaufen, es sei denn zu enorm hohen Preisen, die für besondere züchterische Leistungen gezahlt werden. Wir finden auch in Abmelkbetrieben durchaus nicht allzu hohe Durchschnittszahlen für jährliche Milcherträge. Nur in wenigen Abmelkbetrieben erreicht der tägliche Milchertrag pro Tier 15 Liter. In Zuchtwirtschaften werden diese Erträge naturgemäss nicht erreicht werden, doch fanden sich im nördlichen Teile des Kreises Recklinghausen zwei gutgehende Aufzuchtwirtschaften, die einen täglichen Durchschnittsertrag von 12,5 bezw. 13,2 Liter im letzten Jahre erreicht hatten.

Das wenig günstige Resultat der obigen Berechnung wird sich in vielen Abmelkbetrieben vorfinden. Es ist auch den Leitern solcher Betriebe durchaus nicht unbekannt. Für die Weiterführung eines solchen Betriebszweiges selbst mit ungünstigem Resultate sprechen allerdings mancherlei Vorteile, die direkt mit dem Milchverkaufe verbunden sind. Es ist die leichte und gute Verwertung

der anderen landwirtschaftlichen Erzeugnisse, wie Gemüse Eier, Kartoffeln, Stroh, Rüben u. s. w. bei der Bevölkerung. In vielen Fällen verpflichtet sich der Händler, diese Produkte von seinem Milchlieferanten zu beziehen. Der Händler, dem es infolge einer steten Fühlung mit seiner Kundschaft nicht schwer wird, diese Produkte abzusetzen, erhält für den Verkauf einen bestimmten Prozentsatz von der Einnahme. Der Landwirt hat hierdurch eine gute Einnahmequelle, die ein etwaiges Minus aus der Milchwirtschaft wieder aufhebt. Aber diese Vorteile brauchen bei einer Wirtschaftsänderung nicht aufgegeben zu werden. Denn auch mit einer Aufzucht lässt sich ein Milchverkauf verbinden. Und solche Wirtschaften werden viel eher auf ihre Kosten kommen, als reine Abmelkbetriebe. Diese sind nur dort am Platze, wo bei günstigen Absatzverhältnissen ein direkter Milchverkauf möglich ist. Gelingt es, durch eigene Aufzucht den notwendigen Ersatz für auszumerzende Tiere zu schaffen und dadurch die Differenz zu beseitigen, die sich aus dem Ein- und Verkauf der Tiere ergibt, so ist die Rentabilität der Milchwirtschaft weit sicherer als die vieler Abmelkbetriebe. Zudem stellen sich die Produktionskosten der Milch in einer Aufzuchtwirtschaft niedriger, weil sie mit erheblich geringeren Futtergaben wirtschaften kann.

c) Die Schweinehaltung.

Trotz der starken Zunahme des Schweinebestandes verliert die eigentliche Schweinezucht von Jahr zu Jahr an Bedeutung. Im Jahre 1900 zeigte der Schweinebestand des Kreises Gelsenkirchen gegen das Jahr 1873 eine Zunahme von 666 %, im Kreise Recklinghausen betrug sie zu derselben Zeit 321 %. Diese Zahlen sind nicht nur absolut, sondern auch im Verhältnisse zur Bevölkerung gestiegen.

Im Kreise Gelsenkirchen kamen im Jahre 1873 auf 100 Personen 6,9, im Jahre 1900 7,6 Schweine, im Kreise Recklinghausen dagegen kamen auf 100 Personen 20 bezw. 23,7 Schweine. Die höheren Zahlen des Kreises Recklinghausen erklären sich durch den noch mehr ländlichen Charakter der Bevölkerung, wogegen im Kreise Gelsenkirchen eine städtische Bevölkerung vorherrscht. Die grösste Anzahl von Schweinen weisen die Parzellenbetriebe auf. Im Jahre 1895 kamen im Kreise Recklinghausen von einem Gesamtbestande von 28335 Schweinen 20031 Stück oder rund $^5/_7$ auf die Betriebe unter 0,5 ha, im Kreise Gelsenkirchen entfielen im Jahre 1895 von einem Gesamtbestande von 11458 Schweinen 9331 oder rund $^9/_{11}$ auf die Parzellenbetriebe unter 0,5 ha. In diesem Kreise besteht überhaupt keine Schweinezucht im engeren Sinne des Wortes. Im Kreise Recklinghausen erstreckt sie sich mehr auf die nördlichen Betriebe. Die Zunahme der Abmelkbetriebe in den industriellen Kreisen verdrängt eine rationelle Schweinezucht mehr und mehr. Der eigene Bedarf an Schweinen wird in diesen Betrieben kaum noch gedeckt durch Aufzucht. Sie kaufen die jungen Tiere, die zur Mast gestellt werden, auf dem Markte auf. Die Zufuhr solcher Tiere aus den vorgelagerten ländlichen Kreisen ist sehr stark. Auch diese zeigen trotz geringer Vermehrung der Bevölkerung eine fast ebenso enorme Zunahme des Schweinebestandes, wie die industriellen Kreise.

Die Anzahl der Schweine betrug:

Bezeichnung der Bezirke	1873	1900	Zunahme in %
im Kreise Ahaus	5476	21486	292
„ „ Borken	5367	27650	415
„ „ Koesfeld	6461	23388	262
„ „ Warendorf . .	5355	25936	384
„ „ Steinfurt. . . .	7546	27043	258
„ „ Lüdinghausen	9712	33888	248
„ „ Soest	10653	35710	235

Von diesen zeigen die Kreise Warendorf und Borken eine stärkere Zunahme des Schweinebestandes, als der Kreis Recklinghausen.

Für diese vorgelagerten ländlichen Kreise ist der Industriebezirk ein guter Markt für Schweine, sowohl für gemästete Tiere, als auch für Ferkel. Die Preise sind von Jahr zu Jahr stark schwankend besonders für junge Tiere, aber durchschnittlich sind sie so hoch, dass bei einer normal durchgeführten Zucht eine angemessene Verwertung des Futters erzielt wird. Preise unter 15—20 Mk. für ein Paar 6 Wochen alte Schweine waren in den letzten Jahren selten. Im Durchschnitt stellt sich der Preis für ein Paar auf 20—24 Mk. Die Schweinezucht dürfte auch in diesen Bezirken, besonders im Kreise Recklinghausen mehr Beachtung verdienen. Die Zucht selbst verlangt bei der schnellen Entwicklung und starken Vermehrung des Schweines besondere Fürsorge und Aufmerksamkeit. Wo diese fehlt, da bringt eine Schweinezucht eher Verlust als Gewinn. Die in unserem Gebiete vorhandene Rasse ist ein Produkt aus der Kreuzung der Landrasse mit den englischen Schweinen, doch überwiegt der Blutsanteil der ersteren. Eine einheitliche Züchtung liegt hier nicht vor. Jeder Züchter folgt seinen eigenen Neigungen.

d) Die Ziegen- und Schafhaltung.

Die Ziegenzucht hat mit der Zunahme der Industrie mehr an Bedeutung gewonnen. Im Kreise Recklinghausen fanden sich im Jahre 1900 6961 Ziegen vor gegen 3815 im Jahre 1873. Im Kreise Gelsenkirchen waren zur selben Zeit 2841 bezw. 5441 vorhanden. Leider zeigte sich in beiden Kreisen gegen das Jahr 1897 eine Abnahme von 353 für den Kreis Recklinghausen und von 260 für den Kreis Gelsenkirchen. Der Grund für die Abnahme liegt in

den hohen Futterpreisen und in dem Zurückgehen der Parzellenpachtungen infolge der enormen Pachtpreise. Gerade für den Arbeiter hat das Halten einer oder zwei Ziegen eine grosse Bedeutung. Sie liefert die notwendige Milch für den Haushalt, sobald sie aber abgeschafft ist, erfolgt ein Kaufen von Milch doch nur in den seltensten Fällen. In der letzten Zeit werden daher Anstrengungen gemacht, um der Ziege eine weitere Verbreitung zu sichern. Von verschiedenen Ziegenzuchtvereinen und einigen Lokalbehörden werden zur Verbesserung der hiesigen Landrasse Saanenböcke und Ziegen angekauft und an die Mitglieder unter bestimmten Bedingungen entweder kostenlos abgegeben oder auch versteigert. Die grössere Milchproduktion der vorgenannten Rasse gegenüber den hiesigen Tieren wird den Mehraufwand für die Unterhaltungskosten decken.

Die Schafzucht ist infolge des Sinkens der Wollpreise stark zurückgegangen. Grössere Herden finden sich nur noch in dem nördlichen Teile des Kreises Recklinghausen. Im Jahre 1873 befanden sich in diesem Kreise 15811 Schafe; diese Zahl ging bis zum Jahre 1900 auf 4964 zurück.

Im Kreise Gelsenkirchen zeigte der Schafbestand im Jahre 1900 gegen 1873 eine Zunahme. Dort wurden 1873 599 Schafe gezählt, gegen 972 im Jahre 1900. Das Schaf wird hier in vielen Haushaltungen an Stelle der Ziege oder meistens mit dieser zusammen der Milch wegen gehalten.

Schluss.

Wer möchte heute noch die Worte: „Landwirtschaft und Industrie“ anwenden, ohne an die Parteikämpfe und Debatten der letzten Zeit erinnert zu werden, in denen diese Ausdrücke bereits zu Schlagwörtern geworden sind. Die beiden wichtigsten Nährstände „Landwirtschaft und Industrie“ befinden sich in diesem Gebiete neben einander auf einem räumlich engbegrenzten Flecken Landes und zwar ruhig und friedlich. Wir sehen, wie die Produktivkräfte der Landwirtschaft und die der Industrie sich gegenseitig unterstützen und stetig emporheben. Die Landwirtschaft ist auch hier noch ein wichtiger Nahrungszweig; aber ihr Blühen und Gedeihen ist durch die Entwicklung der Industrie bedingt.

Auf der deutschen Landwirtschaft lastet seit längerer Zeit eine Krisis, die sich aber in verschiedenen Gebieten mit ganz ungleichem Drucke fühlbar macht. Weniger schwer wird diese dort empfunden, wo eine heimische Industrie der Landwirtschaft zur Seite steht. Mit dem Beginne der Krisis in den 70er Jahren stieg für sie die neu belebende Sonne der industriellen Entwicklung auf, die infolge einer starken Vermehrung der Bevölkerung ihr andere Produktionsrichtungen vorzeichnete. Dieser Richtung ist die Landwirtschaft der beiden Kreise Recklinghausen und Gelsenkirchen zum grössten Teile gefolgt. Vom Getreidebau ist sie zum Hackfruchtbau übergegangen, der in seiner Ausdehnung der Anbaufläche des Getreides

in einigen Bezirken fast gleichkommt. Mit dieser Ausdehnung des Hackfruchtbaues ging Hand in Hand eine verstärkte Viehhaltung. Kurz, die Landwirtschaft der beiden Kreise zeigt in allen Betriebszweigen höchste Intensität. Der Übergang zur intensiven Betriebsweise erforderte natürlich grössere Kapitalaufwendungen. Die Möglichkeit grösserer Kapitalaufwendungen war für die hiesige Landwirtschaft gegeben einerseits in der ausserordentlichen, einzig dastehenden Wertssteigerung des Grund und Bodens und anderseits in der leichten und guten Verwertung landwirtschaftlicher Erzeugnisse bei der sich stetig mehrenden Industriebevölkerung.

Tritt auch die günstige Einwirkung der Industrie auf die Landwirtschaft am deutlichsten in diesen beiden hochindustriellen Kreisen zu Tage, so wird doch auch die Landwirtschaft weiterer Gebietsteile von der Entwicklung der Industrie getragen. Mag auch die ostelbische Landwirtschaft unter der Ungunst natürlicher, wirtschaftlicher und sozialer Verhältnisse schärfer zu leiden haben als die westelbische, ihre Lage würde nicht so misslich sein, wenn es ihr möglich wäre, für einen aufnahmefähigen Nahmarkt hochwertige Produkte zu erzeugen. Für die westelbische Landwirtschaft besteht diese Möglichkeit. Auf diesem Vorteile beruht zum grossen Teil die günstigere Lage der westelbischen Landwirtschaft.

Doch stehen diesen grossen Vorteilen der industriellen Entwicklung auch manche Nachteile, die mehr oder weniger örtlicher Natur sind, gegenüber.

Der Arbeitermangel hat sich mit der Ausdehnung der Industrie verschärft, diese hat aber die Lage der arbeitenden Klasse, insbesondere auch der landwirtschaftlichen Arbeiter, gehoben und ihr die Möglichkeit gegeben, auf der sozialen Stufenleiter weiter emporzuklimmen.

Sehr zu bedauern ist, dass sich die Besitzverteilung von Grund und Boden immer ungünstiger gestaltet. Der selbständige Betrieb schwindet mehr und mehr, an seine Stelle tritt der Pachtbetrieb und zwar nicht allein in den Parzellenbetrieben, sondern auch in den bäuerlichen Betrieben. Doch überwiegen die Vorteile einer industriellen Entwicklung bei weitem die mit ihr notwendig verbundenen Nachteile.

Unsere Zeit liebt es, Gegensätze dort zu schaffen, wo keine vorhanden sind. Die wirtschaftlichen Gegensätze und Interessen sind es, die der deutschen Volkswirtschaft am Ende des 19. und im Anfange des 20. Jahrhunderts ihr Gepräge geben. Die Übereinstimmung zwischen den Interessen der landwirtschaftlichen und denen der gewerblichen Bevölkerung ist erheblich grösser als die zwischen ihnen obwaltenden Gegensätze. Es wurzeln die Bande, die diese gleichwichtigen und unentbehrlichen Berufsstände, Landwirtschaft und Industrie, mit einander verknüpfen, weit stärker und tiefer als die Trennungspunkte, die unnötig, ja vielfach unbewusst aus Unkenntnis und Parteiinteresse verschärft werden. Beide sind gegenseitig auf sich angewiesen. Der Verfall der einen ist der Ruin der anderen.

Laufende Nr.	Firma der Genossenschaften		Datum der Gründung	Seelenzahl des Vereinsbezirkes	Anzahl der Vereinsmitglieder	Spareinlagen			
						Ein-zahlungen		Rück-zahlungen	
						ℳ	₰	ℳ	₰
1	Bockholter	Spar- u. D.-V. e. G. m. u. H.	11. 2. 97	2400	51	39601	07	14422	25
2	Bottroper	„	27. 12. 88	15000	352	339938	13	268177	49
3	Buerer	„	2. 2. 84	21000	637	381383	21	148771	40
4	Dattelner	„	15. 2. 85	4000	412	85448	95	86507	72
5	Distelner	„	24. 1. 97	5000	80	46043	69	34975	45
6	Erler	„	28. 8. 87	800	77	10400	83	13710	88
7	Gladbecker	„	20. 5. 84	12000	325	282968	72	184396	74
8	Hamm-Bossendorfer	„	10. 10. 97	650	37	4080	79	1570	97
9	Henrichenburger	„	5. 5. 95	4000	110	108753	35	68881	62
10	Horneburger	„	8. 12. 95	1000	62	23787	70	17556	07
11	Kirchhellener	„	20. 1. 84	3800	155	133576	80	110189	70
12	Lembecker	„	11. 8. 95	2000	129	29122	18	8427	27
13	Lenkerbecker	„	4. 4. 97	500	49	12572	81	1948	50
14	Marler	„	17. 3. 97	2200	145	71131	03	34883	85
15	Oerer	„	19. 1. 97	1350	107	117404	04	56225	44
16	Polsumer	„	21. 10. 00	2000	62	4236	—	—	—
17	Rhader	„	12. 1. 96	580	57	11367	40	2464	24
18	Schermbecker	„	15. 3 91	5000	108	51019	52	35251	27
19	Speckhorner	„	13. 2. 96	1200	60	30140	86	12019	16
20	Suderwicher	„	21. 4. 95	4000	142	98218	47	40936	02
21	Waltroper	„	2. 3. 84	6000	323	284484	46	234633	36
22	Wellheimer	„	27. 12. 88	5000	107	77561	67	46895	17
23	Wulfener	„	20. 10 95	1200	61	12507	19	8716	34

Umsatz pro 1900

Darlehen				Laufende Rechnung mit Mitgliedern				Laufende Rechnung mit der Zentralkasse				Verwaltungskosten	Gesamtumsatz in Einnahme u. Ausgabe abzüglich Kassenbestand am 31./12.	
Rückzahlungen		Auszahlungen		Einzahlungen derselben		Auszahlungen an diese		Einzahlungen		Auszahlungen				
M	Pf	M	Pf	M	Pf	M	Pf	M	Pf	M	Pf	M	M	Pf
1280	69	32800	—	9150	—	11950	—	60231	71	49590	70	60	225620	45
64719	90	137135	—	183958	58	120074	60	392460	—	432883	58	2038	2078308	36
130376	67	276890	—	36830	—	40670	—	72202	58	135000	—	2982	1344324	90
22556	06	48780	—	32680	—	47595	—	71610	—	42424	74	1057	485203	34
1524	15	10000	—	67523	99	80454	68	49295	63	36800	—	558	345414	63
1630	15	5327	—	11350	—	19550	—	27310	—	12151	78	242	109586	20
44188	86	136270	—	—	—	750	—	27394	90	20000	—	1457	795665	11
791	07	1076	—	2395	—	2395	—	417	87	4430	—	43	20469	93
22530	24	509000	—	4300	—	4290	—	22023	45	25300	—	750	334871	54
5891	—	30200	—	500	—	500	—	23092	02	9144	08	183	124038	83
21668	32	76110	—	27490	—	16190	—	39536	10	29193	56	684	496019	36
12428	64	20218	10	22980	—	32035	—	14415	25	18741	11	501	169210	82
2478	44	6800	—	825	—	3470	—	5112	—	7399	94	53	43898	49
9227	86	47990	20	20992	72	25335	—	27913	08	14800	—	702	271302	32
9341	57	35150	—	40245	—	46904	—	56622	05	81756	13	384	453612	83
—	—	—	—	4900	—	5350	—	—	—	—	—	—	14842	88
3560	04	8050	—	—	—	—	—	5568	76	10400	—	116	46133	05
16359	54	20173	70	6800	—	8500	—	21319	25	30101	53	535	202626	38
4917	87	32650	—	25965	07	17360	—	21908	66	20[illegible]00	—	46	179199	34
17141	76	71030	—	81810	44	88900	—	55130	—	47300	—	727	524209	74
139823	17	221332	50	166450	—	178700	—	205310	—	157603	97	2898	1719123	81
13801	—	37900	—	51521	—	51850	—	49354	79	56200	—	645	406135	—
2984	88	13540	—	4806	40	2097	97	7775	88	2800	—	139	64295	37

Lebenslauf.

Geboren wurde ich Johannes Altkemper, katholischen Glaubens, am 27. April 1879 in Buer in Westfalen als Sohn des ehemaligen Bergmannes, jetzigen Gutstagelöhners, Johannes Altkemper und seiner Gemahlin Anna geborenen Cornelius. Vom sechsten bis zum vierzehnten Lebensjahre besuchte ich die Volksschule in Beckhausen bei Buer. Im Alter von 10 Jahren trat ich in den Dienst des Gutsbesitzers Joh. Holz in Beckhausen. In diesem Dienste verblieb ich bis zum 14. Lebensjahre. Zum Studium angeregt besuchte ich nach dem Verlassen der Volksschule die Rektoratsschule meines Heimatsortes Buer. Nach einer vierjährigen Studienzeit auf derselben bezog ich das Gymnasium Laurentianum in Warendorf und erhielt an diesem am 13. Februar 1901 mein Zeugnis der Reife. Um die Arbeit meines Vaters und meiner Brüder kennen zu lernen und um in das Getriebe eines Kohlenbergwerkes in etwa einen Einblick zu erhalten, verrichtete ich seit dem 18. Februar 1901 Grubenarbeit auf dem Bergwerke Hugo I bei Buer. Am 25. April desselben Jahres verfuhr ich meine letzte Schicht, um mich von jetzt an dem Studium der Land- und Volkswirtschaft zu widmen. Meine Immatrikulation fand statt am 29. April 1901. Seit dieser Zeit gehöre ich der landwirtschaftlichen Akademie in Bonn als Studierender an. Meine praktischen Kenntnisse in der Landwirtschaft habe ich während meiner

Studienzeit auf dem Gute des Herrn Th. Ostermann gnt. Schulte-Holthausen und in der Wirtschaft des Herrn Rittergutspächters und Gutsbesitzers C. Heege Haus Uhlenbrock bei Buer vervollständigen können. Mit dem Studium der Landwirtschaft an der Akademie verband ich das der Volkswirtschaft an der hiesigen Universität unter Mitbeteiligung an den staatswissenschaftlichen Seminarien der Herren Prof. Gothein und Prof. Dietzel.

Inhaltsangabe.

